This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

JOHANN CHRISTIAN ZWANZIGER

DIE RELIGION DES PHILOSOPHEN

UC-NRLF
$B 7 099

Digitized by Google

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

AETAS KANTIANA

Das kritische Werk Emmanuel Kants, 1724-1804, bedeutet einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Philosophie; besser, der Philosophie überhaupt. Zwischen 1780 und 1800 liess Kant erscheinen : *Die Kritik der reinen Vernunft,* 1781; *Die Kritik der praktischen Vernunft,* 1788; *Die Kritik der Urteilskraft,* 1790; *Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft,* 1793; *Die Metaphysik der Sitten,* 1797. Nicht aufgeführt sind dabei jene unzähligen Schriften, die dazu bestimmt waren, die in diesen grundlegenden Werken ausgesprochenen Prinzipien zu verteidigen.

Kant hatte nicht nur Schüler und Bewunderer. An Gegnern fehlte es nicht. Es waren dies vor allem die Verfechter des Wolff'schen und Leibniz'schen Rationalismus. Andererseitz waren es Fichte, Schelling und andere Idealisten, die aus den von Kant aufgestellten Prinzipien die extremsten Forderungen zogen.

Wenige Perioden waren so fruchtbar an Auseinandersetzungen von Ideen, an Versuchen von Systembildungen. Die Kant'sche Kritik gab den Anstoss zu einer ganzen philosophischen, kritischen und polemischen Literatur. Sie ist auch heute noch sehr mächtig.

Trotz der verschiedenen und oftmals gegensätzlichen Strömungen, die sie charakterisieren, bilded die *Aetas Kantiana* ein unteilbares Ganzes : etwa die ersten vierzig Jahre der Bewegung. Dieses Ganze, diese *Aetas Kantiana*, besagt eine enorme Literatur. Sie umfasst viel mehr als die grössten Autoren dieser Epoche, sie seien nun kantianisch oder nicht.

Dies ist der Grund, warum es nützlich, ja notwendig schien, die Werke in einem möglischt vollständigen Corpus zusammenzustellen. Unter dem Namen *Aetas Kantiana* werden also, im Neudruck, die Originale oder die bestem Ausgaben der repräsentativsten Werke der Kant'schen Aera publiziert werden; mit Ausnahme, wohlgemerkt, der grossen Gesamtausgaben, die leicht zugänglich sind.

IMPRESSION ANASTALTIQUE
CULTURE ET CIVILISATION
115 avenue Gabriel Lebon, Bruxelles
1968

Digitized by Google

Die
Religion des Philosophen
und
sein Glaubensbekenntniß

Entworfen

von

M. Johann Christian Zwanziger

Privatlehrer der Mathematik und Philosophie auf der Universität Leipzig, auch Collegiaten des kleinen Fürstencollegiums daselbst.

Dresden

bey Johann Samuel Gerlach.

1799.

Digitized by Google

LOAN STACK

Digitized by Google

B802
A1A3
v.309

Den
Wohl- und Hochedelgebohrnen Herren
Herrn
Johann Gottfried Müller
der Rechte Doctor und außerordentlichen Professor, auch Collegiaten des großen Fürsten-Collegiums,

Herrn
Gottlieb Immanuel Dindorf
ordentlichen Professor der hebräischen Sprache und außerordentlichen der Philosophie,

Herrn
Johann Gottlob Bergold
Doctor der Weltweisheit und berühmten Rechts-Consulenten

als unpartheyischen Kennern und erprobten Liebhabern der Philosophie

gewidmet

von dem

Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Annalen der Philoſophie und des philoſophiſchen Geiſtes von einer Geſellſchaft gelehrter Männer herausgegeben

von

Ludwig Heinrich Jakob
Profeſſor der Philoſophie in Halle.

Dritter Jahrgang. Drittes Stück.

I.

In dieſem Stücke findet ſich eine ſehr weitläuftige Beurtheilung meiner unpartheyiſchen Erläuterung der kantiſchen Lehre

Digitized by Google

von Ideen und Antinomien. Wer dem Recenſenten dieſer Schrift einen Plaz unter jenen gelehrten Männern angewieſen habe, die an der Verbreitung des philoſophiſchen Geiſtes (ein vielbedeutendes Ding in der aufgeklärten Welt, die man mit guten Grunde eine Geiſterwelt nennen könnte, wo einem bald ein Geiſt der Moral, bald ein Geiſt des Chriſtenthums, bald ein Geiſt der Kritik ꝛc. unvermuthet aufſtößt, und beſtändig um den Kopf herumflattert, weswegen ſich denn auch der ſchwarze mathematiſche Geiſt ſehr weislich collectis ſarcinulis in einen ſehr engen Winkel zurücke gezogen hat,) einen ſo herzlichen Antheil nehmen, intereſſirt mich eben ſo wenig, als den Herrn Recenſenten der Titel meiner Schrift hätte intereſſiren ſollen. Gleichwohl war er ihm ſehr intereſſant; denn er hat gefunden, daß derſelbe, ſo wie der ſchwerfällige Titel: Geiſt der Metaphyſik auf den Inhalt der Schrift gar nicht paſſe, der es nur mit Widerlegungen, nicht aber mit Erläuterungen zu thun hat. Der Begriff von Erläuterung, den

er

Digitized by Google

er hier zum Grunde legt, ist so geformt, daß er ihn nothwendig von der Unschicklichkeit jenes Titels belehren mußte. Wäre er aber nicht so übereilt zu Werke gegangen, so hätte er sich wohl eines bessern belehren und einsehen können, daß eine Schrift eben so gut directe als indirecte erläutert werden könne, indem doch endlich jede Erläuterung den Werth oder Unwerth einer Schrift aus ganz andern Gründen, als aus der Aufschrift, bestimmen muß. Genug hievon.

II.

Die Hauptpuncte, worauf die Recension meiner Schrift beruht, sind folgende: 1) **Hätte ich Kanten Dinge sagen lassen, die er nirgends gesagt hat;** 2) **Des Sophismatis** *dicti secundum quid, ad dictum simpliciter* **mich schuldig gemacht;** und endlich 3) **Hätte ich mir ein eigenes kantisches System gebildet, welches mir freylich sehr leichte seyn mußte, zu widerlegen.** Ehe aber der

Digitized by Google

censent an seine Arbeit geht, erinnert er den Leser, daß der eigentliche Grund meiner Prüfung nichts weniger als wissenschaftlich sey, sondern allein in der Furcht vor der Gefahr liege, in welche meiner Meynung nach, Theologie und die ganze moralische Praxis durch die Kritik der Vernunft versetzt worden ist. Ich weiß nicht recht, was die eigentliche Meynung des Herrn Recensenten seyn möge, indem er ja kurz vorher gesagt hat: Herr Z. befürchtet nichts weniger, als daß durch die Kritik der Vernunft die Theologie und mit ihr die ganze moralische Praxis in Gefahr kommen werde, und diese Furcht scheint die Haupttriebfeder seines gegen dieselbe erhobenen Streits zu seyn. Ich vermuthe hier einen gar groben Druckfehler, deren in gegenwärtiger Recension warlich nicht wenige sind. Um also gegen den Recensenten billig zu seyn, muß man Statt: Nichts weniger, lesen: Nichts Weniger's, denn das weiß doch alle Welt, daß, wer nicht fürchtet, auch keine Furcht habe, folglich auch dadurch zu keinem

Unter-

Digitized by Google

Unternehmen angetrieben werden könne. Ueberdieß ist es für jedermann eine ganz gleichgültige Sache, ob er den Grund wisse oder nicht, der einen Verfasser etwas zu schreiben veranlaßt hat. Inzwischen hat sich doch der Herr Recensent die Mühe genommen, der gelehrten Welt zu zeigen, daß sich meine Furcht sehr leichte in der Vorrede zur Schrift über die Ideen und Antinomien offenbare. Und in dieser Absicht hat er denn verschiedene Sätze, die dieses zeigen sollen, ausgehoben und abdrukken lassen. Ich muß sie wegen des darüber gefällten Urtheils in dem angezogenen Stück der Annalen vorlegen. Nachstehende sind es:

a) Bekanntlich hat Herr Professor Kant in seiner Kritik allen theoretischen Beweisen für die Existenz Gottes den Werth abgesprochen, wiewohl nach seiner ausdrücklichen und deutlichen Aussage, einige theoretische Gründe eine unwiderstehliche Ueberzeugung von der Wirklichkeit eines höchsten Wesens hervorbrin-

Digitized by Google

gen. (Offenbar falsch! sagt der Herr Recensent. Kant hat dieses nirgends gesagt? ? ?)

b) Der unserer Vernunft so natürliche Beweis von der Nothwendigkeit eines absolut unbedingten, allervollkommensten Wesens ist der Gefahr aller unserer Schlüsse ausgesetzt, und führt nur auf eine Vernunftidee von Gott, die nur regulativ, nicht aber constitutiv, sondern nur ein problematischer Begriff ist, — ein Begriff nämlich, der nur ideale Realität hat, und von dessen Objecte man weder die Existenz, noch die Nichtexistenz apodiktisch beweisen kann

c) Die praktische Vernunft allein ersetzt den Mangel theoretischer Beweise, und der moralische Beweis, der nach der Kritik der einzige genügsame ist, geht doch auf nichts anders, als auf die bloße Idee von Gott, die hier eben so

wenig

Digitized by Google

wenig constitutiv ist, als in dem theoretischen Beweise, der von den bedingten Dingen der Welt anhebt, und beym absolut Unbedingten schließt.

d) Der moralische Beweis will gar nicht sagen, daß es eben so nothwendig sey, das Daseyn Gottes anzunehmen, als die Gültigkeit des Moralgesetzes anzuerkennen

e) Die Kritik nennt den auf praktischen Gründen errichteten Glauben einen praktischen Vernunftglauben, und beschreibt ihn so, daß er sey eine freywillige, für die vom Moralgesetz gebothene Absicht, vortheilhafte, und mit dem Bedürfniß der theoretischen harmonirende Bestimmung unsers Urtheils, die Existenz Gottes anzunehmen.

f) Dieser praktische oder moralische Glaube ist kein fester, sondern ein schwan-

ken-

Digitized by Google

kender Glaube, weil er auf objectiv gegründete Ueberzeugung Verzicht thun muß.

g) Den sogenannten theoretischen Glauben an Gott leitet die Kritik aus Beweisen her, die eine so starke Ueberzeugung in dem Verstande zurücke lassen, daß dieselbe durch keine Speculation erschüttert, geschweige denn vernichtet werden könne, dagegen den moralischen Vernunftglauben, der moralische Gesinnungen voraussetzt, auch selbst wohl gesinnte Menschen vor dem Schwanken nicht sichern könnten.

h) Die Kritik lehrt, daß die Moraltheologie eine auf sittliche Gesetze gegründete Ueberzeugung vom Daseyn Gottes sey. Dagegen die speculative Theologie nicht einmal aus objectiven Gründen auf das Wesen aller Wesen hinweisen, geschweige denn uns davon überzeugen könne.

i) Auch

Digitized by Google

i) Auch lehrt die Kritik, daß der Begriff von Gott nicht zur Metaphysik gehöre, sondern nur zur Moral, wir also das höchste Urwesen nur durch moralische Prädikate bestimmen, folglich dasselbe als ein höchst freyes, allwissendes, höchst gütiges ꝛc. Wesen denken, alle übrigen ontologischen Prädikate aber davon trennen sollen, und das zwar darum, weil die Fragen: ob dieses allwissende, höchst gütige ꝛc. Wesen eine Substanz, — eine Ursache, — ob es nothwendig sey? — eine mehr als ideale Existenz habe? ꝛc. schlechterdings keine Bedeutung haben.

k) Endlich lehrt die Kritik, daß die Idee von Gott einerley sey mit der Idee von der Natur der Dinge der Welt.

III.

Als ich beym Durchlesen der Recension auf diese Sätze kam, die der Herr Recen-

sent

Digitized by Google

ſent aus meiner Schrift ausgehoben hat, ſo machte ich mir ſchon im voraus auf eine gründliche Belehrung die Rechnung. Ich betrog mich jedoch, indem ich fand, daß er wohl weit genug ausgeholt habe, ſogleich aber, vielleicht abgeſchreckt, durch die vorhergeſehene mühevolle Arbeit, die Hauptſache aufgab; denn da er mich beſchuldigte, Kanten Meynungen aufgebürdet zu haben, die er nirgends behauptet hat, — da er auch geäuſſert hat, daß ich ſophiſtiſirt, und nur mein eigenes dem kantiſchen untergeſchobenes Syſtem widerlegt habe, ſo war allerdings zu erwarten, daß er bey jeden der ausgehobenen Sätze die mir angedichteten Irregularitäten aufdecken werde. Aber von alle dem hat er nichts — ſchlechterdings nichts geleiſtet

Incipit effari mediusque in voce reſiſtit.

Was er gethan hat, iſt folgendes, er ſagt nämlich: Man darf nicht helle ſehen, um zu finden, daß es insbeſondere das theologiſche Syſtem iſt, welches Herr Z. ſich gebildet hat,

das

Digitized by Google

das ihn so sehr gegen die Kritik aufbringt. Er giebt dieses selbst deutlich genug zu erkennen. Die Pflichten gegen Gott, meynt er, würden dadurch wegfallen, und überhaupt die ganze Theologie, die (nach ihm) die Grundlage der Moral ist. Wie schlecht heißt es S. xvi muß es also mit der Moralpraxi auf der Seite derjenigen bestellt seyn, die sich überreden können, daß Gott nirgends als in der Idee existire, und daß es ungeräumt sey, zu fragen, ob ihm auch wohl eine noch mehr als ideale Existenz beygelegt werden solle? — Ich frage hier jeden unpartheyischen Kantianer oder Antikantianer, ob das wohl recensiren heisse, und ob der Herr Recensent seine Pflicht auch wohl erfüllt habe, worauf er gewiß gewiesen ward, als er in den Recensenten-Orden eintrat. Da es ihm also nicht gefallen hat, die Sachen zu detailliren, so hat er mich hiermit zu meiner eigenen Vertheidigung aufgefordert, die ich um desto williger unternehme, je angenehmer es mir ist, mich mit Kritikern zu unterhalten, die recht tief in den

Digitized by Google

den kritiſchen Geiſt eingedrungen ſind. Ich komme nun zur Sache.

IV.

Der Herr R. behauptet geradezu, daß ich in dem Satz bey a) S. oben Nro. 11 Kanten aufgebürdet habe, was er nirgends geſagt hätte. Nämlich, in dem angezogenen Satz heißt es, Kant habe allen theoretiſchen Beweiſen für das Daſeyn Gottes, den Werth abgeſprochen, und gleichwohl behauptet, daß einige theoretiſche Gründe eine unwiderſtehliche Ueberzeugung von der Wirklichkeit eines höchſten Weſens hervorbrächten. Und dieſes ſollte Kant nirgends geſagt haben? — Wie ſoll alſo verſtanden werden, was (Kr. r. V. S. 651, 2) von den Gründen des phyſikotheologiſchen Beweiſes mit dürren Worten geſagt wird? Die Kenntniſſe dieſer Gründe heißt es daſelbſt, vermehren den Glauben an einen höchſten Urheber bis zu einer unwiderſtehlichen Ueberzeugung. —

Sind

Digitized by Google

Sind denn etwa dieſe Gründe, deren in der angezogenen Stelle gedacht wird, keine theoretiſche? — Ich kann ſchwerlich glauben, daß der Herr R. die Kritik bis auf S. 651 durchgeleſen habe, und wenn er ſie ja vom Anfang bis zum Ende durchſtudirt hat, ſo muß er ſich doch, da er ſeine Recenſion ſchrieb, an jene unwiderſtehliche Ueberzeugung entweder nicht erinnert, oder nicht eingeſehen haben, wie ſie im Ganzen genommen, mit dem feinen Geiſte der Kritik harmonire. Und wie der Herr R. ſagen konnte, daß ich mich bey Darſtellung mehr erwähnter Sätze des Sophisms Dicti ſecundum quid ad dictum ſimpliciter ſchuldig gemacht hätte, iſt gar nicht zu ſehen. Denn, hat es mit dieſem Sophism ſeine Richtigkeit, ſo ſtehen ja alle Sätze, die er aus der Vorrede zu meiner Schrift ausgehoben hat, wörtlich in der Kritik, und der Herr Recenſent hätte alſo nicht ſagen ſollen: Offenbar falſch! Kant hat dieſes nirgends geſagt. (11. a) Er hätte vielmehr zeigen ſollen, daß ich den Satz von der unwiderſtehli-

Digitized by Google

chen Ueberzeugung aus theoretiſchen Gründen übel gedeutet, und falſch verſtanden habe. Dieſes hat er aber nicht bewieſen, auch nicht ohne ſich ſelbſt zu widerſprechen, zeigen können.

V.

Indeſſen gefiel es dem Herrn R. in zweyen Beyſpielen, das Sophism des Dicti, ſecundum quid etc. zu finden. Kant (ſo fährt Herr R. fort) ſagt bloß, theoretiſch betrachtet, iſt der Glaube ſchwankender; Herr Z. beſchuldigt ihn, daß er geſagt habe, er ſey überhaupt ſehr ſchwankend. Kant ſagt: Bey theoretiſchen Erklärungen iſt es einerley, ob ich den Begriff Gott, oder den Begriff der Natur der Dinge brauche brauche: Herr Z. giebt ihm Schuld, er habe geſagt: dieſer Begriff ſey mit dem Begriff der Natur der Dinge in jeder Rückſicht einerley. Hier hätte der Herr R. ſich billig etwas näher erklären, und eine Stelle aus der Kritik anführen ſollen, die es offenbar machte, daß ich wirklich die Sätze

von

Digitized by Google

von dem praktiſchen ſchwankenden Glauben und der Identität der Begriffe von Gott und der Natur der Dinge mißgedeutet habe. Er giebt zu, daß Kant dieſem Glauben ein Schwanken zuſchreibe, aber nicht ſchlechtweg, ſondern theoretiſch betrachtet. Und dieſe Einſchränkung ſteckt nur in dem Kopfe des Herrn R. aber nicht in der kantiſchen Auſſage. Der praktiſche Vernunftglaube (ſagt Kant ausdrücklich) thut Verzicht auf objectiv gegründete Ueberzeugung, ſimpliciter, oder nur ſecundum quid? Der gemeinſte Kritiker muß hier das ſecundum quid ſehr lächerlich finden, und folglich das erſte wählen. In der Kritik der pr. Vernunft S. 265 leſe ich folgendes: Der reine praktiſche Vernunftglaube iſt nicht gebothen, ſondern als freywillige zur moraliſchen Abſicht zuträgliche, überdem noch mit dem theoretiſchen Bedürfniſſe der Vernunft einſtimmige Beſtimmung unſers Urtheils, jene Exiſtenz anzunehmen, und dem Vernunftgebrauch ferner zum Grunde zu legen, ſelbſt aus der moraliſchen Geſinnung entſprungen,

Digitized by Google

kann alſo öfters, ſelbſt bey Wohlgeſinnten bisweilen in Schwanken, niemals aber in Unglauben gerathen. — In dieſer ganzen Stelle iſt keine Parentheſe mit: theoretiſch betrachtet, die ihm der Herr Recenſent in den Mund gelegt hat.

Was ferner die Identität der Begriffe von Gott und der Natur der Dinge anlangt, ſo kann ich evident darthun, daß ich mich keiner Sophiſtication ſchuldig gemacht habe, wie Herr R. behauptet. Ich will im Gegentheil zeigen, daß dieſes Urtheil höchſt präcipitant ſey, und man folglich von dem Verfaſſer deſſelben gar nicht ſagen könne:

Pectoribus inhians, ſpirantia conſulit exta.

So wahr iſt es, was ſelbſt ſcharfſinnige unpartheyiſche Kritiker ſich nicht entblöden zu bekennen: daß die Kritik ſeit ihrer Erſcheinung beſſer und ſchärfer angegriffen, als vertheidigt worden ſey. Daß alſo die Kritik 1) die Begriffe von Gott und der Natur

ideu-

Digitized by Google

identificire; a) die von den Herrn R. angegebene Bedingung jener Identification schlechterdings nur erdichtet sey, erhellet deutlich genug aus folgenden Stellen, deren erstere in der Kr. d. r. V. S. 729, 1 die andern aber in der K. d. pr. V. S. 249, 2 enthalten ist. Die erste Stelle geht von S. 728, 2 bis 729, 1 wo der Herr Professor Kant so philosophirt:

Das regulative Gesetz der systematischen Einheit will, daß wir die Natur so studiren sollen, als ob allenthalben ins Unendliche, systematische und zweckmässige Einheit bey der gröstmöglichen Mannigfaltigkeit angetroffen werde: denn, wiewohl wir nur wenig von dieser Weltvollkommenheit ausspähen, oder erreichen werden, so gehört es doch zur Gesetzgebung unserer Vernunft, sie allerwerts zu suchen, und zu vermuthen, und es muß uns jederzeit vortheilhaft, niemals aber kann es nachtheilig werden, nach diesem Princip die Naturbetrachtung anzustellen. Es ist aber unter dieser Vorstellung der zum Grunde ge-

Digitized by Google

legten Idee eines höchſten Urhebers auch klar, daß ich nicht das Daſeyn und die Kenntniß eines höchſten Weſens, ſondern nur die Idee deſſelben zum Grunde lege, und alſo eigentlich nichts von dieſem Weſen, ſondern bloß von der Idee deſſelben, d. i. von der Natur der Dinge der Welt nach einer ſolchen Idee ableite ꝛc. Die Idee von Gott iſt alſo mit der Natur der Dinge identiſch. Daß aber dieſe Identität, die einſchränkende Bedingung des Herrn R. keineswegs dulde, nach welcher es einerley ſeyn ſoll, ob ich bey theoretiſchen Erklärungen, den Begriff von Gott oder den Begriff von der Natur der Dinge brauche, erhellet aus der zweyten Stelle, die es offenbar machen wird, wie vortreflich jene Einſchränkung mit dem kritiſchen Geiſtgang einverſtändig ſey. Kant raiſonnirt ſo.

Natureinrichtungen oder deren Veränderungen zu erklären, wenn man dazu Gott als den Urheber aller Dinge ſeine Zuflucht nimmt, iſt wenigſtens keine phyſiſche Erklärung, und

über-

Digitized by Google

überall ein Geſtändniß, man ſey mit ſeiner Philoſophie zu Ende, weil man genöthigt iſt, etwas, wovon man vor ſich keinen Begriff hat, anzunehmen, um ſich von der Möglichkeit deſſen, was man vor Augen ſieht, einen Begriff machen zu können.

VI.

Dieſes ſind denn nun die Berichtungen der Sätze, die der Herr Recenſente aus der Vorrede gezogen hat, mit meinen Gegenbelehrungen. Hierauf recenſirt er aus dem erſten Hauptſtück meiner Schrift eine ziemliche Menge Sätze, wobey ich, wie er ſagt, etwas philoſophiſcher zu Werke gegangen bin. Indem er gleichſam nur wie im Vorbeygehen des Satzes S. 3 Erwähnung thut, wo ich ſage, daß Verſtand und Vernunft ungleich weiter reichen als Sinnlichkeit, wie auch, daß die Leibniziſche Schule, ſo wie mehrere ältere dieſen Satz etwas anders erklären als die kritiſchen Weltweiſen, daß ferner Leibniz und

Digitized by Google

seine Anhänger mit jenem Satz gar nicht behaupteten, daß die Begriffe von übersinnlichen Gegenständen keine objective Realität hätten, macht er zugleich eine Anmerkung, die in Rücksicht auf meine Behauptung, ich möge die Sache überdenken, wie ich wolle, auch nicht einmal einen leidlichen Sinn zu geben scheint. Nach des R. Wissen, (so lautet jene Anmerkung) hat Leibniz und seine Anhänger dieses nie behauptet. Sie sind von der Existenz übersinnlicher Gegenstände so feste überzeugt, daß sie eher die Existenz der sinnlichen Gegenstände zu leugnen geneigt seyn würden, als der übersinnlichen. Noch hat kein Mensch unter der Sonne Leibnizen und seine Anhänger zu Idealisten gemacht, ich habe ja ausdrücklich gesagt, daß die Leibnizische Schule den Satz: die Vernunft reicht weiter als die Sinnlichkeit schlechterdings nicht so verstehe, wie die Kritik ihn verstanden wissen will. Dieses wird allgemein zugegeben, wenn daher die kritische Schule behauptet, man wisse nicht, ob die übersinnlichen Dinge möglich oder

uns

unmöglich — ob ſie in uns oder aber auſſer uns exiſtiren ꝛc. ſo behauptet Leibniz von alle dieſem das Gegentheil, und ſetzt die überſinnlichen Gegenſtände nicht in die vorſtellenden Weſen, ſondern auſſerhalb denſelben.

VII.

Es iſt allerdings wahr, daß die Sätze, welche der Herr R. aus meiner Schrift in ſeine Recenſion S. 423 — 424 eingetragen hat, in einer äuſſerſt monſtröſen Geſtalt die Kritik auftreten laſſen. Ich war alſo begierig zu erfahren, auf was Art der Herr R. jene Sätze ausgleichen, und das Häkerichte zu Ehren der Kritik eben machen werde; ich fand aber auch hier eben ſo wenig, als jeder andere unpartheyiſche Kenner finden dürfte, der ſich etwa die Mühe nehmen wollte, eine Vergleichung zwiſchen den ausgehobenen Sätzen und der Erläuterung des Herrn R. anzuſtellen. Folgende Gedanken (ſagt der Herr R.

Digitized by Google

werden bey mir eine ganz neue Unterſuchung veranlaſſen müſſen:

Wenn Kant von Dingen an ſich redet, ſo verſteht er allemal nichts, als eine bloße Vernunftidee darunter. Die Natur unſers Erkenntnißvermögens bringt es ſo mit ſich, daß wir zu jeder Vorſtellung eines Objects einen Grund dieſer Vorſtellung denken, und dieſer Grund iſt das Object. Abſtrahiren wir nun von der Belehrung, welche uns die ſinnliche Empfindung von der Beſchaffenheit dieſes Objects verſchafft, ſo bleibt nichts übrig, als der bloße Begriff von einem Objecte überhaupt des abſoluten Grundes der Vorſtellungen der Objecte, die Idee eines Dings an ſich, worin man von allen ſinnlichen Vorſtellungen abſtrahirt. Dieſe Idee iſt alſo bloß etwas Subjectives, und kann gar nicht als ein Erklärungsgrund der Erſcheinungen gebraucht werden; ſie iſt bloß ein Beſtandtheil des ſubjectiven Begriffes eines Objects. Herr Z. giebt in den angeblichen kritiſchen Sätzen Kanten

Digitized by Google

ten die Meynung Schuld, als ob er die Dinge an sich als Erklärungsgründe der Erscheinungen aufgestellt hätte, wovon sich aber in der ganzen Kritik keine Spur findet.

Was der Herr R. hier vorbringt, ist freylich hinreichend zu Untersuchungen, allein sie mögen noch so unpartheyisch ausfallen, so machen sie doch nicht, daß die Widersprüche vor mir sogleich verschwinden, wie er doch glaubt. Weder Kant, noch sonst irgend jemand hat geleugnet, daß die Idee etwas Subjectives sey; daß aber die Kritik, wenn sie von Noumenen redet, etwas mehr als bloße Vernunftideen darunter verstehe, hätte der Herr Recensent billig wissen sollen, und vermuthlich hat er es gewußt, aber nur nicht wissen wollen, weil er sonst den Lesern seinen Kleister statt einer Augensalbe nicht so leichte hätte anstreichen können. Hätte Kant unter Noumenen nichts weiter als bloße Vernunftideen verstanden wissen wollen, wie hätte er, möchte ich wohl wissen, von den Noumenen

be-

Digitized by Google

behaupten können: Man wiſſe nicht, ob ſie möglich, oder unmöglich ſind, — in uns, oder auſſer uns exiſtiren? — Wußte Kant nicht, ob die Vernunftideen möglich ſind, und nicht auſſer ſeinem Ich exiſtiren? oder ſind dieſe Behauptungen nur angeblich kritiſche Sätze, die in meinem Kopfe liegen, und nur zu meinem eigenen kantiſchen Syſtem gehören?

VIII.

Ich muß die Unterſuchung noch weiter fortſetzen, und die Gedanken des Herrn R. prüfen, womit er zeigen will, wie die von ihm S. 426 aus meiner Schrift citirten 7 Sätze verſtanden werden ſollen, damit ſie kantiſch klingen mögen.

1) Der erſte Satz in meiner Schrift iſt dieſer: Ohne erſcheinende Dinge ſind Erſcheinungen ſchlechterdings unmöglich. Dieſes ſagt der Herr R. iſt nur angeblich kri-

Digitized by Google

kritiſch; ſoll es aber kantiſch werden, ſo muß es alſo heiſſen und verſtanden werden: Der Begriff der Erſcheinung führt auf den Begriff eines Dings an ſich, oder eines abſoluten Grundes der Erſcheinungen. Wie vortreflich! Kant ſagt in meinem Satz, der ausdrücklich in der Vorrede zur zweyten Ausgabe der Kr. d. r. V. S. xxvi ſteht, daß ohne Dinge an ſich keine Erſcheinungen möglich wären, weil dieſe ja eine Modification der Sinnen, die er den Dingen an ſich zuſchreibt, vorausſetzen, dagegen der Herr R nur ſagt, daß wir aus dem Begriff der Erſcheinungen auf den Begriff der Dinge an ſich ſchlüſſen können, welches alle Welt weiß, nicht aber eben ſo wohl, daß an und vor ſich Noumene als Urſache den Erſcheinungen zum Grunde liegen müſſen — Die Belehrung des Herrn R. ſteht hier an einem ganz unrechten Orte.

2) Dem Satz: **Allen Erſcheinungen liegen erſcheinende Dinge zum Grunde**

giebt

Digitized by Google

giebt er folgenden Sinn: Die Erſcheinungen überhaupt können nicht wieder aus Erſcheinungen erklärt werden, und da, wenn man von Erſcheinungen überhaupt abſtrahirt, nichts übrig bleibt, als der Begriff von einem Ding überhaupt, das den Erſcheinungen zum abſoluten Grunde liegend gedacht wird, eine ſolche Idee aber keine Erkenntniß giebt, ſo können ſie gar nicht erklärt werden. Recht ſehr ſchön! Kant und Kantianer harmoniren gerade ſo, wie aller Welt Uhren. Jener nennt erſcheinende Dinge, die den Erſcheinungen zum Grunde liegen, **auſſer uns befindliche Gegenſtände.** Nicht doch, ſagt dieſer, ich weiß es beſſer, denn die Dinge an ſich, die den Erſcheinungen zum Grunde liegen, ſind gar nicht **auſſer uns**, ſondern vielmehr **in uns.** Damit aber der Herr R. nicht glaube, meine Behauptung ſey nur angeblich kritiſch, ſo verweiſe ich ihn nur auf Prol. S. 62, wo für ihn ſehr viel Pfeffer gewachſen iſt, womit er ſeine Erklä-

rungen

Digitized by Google

rungen hätte würzen, und recht kantiſch machen können.

3) Den Satz: Die erſcheinende Dinge ſind keine Phänomene, ſondern Dinge an ſich, erklärt er ſo: Das letzte abſolute Princip aller Erſcheinungen, wird durch eine bloße Idee vorgeſtellt, kann alſo nicht erkannt werden, iſt alſo in unſerer Erkenntniß nichts. — Und auch dieſe ganze Erklärung iſt gerade ſo viel als nichts. Man darf nur einen Blick auf das zurücke werfen, was ich ſo eben Nro. 2 angemerkt habe, ſo wird man gewahr werden, daß der Herr R. gar ſehr weit vom Ziel getroffen habe.

4) Den 4. 5. und 6ſten Satz faßt der Herr R. in eins zuſammen. Ich habe dieſe drey Sätze ſo vorgetragen: 4) Die Dinge an ſich modificiren die Sinnlichkeit, haben alſo einen Einfluß auf dieſelbe. 5) Dieſer Einfluß oder Einwirkung iſt wahre Cauſalität

Digitized by Google

lität vom Eindruck auf die Organe; 6) vermittelst dieſer Cauſalität bringen die den Erſcheinungen zum Grunde liegenden Dinge an ſich Vorſtellungen im Gemüthe hervor. — Ueber dieſe drey Sätze erklärt ſich nun der Herr R. folgendermaßen: 4 — 6 enthält nach Kant keine Erklärungen, Kant gebraucht hier nicht die Ausdrücke: Verurſachung, Einfluß ꝛc. welche ihm Herr Z. unterſchiebt, ſondern er will damit nur ſagen, daß der abſolute Grund der Erſcheinungen und der Möglichkeit von der Vorſtellung der Dinge, nicht in den Erſcheinungen ſelbſt geſucht werden, ſondern nur durch Ideen gedacht werden könne. So fällt der ganze angebliche Widerſpruch weg. Ich will nun zeigen, daß nicht der Widerſpruch, wohl aber der ganze nicht angebliche, ſondern wirkliche Kleiſter, weil er gar zu wäſſerigt iſt, wegfalle. — Wenn der Herr R. ſagt, daß der 4. 5. und 6ſte Satz nach Kant keine Erklärungen enthalte, ſo dient dieſes zu gar nichts; er wollte nur

etwas

Digitized by Google

etwas ſagen, weil er in ſeinem kritiſchen Vorrath nichts beſſeres finden konnte. Es ſey alſo an dem, daß dieſe Sätze keine Erklärungen enthalten; folgt denn hieraus, daß ſich Kant der Ausdrücke: Verurſachung Einfluß ꝛc. nicht bedient? — Mein! Wie präcipitant! Womit wollte wohl der Herr Recenſent darthun, daß ich jene Ausdrücke dem Verfaſſer der Kritik untergeſchoben hätte! — Am angezogenen Orte ſagt Kant von den Dingen an ſich, daß ſie Vorſtellungen in uns **wirken**, indem ſie unſere Sinnen **afficiren**. Haben denn alſo dieſe Dinge keinen Einfluß auf uns? — und wenn ſie ſogar Vorſtellungen in uns **wirken**, verurſachen ſie dieſelben nicht? Haben ſie keine Cauſalität? (Kr. d. r. Vr. S. 344, 2). Warlich der Herr R. hat nur geträumt, daß ich Kanten in mehr erwähnten Sätzen die Ausdrücke Verurſachung und Einfluß untergeſchoben hätte. Was endlich die höchſt übel gerathene Erklärung des eigentlichen Sinnes jener Sätze

Digitized by Google

anbetrifft, ſo zeigt jene auch nur oberflächliche Vergleichung, daß ich Kanten gar keine Dinge aufgebürdet habe, die er nicht geſagt hat. Denn Kant macht die Dinge an ſich zum abſoluten Grund der Erſcheinungen, dagegen der Herr R. nur die Idee davon dazu macht, und wenn jener den abſoluten Grund auſſer uns ſetzt, ſo ſetzt dieſer ſelbigen in uns. Wer wie Kant zeigen will, daß er kein Idealiſte ſey, der wird nie ſagen, daß der abſolute Grund der Erſcheinungen in uns zu ſuchen ſey, denn dieſes iſt der Fundamentalſatz des Idealism, den Kant von ſich abzuwelzen ſucht.

5) Von dem 7ten Satz endlich, in welchem Kant behauptet, daß woferne Gott ein Schöpfer iſt, es doch höchſt ungeräumt ſey, ihn einen Schöpfer der Erſcheinungen zu nennen, ſagt der Herr Rec. daß er in gar keinem Widerſpruch mit der behaupteten gänzlichen Unbekanntſchaft der Dinge an ſich ſtehe. Denn da die Idee

der

Digitized by Google

der Schöpfung nicht zur Erklärung der Welterscheinungen (theoretisch) sondern nur zum praktischen Gebrauche nöthig ist, so sind diese Sätze sehr wohl verträglich. — Alles dieses sieht einem Geschwätze so ähnlich, wie ein Ey dem andern. Wer fragt wohl darnach, ob der 7te Satz der gänzlichen Unbekanntschaft mit den Dingen an sich widerspräche oder nicht? Man will ja nur den eigentlichen Verstand desselben wissen, und ob er sich mit andern Behauptungen der Kritik vertrage, oder ihnen widerspreche? Ueber alles dieses ist der Herr Rec. weggestolpert, und um sich etwas zu thun zu machen, spielte er vom Anfange bis zu Ende mit Querhölzern. Daß er aber diese Rolle spielte, erhellet noch mehr aus dem, was ich sogleich anbringen werde.

1) Was hat also der 7te Satz, oder was kann er nach den Grundbegriffen der Kritik vor einen Sinn haben? Antwort, Die Bedeutung muß sich

Digitized by Google

nothwendig nach der Verſchiedenheit des kritiſchen Begriffs von Gott richten. Talia ſunt praedicata, qualia permittuntur eſſe a ſuis ſubjectis. Nun räſonnirt die Kritik von Gott bald ſo, daß ſie ihn nur für eine bloße Idee hält (§. 44. Prol.), da ihm denn ſofort nur die nichtswürdige ideale Exiſtenz zukommen kann, und der Begriff von Gott eine bloß ſubjective Realität erhält; bald ſpricht ſie wieder von ihm als von einem Gegenſtand auſſer der Idee, der nicht idealiter, ſondern realiter exiſtirte. (§. 58. Pr).

2) Dieſer Anmerkung zufolge wird mehr erwähnter Satz im erſten Falle ſo viel heiſſen: Iſt der ideale Gott, d. i. die bloße Idee, das reine Verſtandesweſen (beſſer Gedankenweſen? Pr. §. 45) ein Schöpfer, ſo iſt es ungeräumt, dieſe bloße Idee, dieſes Gedankenweſen einen Schöpfer der Erſcheinungen zu nennen.

Digitized by Google

nen. — Allerdings ungeräumt, aber eben so ungeräumt ist es auch, jene Idee einen Schöpfer der Dinge an sich tituliren zu wollen. Im zweyten Fall aber muß man behaupten, daß, da der wahre Gott zugleich ein wahrer, gar nicht erdichteter Schöpfer ist, er nothwendig ein Schöpfer der Dinge an sich sey, weil es ja höchst ungeräumt wäre, ihn einen Schöpfer der Erscheinungen nennen zu wollen. Inzwischen will ich gerne zugeben, daß alle diejenigen Stellen der Kritik, wo es scheint, als ob der Verfasser den wahren Gott im Sinne gehabt hätte, auch von seinem idealischen Gotte, der ihm mehr am Herzen liegt, als der wahre, von dem er keine Gewißheit hat, ob er existire, oder nicht existire, erklärt werden können. Allein unter dieser Bedingung bleibt nicht nur jener Satz von der Schöpfung ganz idealistisch, sondern es wird auch offenbar, wie unschicklich es

Digitized by Google

ſey, mit der Kritik zu behaupten, daß man dieſen Gott in der Idee, oder die Idee ſelbſt, das bloße Gedankenweſen, durch keine ontologiſchen Prädikate, ſondern nur durch moraliſche beſtimmen, und als ein höchſt weiſes, höchſt gütiges ꝛc. Weſen denken ſolle, gleich als ob der Begriff eines Weſens nicht auch zur Ontologie gehörte.

XI.

Wie treu ich (fährt der Herr Recenſent S. 426 fort) die kantiſchen Gründe darſtelle, davon kann man gleich ein belehrendes Beyſpiel an dem erſten pſychologiſchen Schluſſe ſehen, wenn man das, was ich geſagt habe, mit der Kritik der reinen Vernunft vergleicht. Die Kritik ſagt, (heißt es) das Prädikat: Subſtanz wird im Oberſatz in einer ganz andern Bedeutung genommen, als in der Concluſion; im Oberſatze nämlich zeigt es nur ein ſubjectives Etwas an, im Schlußſatz dagegen

Digitized by Google

gen ein objectives, oder objective Realität. Mit einem Worte, Subſtanz wird im Oberſatz ohne alle Rückſicht auf irgend eine Bedingung der Sinnlichkeit gebraucht, und iſt demnach nichts anders, als eine logiſche Subſtanz d. i. eine logiſche Vorſtellung von einem Subject, das kein Prädikat ſeyn kann, d. i. eine bloße ſubjective Denkform ohne alle objective Realität. Kants Kritik aber S. 411 lautet ſo: Im Oberſatze wird von einem Weſen geredet, das überhaupt in jeder Abſicht, folglich auch ſo, wie es in der Anſchauung gegeben werden mag, gedacht werden kann. Im Unterſatz aber iſt nur von demſelben die Rede, ſo ferne es ſich ſelbſt als Subject und relativ auf das Denken, und die Einheit des Bewußtſeyns, nicht aber zugleich in Beziehung auf die Anſchauung, wodurch ſie (und was iſt denn dieſe: ſie? als Object zum Denken gegeben wird, betrachtet. Alſo ꝛc. Man ſieht hieraus, daß ſich Herr Z. kaum die Mühe genommen hat, die Kritik recht zu leſen.

Digitized by Google

Und ich will nun zeigen, daß ſich der werthe Herr Recenſent entweder nicht die Mühe genommen, die von mir geprüfte Auflöſung mit der kantiſchen genau zu vergleichen, oder weder die eine noch auch die andere begriffen habe. Was bleibt ihm noch wohl übrig, wenn ich ihm die Schulziſchen Erläuterungen der Kritik d. r. Vern. in die Hände gebe, um ſich daraus zu belehren, daß ich die Auflöſung des Paralogism (weil ich die Kritik gerade damals nicht bey der Hand hatte) aus denſelben zur Beurtheilung aufgenommen habe? Dieſes war mir um deſto mehr erlaubt, weil Kant ſelbſt durch ſeine Empfehlung jenem Auszug das Siegel aufgedrückt, und eben damit zu dem Rang einer claſſiſchen Schrift bey kritiſchen Unterſuchungen und andern ähnlichen Arbeiten erhoben hat. Dieſes iſt alſo die Untreue, deren mich der Herr Recenſente, der auch hier ſehr kurzſichtig war, beſchuldigt hat. Hätte es ihm beliebt, genauer zu prüfen, was ich in Beziehung des angeblichen Paralogism angemerkt habe, ſo hätte er ſich nicht

ſo

Digitized by Google

ſo ſehr bloß gegeben, als gegenwärtig, wo er nun nicht mit dem Buche in der Hand vor dem Spiegel treten, und ſeine Recenſenten-perſon darin, ohne roth zu werden, begucken kann.

X.

Endlich hat ſich der Herr Recenſent auch bey der Prüfung meines Beweiſes für die Subſtantialität der Seele gar ſehr verſehen, indem er, wie es ſcheint, nicht einmal gewußt hat, daß ich die Materialien dazu ſelbſt aus der Kritik genommen habe. Ich habe ihn ſo vorgetragen: Jedes Subject, das Handlungen aus ſich ſelbſt hervorbringt, iſt zuverſichtlich eine Subſtanz. Das denkende Ich aber iſt wirklich ein Subject, welches Handlungen aus ſich ſelbſt hervorbringt; folglich iſt dieſes denkende Ich zuverſichtlich eine Subſtanz. Zu dieſem Argumente macht nun der Herr Recenſent eine gar artige Anmerkung. — Der Verfaſſer heißt es, weiß aber

Digitized by Google

ſelbſt nicht, wo dieſer Schluß der Nothhülfe bedarf. Er meynt nämlich, der kritiſche Philoſoph werde ſeinen Oberſatz angreiffen. Allein hieraus iſt wiederum ſichtbar, daß Herr Z. den kritiſchen Angriff gar nicht begriffen habe. Nicht der Oberſatz, ſondern der Unterſatz bedarf einer Rechtfertigung. Denn ob das Denken die Handlung des Ichs, und was dieſes Ich vor ein Ding ſey, darüber iſt eben die Frage. — Ja freylich!

So ſtolpert er auf ſeinem Eis
Weiß nicht, ob auch ſein Ich was weiß?

Gewiß, als ich meinen Beweis für die Subſtantialität der Seele hinſchrieb, dachte ich an nichts weniger, als an eine Nothhülfe; denn er iſt ganz auf dem kritiſchen Felde gewachſen. Aber das dachte ich, daß jeder Kritiker bey der Auflöſung deſſelben weidlich ſchwatzen und ſchwitzen dürfte. Der Herr Recenſent giebt hievon ein ſehr paſſendes Beyſpiel: indem er nämlich nichts über den Oberſatz

Digitized by Google

ſatz zu ſagen wußte (dieſer ſteht in der Kritik S. 250, 1) ſo mußte er den Unterſatz angreifen, und eben dieſes war der Ort, wo er ſcheiterte, denn er weiß ſeiner eigener Auſſage nicht, ob auch das Denken die Handlung ſeines Ichs ſey? Seltſam genug, wenn ein Kritiker nicht einmal die Hauptſätze der Kritik weiß! Der Unterſatz meines Schluſſes findet ſich Kritik der reinen Vern. S. 404, 1 und ſlautet ſo: Durch dieſes Ich oder Er, oder Es (das Ding) welches denket, 'wird nun nichts weiter, als ein transſcendentales Subject der Gedanken vorgeſtellt = x. Von eben dieſem Ich heißt es Krit. d. r. Vern. Seite 436, 2: daß es durch das Denken erſcheine, folglich das Denken ſeine Erſcheinung ſey. Iſt es nun dem Herrn Recenſent gefällig', meinen Beweis oder vielmehr den ihm anſtößigen Unterſatz gegen die angezogenen Stellen zu halten, ſo bleibt ihm nichts weiter übrig,' als daß er entweder leugne: das Denken ſey eine Handlung des Ichs, oder aber, wenn er dieſe Auſſage mit ſeinen kri-

tis

tiſchen Grundbegriffen zu vereinbaren ſich nicht im Stande befindet, nicht ſauer dazu ſehe, wenn ich die Beurtheilung ſeiner Recenſion ſo ſchließe:

Friuola ſi fuerint fundamina, tempore paruo,
Deficiet, quidquid ſuper his fabricare volemus.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Erstes Hauptstück.

Entwickelung des Hauptbegriffs von Religion und einiger damit verwandten praktischen Grundbegriffe und allgemeiner Sätze. 3

Zweytes Hauptstück

von der Erkenntniß Gottes.

Erste Abtheilung

von der Wirklichkeit desselben. 14

Zweyte Abtheilung

von der Unsterblichkeit Gottes in Beziehung auf die Religion des Philosophen. 35

Dritte Abtheilung

von der Allwissenheit und dem Willen Gottes in Beziehung auf die Religion des Philosophen 47

Drittes Hauptstück

von der göttlichen Vorsehung 65

Vier-

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Viertes Hauptstück.

von den Pflichten eines Philosophen, als Unterthan einer Civilregierung. 97

Fünftes Hauptstück,

von den Kirchen und Kirchenlehrern 122

Sechstes Hauptstück

vom Wachsthum in der Erleuchtung des Verstands, Heiligkeit des Willens, und den daraus entspringenden Fortschritten in der philosophischen Tugend. 138

Digitized by Google

Erſtes Hauptſtück.

Entwickelung des Hauptbegriffs von Religion und einiger damit verwandten praktiſchen Grundbegriffe und allgemeiner Sätze.

§. 1.

Es giebt ein beſtimmtes Verhältniß zwiſchen Pflichten und Religion.

Man mag den Begriff von Religion abfaſſen wie man wolle, ſo wird man doch bald gewahr, daß man überall auf Pflichten ſtoße, die ein weſentliches Ingrediens davon ſind, und demſelben nothwendig zum Grunde liegen. Daß Pflichten überhaupt unter die praktiſchen Begriffe gehören, iſt ſelbſt aus der Benennung klar genug abzunehmen, und niemand, ſollte er auch noch ſo verworren, und undeutlich über Pflichten zu denken gewohnt ſeyn, wird gewiß hierin ſo leichte mit ſeinem Beyfall zurücke treten. Liegen aber Pflichten bey jeder Religion zum Grunde, ſo iſt man völlig berechtigt, ſie ſelbſt den praktiſchen Begriffen beyzuzählen, wenn man gleich, wie ſichs von ſelbſt verſteht, die tiefſinnigſten Speculationen über dieſen Gegenſtand anſtellen kann. Verſteht man

Digitized by Google

nun unter Religion eine gewiſſenhafte Erfüllung der Pflichten, ſo folgt unwiderſtehlich, daß ſowohl die theoretiſche als auch die praktiſche Religion Pflichten vorausſetze und ohne dieſe ſchlechterdings nicht gedacht werden könne. Dergeſtalt beſtimmen Pflichten die Möglichkeit ihrer Erfüllung, und mit dieſer zugleich die Möglichkeit aller Religionen.

§. 2.

Pflichten ſetzen ihrer Natur nach gewiſſe Gegenſtände voraus; und wer dieſe kennt, der kennt zugleich die Gegenſtände der Religion.

Daß an die Pflichten der Begriff von moraliſcher Nothwendigkeit unauflöslich geknüpft ſey, oder um eigentlicher zu reden, daß moraliſche Nothwendigkeit gewiſſer Handlungen eben das anzeige, was man ſich unter dem Wort: Pflicht vorzuſtellen pflegt, iſt aus den Elementarbegriffen der allgemeinen praktiſchen Philoſophie bekannt. Man begreift ferner, daß Pflichten keine Gegenſtände ſind, die dem Verſtande durch die äußern Sinne unmittelbar zu deſſen Gebrauche übergeben werden. Alle moraliſche Objecte, folglich auch die Pflichten ſelbſt, und was damit untrennbar verbunden iſt, ſind Folgen derjenigen vernunftmäßigen Betrachtungen, die wir über uns, — über die Welt und über den höchſten Grund alles deſſen, was in der Welt, und außer derſelben zufällig, ſo. i. ſeiner Wirklichkeit nach eingeſchränkt iſt, veranſtalten. Es iſt überdieß eine ausgemachte Sache, daß der Nutzen aller Vernunftſchlüſſe ſich in der Entdeckung, und Kenntniß ſolcher Gegenſtände endige, wovon die Sinnlichkeit allein, die Gelegenheitsurſachen an die Hand giebt. Die

Ver-

Digitized by Google

Vernunft gelangt also, unterstützt durch sinnliche Gegenstände und angestellte Betrachtungen darüber zur Erkenntniß der moralischen Nothwendigkeit d. i. der Pflichten; allein indem sie auf die Art von der Betrachtung gewisser, sinnlicher, oder nichtsinnlicher Dinge, mit Schließen, zur moralischen Nothwendigkeit übergeht, so bezieht sie zugleich die entdeckten Pflichten auf jene Gegenstände selbst d. i. sie folgert, daß gewiße Gegenstände ihrer Natur nach, die Erfüllung gewißer Pflichten von uns fordern, die, ohne jene Natur zu verleugnen, schlechterdings nicht unterlassen werden darf; und, weil Religion im weitläufigen Verstande auf der Erfüllung der Pflichten beruht; so können die Objecte, worauf sich die Pflichten beziehen, von jenen gar nicht verschieden seyn, worauf Religion hinweiset.

§. 3.

Die Form der Pflichten ist einerley mit der Form der Religion.

Obgleich kein Mensch mit Bewußtseyn und Absicht falsch schließt, vielmehr alles für Wahrheit hält, worauf er durch Verstand und Vernunft gebracht wird; so darf man doch der täglichen Erfahrung nicht widersprechen, die ganz untrüglich lehrt, daß sich unter den Vernunftproducten sehr häufig unächte und sehr schädliche Waare befinde. Die Vorsehung hat keinen Menschen mit Untrüglichkeit beschenkt, die Erkenntnißkräfte desselben sind sehr eingeschränkt, und, so lange die Welt steht, ist noch kein Weltweiser aufgetreten, dessen Vernunft, wäre sie auch mit allen Eigenschaften, deren die menschliche Natur immer fähig ist, ausgeziert gewesen, nicht oft genug sollte

Digitized by Google

geblendet und auf Irrwege geführt worden seyn. Es ist auch dieser Umstand auf keine Art von Wahrheiten eingeschrenkt, und die Vernunft ist nicht nur im theoretischen, sondern auch im Praktischen bey den ausgesuchtesten Hülfsmitteln, deren sie sich immer bedienen mag, dennoch der Gefahr zu irren ausgesetzt. Man darf sich also nicht wundern, wenn man sieht, daß öfters der tiefsinnigste Weltweise die lächerlichsten Dinge unter die Pflichten zählt, und wer will sich darüber wundern, wenn eine ganze ungebildete Nation die abscheulichsten und grausamsten Handlungen für heilige Pflichten hält. Kein Zweifel demnach, daß die Natur und wesentliche Beschaffenheit der Religion sich nothwendig nach der Form der Pflichten richte, deren Erfüllung die Seele und das Wesen derselben ist. Und da der Unterschied zwischen Scheinpflichten und wahren Pflichten feste genug gegründet ist, so muß man auch zwischen einer wahren und Scheinreligion d. i. einer falschen einen Unterschied machen. — Mit einem Worte: forma religionis sequitur semper formam officiorum.

§. 4.

Die Verschiedenheit der Gegenstände, worauf die Pflichten bezogen werden, giebt eine wohlgegründete Eintheilung derselben.

Daß man gewohnt ist, in drey Classen alle Pflichten zu bringen, davon die erstere, die Pflichten gegen sich selbst; die zweyte aber, die Pflichten gegen diejenigen, mit denen wir in einer gewissen Verbindung stehen; die dritte endlich, die Pflichten gegen Gott in sich schließt, ist eine sehr bekannte Sache. Diese Abtheilung ist vielleicht so alt, als die praktische Philosophie selbst, man kann

Digitized by Google

kann auch, so viel ich sehe, nichts aufbringen, wodurch dieselbe etwa geschwächt, oder gar für falsch sollte erklärt werden können. Inzwischen denken doch nicht alle, die bey dieser Eintheilung stehen bleiben, einerley, über die Natur der Pflichten, wenn sie gleich darin zusammen stimmen, daß es einem andern frey stehe, die ihm obliegendem Pflichten zu vollziehen oder zu unterlassen, wohl aber eine Hauptpflicht sey, Pflichten zu erfüllen. Ich will bey dieser Gelegenheit einige Meynungen der Gelehrten über diese classificirten Pflichten anführen, und meine Gedanken dem unpartheyischen Leser zur Prüfung vorlegen

a) Wenn man glaubt, daß die Erfüllung der Pflichten nothwendig demjenigen Vortheil und Nutzen verschaffen müsse, dem wir sie abtragen; so muß man entweder die gewöhnliche Abtheilung fahren lassen, oder, wenn sie bleiben soll, zugeben, daß jener Vortheil nur an eine gewisse Classe von Pflichten gebunden sey. Die Sache ist von selbst klar; denn die Pflichten gegen Gott können ihm auch nicht den geringsten Vortheil verschaffen, und wer mit diesem Vortheil den jemand durch die Erfüllung der Pflichten erhält, den Begriff eines Dienstes verbindet, der muß zugleich leugnen, daß man Gott dienen könne. Will man aber dieses nicht; so bleibt nichts übrig, als daß man von dem Begriff des Gottesdienstes dasjenige trenne, was sonst an andere Dienstleistungen untrennbar geknüpft ist.

b) Was die Pflichten gegen andere Menschen anlangt, mit denen wir in einer Verbindung stehen; so versteht sichs von selbst, daß die Beschaffenheit einer solchen Verbindung gar sehr verschiedene Pflichten gegen diejenigen auflegt, die

Digitized by Google

mit uns, es sey auf welche Art es wolle, in Verbindung stehen. Dieses ist eine ausgemachte Sache, die in der polemischen Moral keinen problematischen Artikel aufstellen kann. Allein in der Bestimmung des Umfangs dieser Verbindung sind nicht alle Weltweisen einig, indem ja einige behauptet haben, daß, wenn gleich ein jeder einzelne Mensch in einer gewissen Verbindung mit allen übrigen auf dem ganzen Erdboden steht, gleichwohl diese Art von Gemeinschaft, die übrigens eine blos metaphysische ist, das ganze menschliche Geschlecht zu keinem Gegenstand der Pflichten machen könne. Die Gründe für diese paradoxe Behauptung haben dasjenige Gewicht nicht, das einen allgemeinen Beyfall, denselben zu verschaffen im Stande wäre. — „Der Gegenstand, sagt man, dem wir gewisse Pflichten abtragen müssen, muß uns gegenwärtig seyn, indem es ganz unmöglich ist, auf etwas, das abwesend ist, zu wirken.“ — Wenn der Begriff des Gegenwärtigen es nothwendig erfordert, daß die Gegenstände einander von außen entweder berühren, oder doch in einer so geringen Entfernung stehen müssen, daß eins auf das andere wirken könne; so giebt man ja zu, daß der Begriff der Gegenwart ganz auf der Möglichkeit der Einwirkung beruhe, wobey es einerley ist, ob dieselbe mittelbar oder unmittelbar erfolge. Gesetzt demnach, es mache jemand eine für alle Menschen auf dem ganzen Erdboden überaus nützliche und heilsame Erfindung bekannt, die sich wegen ihres ausgemachten großen Nutzens sehr schnell von Nationen zu Nationen verbreitet; so ist es, wie es scheint erlaubt zu sagen, daß jener glückliche Erfinder auf alle diese

Natio-

Digitized by Google

Nationen, folglich auf das ganze menschliche Geschlecht wirke, wenn gleich eine geraume Zeit verstreichen mußte, bevor alle Nationen aus seiner Erfindung den nöthigen Nutzen ziehen konnten; es ist auch nichts ungewöhnliches, von einem Menschen in einem sehr guten Sinne zu sagen, daß er noch in seinem Tode Gutes wirke. Bey keiner moralischen Verbindlichkeit ist es nöthig zu fragen, wie weit sich der Effect von der Erfüllung der Pflichten erstrecke, sondern alles kommt lediglich darauf an, ob es auch moralisch nothwendig sey, so oder so zu handeln, und wenn es, wie die Moralisten beweisen, eine solche Nothwendigkeit giebt, das Wohl des ganzen menschlichen Geschlechts nach Möglichkeit zu befördern; so kann niemand an der Wirklichkeit der gegen das menschliche Geschlecht zu erfüllenden Pflichten zweifeln.

c) Ob die übrigen sogenannten unvernünftigen Thiere Gegenstände seyn können, gegen die wir gewisse Pflichten beobachten müßten? ist eine Frage, die wie es scheint, blos darum nicht auf einerley Art beantwortet wird, weil diejenigen, die sie auflösen, in den Nebenbegriffen, die sie mit dem Begriff von dem was Pflicht ist, gar sehr weit von einander abweichen. „Ist es an dem, sagen einige, (vielleicht auch alle, welche an der gemeinen Classification der Pflichten nichts zu tadeln finden) daß wir gewisse Pflichten den Thieren abzutragen haben; so müssen dieselben allerdings ein Recht haben, die Erfüllung dieser Pflichten von uns zu fordern, indem der Verbindlichkeit auf dieser Seite nothwendig das Recht zu fordern, auf der entgegengesetzten Seite entspricht; und da ein solches Recht den Gebrauch der Vernunft auf

Digitized by Google

eben dieſer Seite vorausſetzt, deſſen die Thiere nicht fähig ſind; ſo erhellet hieraus, daß es keine gegen ſie zu beobachtende Pflichten geben könne. — Zudem ſind die Thiere bloße Sachen, aber keine Perſonen; man täuſcht ſich alſo gewiß, wenn man eine vernünftige Art, Sachen zu behandeln unter die Pflichten zehlt, und, will man ja einer ſolchen Behandlungsart dieſen Namen geben; ſo wird ſich bald finden, daß wir unſer Augenmerk, entweder auf unſere eigene, oder auf eine fremde, oder auf beyde zugleich, — mit einem Worte, bloß auf Perſonalität richten. Wer z. B. ſein Kleid nicht muthwillig verdirbt, ſeine und eines andern Hütte nicht ohne Noth niederreißt, mög immerhin Pflichten beobachten, allein er erzeigt doch dieſe weder dem Kleide, noch der Hütte, wohl aber ſich ſelbſt, oder einem andern.“ Mein Zweck erlaubt es nicht, daß ich dieſe und andere hieher gehörende Gründe nach Würden prüfe, — eine Arbeit, womit ſich andere Philoſophen, die ich als meine Lehrer und Meiſter verehren muß, mit gutem Erfolge beſchäftiget haben, — inzwiſchen halte ich dafür, daß der Grundſatz, nach welchem die Thiere in die Claſſe bloßer Sachen gebracht werden ſollen, nicht ſo gar feſte ſtehe, ſondern ſchwanke; denn, womit will man erweislich machen, daß die Thiere keine Vernunft haben, — womit, daß alles, was keine Vernunft hat, eine bloße Sache ſey? Hier ſcheint alles bis auf den ſo ſehr in die Enge gezogenen Begriff einer Sache, ganz willkührlich geſtellt zu ſeyn, — beſonders fällt dieſes willkührliche in die Augen, wenn man überdenkt, daß die Irrationalität allein deswegen von den Thieren prädicirt wird, weil man bey ihnen diejenigen Handlungen nicht bemerkt, welche

Digitized by Google

che bey den Menschen unter die Wirkungen der Vernunft gehören. Man nimmt also den Maasstab von der menschlichen Vernunft und schließt; weil die Thiere keine Menschen-Vernunft haben, so gehören sie unter die unvernünftigen Creaturen, und haben also keine Vernunft. — Gehört denn viel dazu, um die Unrichtigkeit dieses Schlusses darzuthun, wenn man überdenkt, daß das Vernunftvermögen nach unendlichen Graden erhöht und erniedrigt werden könne, ohne daß doch das Wesen dieses Vermögens dadurchaufgehoben werde?

§. 5.

Religion im weitläuftigen und engen Verstande.

Daß ohne Pflichten keine Religion möglich sey, scheint eine ausgemachte Sache zu seyn; man dürfte sich auch schwerlich täuschen, wenn man sich bey jeder besondern Classe von Pflichten eine besondere Religion, diejenige nämlich denken wollte, die sich auf eben diese Pflichten beziehet, und also die Arten der Religion auf jener ihre Arten gründet. Diesem zufolge muß der Mensch gegen sich selbst eine gewisse Religion ausüben, die er nicht ganz in ihrem Umfange gegen andere Menschen betrachten kann, und die im wesentlichen von der Religion abweicht, die sein Nebenmensch von ihm zu erwarten und zu fordern berechtigt ist. Eben dieses gilt von der Religion, die der Mensch Gott schuldig ist. Wenn man also den Ausdruck: Religion so faßt, wie er (§. 2.) vorkommt, und in die Erfüllung der Pflichten überhaupt aufgelößt ist; so braucht man dieses Wort im weitläufigen Sinne. Im gemeinen Leben hingegen weicht man von diesem Wortverstande durchgehends

Digitized by Google

hends ab, und bezieht die Religion allein auf die Erfüllung der Pflichten, die wir Gott abzutragen verbunden sind. Dieses heißt nun der enge Wortverstand *).

§. 6.

Verschiedenheit der Kenntniß worohne die Religion nicht bestehen kann. Philosophische Religion, und gemeine Religion.

Ohne Pflichten ist Religion keine Religion, — und ohne Kenntniß, weder eins, noch das andere möglich. Wer Pflichten erfüllen soll, muß dieselben kennen, so wie derjenige erst mit dem Gesetze bekannt gemacht werden muß, der seine Handlungen darnach einrichten soll. Zur Kenntniß der Pflichten, (die keine sinnlichen Gegenstände sind, folglich auch durch die Sinnen dem Verstande zum erkennen nicht gegeben werden können) gelangt man nur auf zwey Wegen. Der erste führt durch eigene angestellte Untersuchung zur Kenntniß derselben; der andere Weg aber

*) Man könnte das Wort: Religion, wenn es ein gewisser Endzweck erforderte, noch enger abfassen, und allein auf diejenigen Pflichten gegen Gott einschränken, die in der Hypothese des Atheisten wegfielen, wie z. B. die Pflicht der Anbetung, der Danksagung, der Ergebung ꝛc. Will man dieses nicht; so muß die Religion gegen Gott zugleich die Pflichten gegen uns und andere einigermaaßen mit einschliessen. Es ist ja ein wesentliches Stück der Religion, alle Befehle desjenigen zu vollstrekken, der Religion von uns fordert, — zu fordern berechtigt ist.

Digitized by Google

aber dahin zu gelangen ist der gemeine Unterricht, wobey das Gedächtniß des lernenden mehr zu thun hat, als der Verstand und die Vernunft. Auf jenem verfolgt man die moralischen Begriffe bis zu ihrer ersten Quelle, wodurch Deutlichkeit und Gründlichkeit in die Kenntniß der Pflichten gebracht, und das ganze System derselben durch richtige Beweise unwiderleglich gemacht wird; was aber diejenige Kenntniß anlangt, die nur aus einem gemeinen Unterricht geschöpft wird, so muß man bloß dabey stehen bleiben, daß man lerne, was man zu thun, und zu lassen habe, ohne sich viel um die letzten Gründe der Form seiner Handlungen zu bekümmern. Ist nun zwischen Wissen und einem bloßen historischen Glauben ein wesentlicher Unterschied; so ist man berechtigt, diejenige Religion deren Kenntniß aus eigener Untersuchung und gründlicher Prüfung erwachsen ist, die philosophische; die andere dagegen, die auf einer historischen Kenntniß der Pflichten beruht, eine populäre, gemeine Religion zu nennen.

§. 7.

Vorzug der philosophischen Religion vor der gemeinen.

Die Religion im engen Verstande besteht in der gewissenhaften Ausübung der Pflichten gegen Gott (§. 5.) wobey also die Kenntniß Gottes die allgemeine Quelle ist, woraus der Gelehrte sowohl als auch der Ungelehrte die nöthigen Bewegungsgründe schöpfen muß. Wenn die Kenntniß dieser Bewegungsgründe so wirksam ist, daß sie bis zur wirklichen Ausübung der Pflichten reicht; so ist der Philosoph und der Ungelehrte in Rücksicht ihrer pflichtmäßigen Handlungen,

einer

Digitized by Google

einer eben ſo wohl daran, als der andere. Denn bey der Erfüllung der Pflichten kommt es gewiß nicht auf eine gelehrte und tiefe Hinſicht in die Bewegungsgründe, wohl aber auf die Wirkſamkeit, und das Leben derſelben an, welches bey einer einfältigen, verworrenen und alſo gemeinen Kenntniß eben ſo wie bey einer philoſophiſchen nicht nur Statt finden, ſondern bisweilen ſo gar dringender ſeyn kann. Dieſe Anmerkung, die auch in der Erfahrung ihre Beſtätigung findet, leitet ganz ungezwungen zu den Schluß: daß die Wirkſamkeit und das Leben der zur Erfüllung der Pflichten gegen Gott erforderlichen Kenntniß der Bewegungsgründe kein Vorzug der philoſophiſchen Religion, vor der gemeinen ſeyn könne.

Es giebt inzwiſchen ſehr verwickelte Fälle, wo der Ungelehrte entweder ſehr ſchwer, und zweifelhaft, bisweilen auch wohl gar nicht, öfters auch gar irre und falſch entſcheidet, und Wege wählt, die ihm beym Ausgang doch die heilſame Lehre geben, daß eine gründliche, und gelehrte Kenntniß moraliſcher Dinge, in unzählbaren Religionsfällen einen vorzüglichen Nutzen leiſte, der von einer populären, auf keine Art und Weiſe erwartet werden kann.

Ohne Zweifel iſt es eine wichtige Pflicht, Irrende und Unwiſſende gelegentlich auf beſſere Wege zu führen, und zu einer heilſamen Kenntniß der Religion zu bringen. Wer die Regeln des Unterrichts kennt, weiß auch, wie ſchlecht dieſe Pflicht erfüllt wird, wenn der Lehrer keine geübte Sinnen hat. Der Gelehrte iſt alſo allein im Stande, einen weit erbaulichern Unterricht zu ertheilen, als der

Digitized by Google

der ungelehrte und gemeine Lehrer, und auch hierin zeichnet sich die philosophische Religion ganz vorzüglich vor der gemeinen aus *).

*) Man muß einen Philosophen von einem gelehrten, und aufgeblasenen Lehrer unterscheiden, der seinen Unterricht immer durch seinen unerträglichen Charakter verdirbt, der ihn dringet, alle seine Gelehrsamkeit allenthalben zur Nahrung seines Stolzes auszukramen, und Dinge in seinem Unterricht zu mischen, die der Schüler zu seiner eigenen Belehrung gar nicht wissen darf, wenn er sie auch zu verstehen im Stande wäre. Ist der Philosoph aber kein ungeschickter Pedante, so wird er seinen Unterricht mit mehr Deutlichkeit und Ordnung abfassen, als irgend ein gemeiner Lehrer.

Digitized by Google

Zweytes Hauptstück

von

der Erkenntniß Gottes.

Erste Abtheilung

***

der Wirklichkeit desselben.

§. 8.

Ideale Existenz Gottes ist der Grund einer Religion, die nur ideale Realität hat; dagegen objectiv gegründete Religion, die objectiv reelle Existenz Gottes voraussetzt.

Zur Beurtheilung dieser Behauptung ist nichts weiter erforderlich, als daß man wisse, was objective und dieser entgegengesetzte subjective oder ideale Realität sagen wolle; jene zeigt die Existenz eines Dinges an, die allem Denken zum Grunde liegt; diese dagegen setzt alle Wirklichkeit in die ontologische Möglichkeit des Begriffs, nämlich eines Vernunftbegriffs, oder Idee, deren Object wie die kritische Philosophie will, nur eine problematische Existenz hat. Nun ist aber Religion im engen Verstande, der Inhalt aller Pflichten, die unmittelbar Gott betreffen und daher bezieht sich dieselbe nothwendig auf das Daseyn eines solchen Wesens, welches

Digitized by Google

ches entweder nur in der Idee und der Einbildung oder aber auſſer derſelben, folglich ganz unabhängig von allem Denken und Vorſtellen exiſtirt. Die Realität demnach der Exiſtenz Gottes, realiſirt zugleich die Religion; iſt daher jene bloß eine ideale, ſo kann dieſe nur eine eingebildete, im entgegengeſetzten Falle aber, muß ſie objectiv gegründet ſeyn.

Anmerkung.

Die Hypotheſe von der idealen Exiſtenz Gottes beruht entweder auf einen vermeynten Beweis, daß kein Gott exiſtire, oder auf den Mangel an richtigen Beweiſen theils für die Exiſtenz, theils für die Nichtexiſtenz deſſelben; — kurz jene Hypotheſe gründet ſich entweder auf einen Beweis, daß kein Gott da ſey, oder auf einen Beweis, daß die Exiſtenz deſſelben nur problematiſch genommen werden müſſe. Jener Beweis macht die Religion unmöglich; dieſer dagegen ganz eitel und lächerlich.

§. 9.

Die Kenntniß Gottes, deren der tiefſinnigſte Weltweiſe fähig ſeyn kann, iſt dieſem Gegenſtande ſchlechterdings nicht angemeſſen, und kann es auch, nach der Natur der Sachen niemals werden.

Die Gründe für die Richtigkeit dieſer Behauptung ſind aus der natürlichen Theologie bekannt, worauf ich mich hier mit gutem Fug und Recht berufen kann. Ein Atheiſte, der die Unbegreiflichkeit des göttlichen Weſens zu einem Beweisgrund der Unmöglichkeit deſſelben machte, wäre in der That nicht

weith

Digitized by Google

werth widerlegt zu werden; und ſo weit die philoſophiſche Geſchichte reicht, weiß man auch von keinem Philoſophen, der die Unbegreiflichkeit ſo ſehr gemißbraucht, und die Unmöglichkeit eines Dinges darauf gegründet hätte. In dem gemeinen Leben ſind die Fälle ſo ſelten nicht, die uns von der Unbegreiflichkeit verſchiedener Dinge belehren, ohne doch die Ueberzeugung von ihrer Wirklichkeit im geringſten zu ſchwächen, und verdächtig zu machen. Wollte ſich alſo der Atheiſt zur Berichtigung ſeines Atheism auf jene Imperceptibilität berufen; ſo müßte er vorher beweiſen, daß zwar, ſo lange man es mit Gegenſtänden zu thun hat, die zur Welt gehören, die Unbegreiflichkeit einer Sache niemanden berechtige, die Unmöglichkeit derſelben daraus abzuleiten, man jedoch hievon abweichen müſſe, ſobald die Frage auf die objective Realität des Begriffs von Gott gerichtet wird. Allein dieſen Beweis muß er gewiß ewig ſchuldig bleiben; denn alle Mühe, die er ſich hiebey geben wollte, würde ihn am Ende doch nur belehren, daß die Begriffe des Unbegreiflichen und Unmöglichen, weder in der Welt, noch auch außer derſelben in einerley Grenzen eingeſchloſſen werden können.

Anmerkung.

Wollte jemand die Kenntniß Gottes dadurch verdächtig machen, oder gar die Möglichkeit derſelben leugnen, daß wir uns gar keinen Begriff machen, alſo auch nicht wiſſen können, was er eigentlich ſey; ſo wäre es ſehr leicht, die Nichtigkeit dieſes Raiſonnements augenſcheinlich zu machen. Denn es wird entweder angenommen, daß es möglich ſey, von irgend einem Object, von

Digitized by Google

von welchem wir uns gar keinen Begriff machen können, etwas auszusagen; oder man bedient sich des Worts: Begriff in einem sehr eingeschränkten Verstande, wodurch die Einsicht in die Art und Weise der Möglichkeit einer Sache angezeigt wird. Nun setzt eine solche Einsicht allerdings den Begriff von der Sache selbst voraus, wie nicht geleugnet werden kann; wer demnach von der innern Möglichkeit einer Sache keinen Begriff hat, kann doch wohl einen Begriff von der Sache selbst d. i. eine Kenntniß davon haben, so geringe dieselbe auch immer seyn möge. Man kann also ohne der guten Sache im geringsten zu schaden, einräumen, daß wir z. B. keinen Begriff von dem absolut nothwendigen und unabhängigen Wesen haben, d. i. die innere Möglichkeit der absolut nothwendigen und unabhängigen Existenz desselben nicht begreifen, ohne doch hiermit sofort zu gestehen, daß wir von einem solchen Wesen gar keinen Begriff oder Kenntniß hätten.

§. 10.

Die Existenz Gottes ist für den Philosophen eine sehr brauchbare Quelle von Religionspflichten.

Es ist erlaubt, über die Existenz Gottes und ihre Unabhängigkeit Betrachtungen anzustellen, wenn dieselben nur nicht auf unnütze Resultate hinauslaufen, und Dinge zu Markte bringen, die weder in der Theorie, noch in der Praxis eine brauchbare Anwendung finden können. Daß ich hier auf verschiedene metaphysische Fragen ziele, deren Auflösung gar nichts zu einer philosophysischen Erbauung beyträgt,

Digitized by Google

fällt in die Augen. Man kann z. B. behaupten, oder leugnen, daß in der Ewigkeit eine Dauer und Succeſſion Statt finde; ſo kann man doch keine einzige Religionspflicht vorzeigen, deren Möglichkeit auf der Entſcheidung dieſer Fragen beruhte. Die Betrachtung der Ewigkeit Gottes bey fortgeſetzter Anhäufung von Millionen, Billionen, Trillionen, Quadrillionen, Quintillionen ꝛc. Jahren erfüllet die Seele des Weiſen mit Bewunderung, Erſtaunen und Entſetzen; allein wenn dieſe Bewegungen, womit ihn jene Betrachtung ſo reichlich belohnt hat, für ihn auch heilſam, und eine reiche Quelle von Religionspflichten werden ſollen; ſo muß er mit ſeinen Gedanken aus der grauen Ewigkeit, in ſeine Welt gleichſam wieder zurücke kehren, und eine vernünftige Anwendung von dem allem machen, was er da gelernet hat. Fehlt es ihm nicht an einem guten Willen, ſo wird es ihm gewiß nicht ſchwer fallen, zwey Hauptgegenſtände zu finden, um darauf die aus der theoretiſchen Betrachtung der Ewigkeit Gottes gezogenen Lehren anzuwenden. Dieſe Objecte ſind: die Welt, und er ſelbſt, die ſich ihm gleichſam ohne ſein Suchen von ſelbſt darſtellen. Es darf übrigens kaum erinnert werden, daß die Anwendung, von der hier die Rede iſt, zum Behuf der Pflichten und alſo in praktiſcher Abſicht geſchehen müſſe; denn die Anwendung in theoretiſcher Abſicht iſt leer, und ohne allen Nutzen, indem wir ja aus der Zufälligkeit der Dinge in der Welt, auf das unabhängige Daſeyn Gottes ſchlüſſen, und das noch dazu nach einem Grundſatz, der ein weſentliches Geſetz unſerer Vernunft iſt.

So oft demnach der Weltweiſe die Betrachtung der Independenz des Daſeyns Gottes, auf ſeine zufällige und eingeſchränkte Wirklichkeit lenket; ſo oft

Digitized by Google

oft öfnet sich ihm auch die Quelle verschiedener Religionspflichten, die er, seines Charakters unbeschadet, nicht zurücke setzen darf. Da er überzeugt ist, daß das zufällige Daseyn der Dinge in der Welt, eben darum, weil es zufällig ist, keine vollständige Wirkung zufälliger Ursachen seyn kann, die Reihe solcher einander untergeordneter Ursachen nur so weit reichen, als man will; so muß er auch wissen und erkennen, daß er sein Daseyn eben dem Wesen zu verdanken habe, das die letzte Quelle aller Zufälligkeiten ist. Die Gründe womit einige erweislich machen wollen, daß die Ueberzeugung von der Dependenz unserer Wirklichkeit von Gott keine Religionspflicht sey, haben das Gewicht nicht, welches sie beym ersten Anblick zu verrathen scheinen.

„Die Kenntniß der Abhängigkeit unsers Daseyns von Gott kann darum unter die Pflichten nicht gezehlt werden, weil sie der Grund und die einzige Quelle aller Religionspflichten ist, die unmittelbar auf Gott gehen; welches daraus offenbar wird, daß mit jener Kenntniß zugleich alle Pflichten nothwendig wegfallen müssen, die dadurch bestimmt werden. Ueberdieß ist jene Kenntniß eine Folge theoretischer Principien, mit denen sie in einer nothwendigen Verbindung steht, dergestalt, daß sobald jene Prämissen sich in logischer Ordnung dem Verstande darstellen, die Kenntniß der Conclusion nun nicht mehr von unserer Willkühr abhängt, sondern den wesentlichen Gesetzen unserer Vernunft gemäß, unausbleiblich erfolgen müsse. Wenn nun aber solche Conclusionen nicht unter die Pflichten gezehlt werden können, so kann gewiß auch jene Kenntniß der Dependenz unserer Wirklichkeit keine Pflicht heißen“ — Wider diese Gründe läßt sich verschiedenes einwenden, wodurch

Digitized by Google

der Werth derſelben, wo nicht ganz vernichtet, doch äuſſerſt geſchwächt, und herabgeſetzt wird. Denn

1) Muß man allerdings einräumen, daß die Kenntniß unſers abhängigen Daſeyns von Gott die Quelle mehrerer ihm ſchuldigen Pflichten ſey; allein wenn die Folgerung: daß jene Kenntniß eben deswegen aus der Zahl der Gott ſchuldigen Pflichten ausgeſchloſſen werden müſſe, logiſch richtig ſeyn ſoll, ſo muß man annehmen, daß bey der uneigentlichen Bedeutung des Worts: Quelle das daraus Abgeleitete mit der Quelle ſelbſt nicht gleichartig ſeyn könne, welches doch offenbar falſch iſt; denn da Pflichten durch andere höhere, wie niemand leugnen kann, beſtimmt werden, ſo gehören dieſe allerdings unter die Haupt- oder Grundpflichten, die nothwendig mit allen daraus abgeleiteten gleichartig ſeyn müſſen. Hieraus erhellet aber ganz unzweydeutig, daß jener Grund, der die mehr erwähnte Kenntniß aus der Zahl der Religionspflichten ausſtoſſen ſoll, gar kein Gewicht habe. Es iſt freylich

2) Gewiß, daß wir nur durch Schlüſſe unſere Abhängigkeit von dem Urweſen erkennen, und daß daher eben dieſe Kenntniß in Abſicht auf die Grundſätze, mit denen ſie zuſammen hängt, ohne logiſche Nothwendigkeit nicht gedacht werden könne. Weil jedoch dieſe Art von Nothwendigkeit, der moraliſchen nicht widerſpricht, ſo iſt niemand berechtigt, eine Kenntniß bloß darum von den Pflichten zu trennen, weil ſie logiſch nothwendig iſt. In der That würde die logiſche Nothwendigkeit, wenn ſie ſich mit der moraliſchen nicht ſollte vertragen können, weiter führen, als es billig ſeyn ſollte; denn da, wie be-

Digitized by Google

bekannt, alle Pflichten Vernunftresultate, folglich eben daher auch logisch nothwendig sind, so würden sie aufhören, Pflichten zu seyn, wenigstens würde nichts mehr Pflicht heißen können, obgleich darum der ganze Werth der Tugend und die von ihr geforderte Moralpraxis gewiß nicht zurücke bliebe.

Anmerkung.

Wer zugiebt, daß die Menschen verbunden sind, ein gewisses Betragen gegen Gott zu beobachten, muß auch zugleich eingestehen, daß sich diese Verbindlichkeit auf diejenigen Actus erstrekke, welche dieses Betragen allein möglich machen können. Kommen nun alle Philosophen darin überein, daß eine gewisse bestimmte Kenntniß von Gott, ein bestimmtes Betragen gegen ihn erst möglich mache; so müssen sie jene Kenntniß (Verbindlichkeit ist Pflicht und geht nur auf Pflicht) mit eben dem Rechte unter die Religionspflichten bringen, als das dadurch möglich gemachte Betragen gegen Gott selbst.

§. 11.

Ein Weltweiser der es in seiner Ueberzeugung von der Dependenz seines Daseyns von Gott, nicht bloß bey der Theorie bewenden läßt, dieselbe vielmehr praktisch macht; erkennt sich zur Liebe und zum Dank gegen ihn als seinen Urheber verpflichtet.

Nichts ist gewisser als: daß nicht jede Kenntniß, sie sey noch so gewiß, ins Praktische übergehe, und zu einer vernünftigen Religionsübung ausschlage. Jede Kenntniß moralischer

Digitized by Google

liſcher Sätze ſollte an und für ſich nicht todt, und unfruchtbar, ſondern lebendig und heilſam ſeyn; nichts deſto weniger finden ſich unter den ſo genannten Philoſophen ſehr wenige, die es verdienten, dem tugendhaften Socrates, oder dem frommen und gottesfürchtigen Neuton an die Seite geſetzt zu werden *). Es iſt alſo ſehr wohl möglich, daß ein Philoſoph durch richtige Schlüſſe zur Kenntniß der Dependenz ſeines Daſeyns von Gott gelange, dieſe Kenntniß als einen Zuſatz ſeines Wiſſens anſehe, und nicht weiter ſich darum bekümmere, ob auch gewiſſe Religionspflichten für ihn darin enthalten ſind oder nicht. In dieſem Fall hat jener Zuſatz gewiß den Nutzen nicht, den die Religion von unſerm Wiſſen erwartet, auch fällt dieſer Nutzen ganz weg, wenn gleich der Philoſoph die Religionspflichten genau kennt, die in der Ueberzeugung von der Dependenz ſeines Daſeyns von Gott liegen, aber gleichwohl nur bey der bloßen Betrachtung derſelben, ohne ſie genau zu erfüllen ſtehen bleibt. Soll nun die Kenntniß dieſer Pflichten praktiſch werden, ſo kann dieſes nicht anders geſchehen, es werden denn vorher die dazu erforderlichen Bewegungsgründe dergeſtalt verſtärkt, daß die Erfüllung ſchlechterdings nicht unterbleiben könne. Iſt der Philoſoph im Stande, die Kraft der Bewegungsgründe ſo hoch zu ſpannen, ſo verdient er das ganz beſondere Lob:

*) Wer ſich aus dieſer Trennung des moraliſchen Wiſſens, von der Religionsübung, nicht überzeugt hat, von dem allgemeinen moraliſchen Verderben, und der daraus entſpringenden Macht der ſinnlichen Triebfedern; dem fehlt es entweder an Geduld, oder an Fähigkeit, die Gründe mit erforderlichem Scharfſinne zu überdenken und zu prüfen.

Digitized by Google

Lob; daß er nicht nur seine Pflichten kenne, sondern dieselben auch zur Ausübung bringe.

An unsere Existenz ist der Genuß aller Güter, die uns die Vorsehung zu Theil werden läßt, gebunden, der Gedanke demnach, daß diese Existenz eine schlechterdings unverdiente Wohlthat Gottes sey, muß in der Seele des Philosophen ganz natürlich diejenige angenehme Empfindung hervorbringen, deren Beschreibung nie ein Gegenstand irgend einer auch noch so geschickten philosophischen Feder gewesen ist, noch auch werden kann, und die man gewöhnlich durch das Wort Liebe oder Gegenliebe ꝛc. bezeichnet. Dem Weisen ist es gewiß nicht unbekannt, daß er in das Innere derjenigen Liebe, die einer Gottheit anständig ist, mit allem seinen Scharfsinne unmöglich eindringen könne; und sich also jene Benennung für diejenige göttliche Eigenschaft nicht schicke, welche das Urwesen (wenn es erlaubt ist, so von ihm zu sprechen) bewogen hat, ihm sein Daseyn unverdienter Weise zu schenken, allein da ihm auch die Unvollkommenheit menschlicher Sprachen und ihr Endzweck eben so so wohl bekannt ist; so ist nichts Erhebliches, wodurch sein Glaube, lächerlich gemacht werden könnte, worauf er sein Bekenntniß gründet: Daß er sein Daseyn dem Willen, — der Liebe, — dem Wohlgefallen Gottes allein zu verdanken habe.

Empfangene Wohlthaten erwecken natürlich in unserer Seele gewisse sehr angenehme Bewegungen, deren Größe und Dauer theils von der natürlichen Beschaffenheit desjenigen, dem wohl gethan wird, theils auch von der Größe der empfangenen Wohlthaten selbst abhängt. Gegenliebe und Dank gegen

Digitized by Google

unſern Wohlthäter, ſind die erſten Früchte der Schäzzung erhaltener Geſchenke. Diejenigen die ſich einbilden, daß der Menſch einer Liebe gegen Gott, in wie ferne ſie nur innerliche Bewegung und Affect iſt, ſchlechterdings nicht fähig ſey, ſcheinen ſich nicht ſonderlich um die menſchliche Natur bekümmert zu haben, und wenn ſie wirklich Liebe gegen Gott in ihrem Herzen haben; ſo muß ſie ſehr leblos ſeyn, widrigenfalls ſie wohl empfinden müßten, was in ihnen vorgeht. Sind ſie aber innerlich überzeugt, daß ihr Herz von aller Liebe gegen Gott leer ſey; ſo ſind ſie darum doch gar nicht berechtigt zu ſchlüßen daß der Menſch überhaupt des Affects der Liebe gegen Gott unfähig ſey, wenn ſie nicht vorher aus dem Begriff von Gott und der menſchlichen Natur, ſo weit uns dieſe Gegenſtände bekannt ſind, vermittelſt unwiderleglicher Gründe jene Unfähigkeit klar und deutlich dargethan haben. So lange aber dieſes nicht erfolgt, ſo lange müßen auch die entgegen geſezten Gründe mit ihren Folgen ihren ganzen Werth behalten.

Iſt das Herz des Philoſophen von Liebe gegen Gott eingenommen, die ihren Urſprung in einer wirkſamen Kenntniß der Abhängigkeit ſeiner Exiſtenz von ihm hat; ſo iſt ja eben dieſe Liebe eine nothwendige und unausbleibliche Folge davon, ſo wie auch alles, was nach der weſentlichen Beſchaffenheit der menſchlichen Natur, an den Affect der Liebe untrennbar geknüpft iſt. Diejenigen Weltweiſen, die behaupten, daß der Menſch einer gewiſſen Liebe gegen Gott gar wohl fähig ſey, beantworten die Frage von der Verbindlichkeit dazu, das iſt: ob es eine Religionspflicht ſey, Gott zu lieben, nicht, auf einerley Art, (§. 10. Nro 1—2). »Liebe als Neigung

Digitized by Google

gung kann nicht gebothen werden, wohl aber die thätige Liebe d. i. die wirkliche Ausübung der Pflichten" — Der ganze Streit hat, wie ich meyne wenig oder nichts Intereſſantes für die Praxin; denn dieſe bleibt im Grunde doch das, was ſie iſt, man mag auf dieſe oder jene Seite treten. Kommen nämlich diejenigen, ſo die Liebe aus der Zahl der Pflichten ausſchlieſſen, darin mit der andern Parthey überein, daß ſie der Urſprung von der praktiſchen Liebe ſey; ſo iſt, wie es ſcheint nichts daran gelegen, ob ſie jene Liebe unter die Pflichten zählen, oder davon ausſchlieſſen; behaupten ſie aber das Gegentheil, und nehmen an, daß die praktiſche Liebe ſich nicht auf den Affect der Liebe gegen Gott gründen könne oder müſſe, ſo behaupten ſie etwas, wofür ſie nicht nur gar nichts von einer Erheblichkeit anführen können, ſondern das auch gar nicht möglich iſt, wenn nicht vorher die ganze menſchliche Natur völlig umgeſchmolzen wird. Noch mehr; da man zugiebt, die Liebe gegen Gott ſey eine unausbleibliche Folge einer lebendigen und pflichtmäßigen Kenntniß und Schätzung ſeiner Wohlthaten; ſo ſpricht man allerdings nicht ſo gar unverſtändlich, wenn man behauptet, daß es **Religionspflicht ſey, Gott den Urheber unſers Daſeyns zu lieben.**

Aus der Liebe, die aus der Erkenntniß empfangener Wohlthaten entſpingt, quillt unmittelbar diejenige Neigung hervor, die wir **Dankbegierde** auch den **innerlichen Dank** zu nennen pflegen. Dieſer iſt ſeiner Natur nach nichts anders, als ein ernſthaftes Beſtreben, ſich gegen ſeinen Wohlthäter vernunftmäßig, alſo pflichtmäßig zu betragen, oder ſich gegen ihn auf eine anſtändige Art gefällig zu erweiſen. Dieſes Beſtreben erfordert in der Ausführung keine ge-

Digitized by Google

meine Vorsicht und Klugheit, wenn es nicht in pflichtwidrige Handlungen, wodurch man den Wohlthäter (sollte er auch allein auf dem guten Willen sehen) mehr mißfällig als gefällig wird, ausschlagen soll. Was nun die Dankbegierde anlangt, wovon sich der Philosoph verpflichtet zu seyn glaubt, unverfälschte Proben dem Urheber seines Daseyns zu geben, so lehrt ihn schon der bloße Begriff von der unbegreiflich großen Majestät desselben, daß es ganz ungeräumt sey, ihm durch den Zusatz eines von außen kommenden Wohlgefallens die schuldige Dankbarkeit erweisen zu wollen. Wille und Wohlgefallen in Gott erkennt der Weise allerdings für Ausdrücke, die, so wie man sie gewöhnlich zu gebrauchen pflegt, von jenem erhabenen Gegenstande gar nicht gelten können, wenn nicht vorher die dadurch angezeigten Begriffe von dem daran klebenden Sinnlichen gereiniget werden. Ist er mit dieser Arbeit so weit gekommen, daß er sich nun in den Gedanken den Willen und das Wohlgefallen Gottes deutlich vorstellen soll; so empfindet er erst sein gänzliches Unvermögen, Sachen aufzuklären, über welche kein eingeschränkter Verstand das erforderliche Licht verbreiten kann. Neben diesem Unvermögen fühlt er doch auch den Trieb seinen Dank auf eine gewisse Art mit der That zu bezeigen, und da er weiß, daß er sich mit keinem irdischen Opfer bey Gott beliebt machen kann, so bleibt ihm zur Abstattung des schuldigen Danks nichts übrig, als daß er die von Gott erhaltene Existenz so anwende, daß die Absicht weswegen er da ist, erreicht werde. Mit einem Worte, **die wirkliche Erfüllung der Pflichten ist das einzige Opfer, welches er zur Bezeigung seiner Dankbarkeit, Gott dem Urheber seiner Existenz darzubringen im Stande ist.**

An

Digitized by Google

Anmerkung.

Eine gründliche und scharfsinnige Auflösung der Frage, wie Gott die Ursache von dem Daseyn des Menschen, oder überhaupt aller zufälligen Dinge sey gehört allerdings für den Philosophen, wenn gleich dieselbe entweder gar keinen, oder auch einen sehr entfernten und fast unmerklichen Einfluß auf die Religionspflichten haben sollte; fast alle Umstände, in die der Weltweise versetzt wird, machen es ihm zur Pflicht seine Kenntnisse nach Vermögen mit neuen Zusätzen zu bereichern, und dieselben pflichtmäßig zu benutzen, nicht uneingedenk dessen, daß sehr viele theoretische Wahrheiten, beym ersten Anblick ein untauglicher Same für den moralischen Boden zu seyn scheinen, die es doch in der That nicht sind. Wer hierauf Rücksicht nimmt, wird es für kein eitles oder stolzes Unternehmen erklären, wenn sich ein Weltweiser mit der Auflösung obiger Frage beschäftigt, und mehr zu wissen verlangt, als die übrigen, die nicht zu seinem Orden gehören wissen und glauben, ohne sich viel um die Gründe ihres Glaubens zu bekümmern. Was nun die vorgelegte Frage anlangte, so setzt dieselbe offenbar die Existenz Gottes voraus, und betrifft nicht sowohl die äußere Form des Weltgebäudes als vielmehr das Daseyn der Dinge, oder Substanzen die zu dieser Welt als Theile gehören. Der Sinn dieser Frage ist also: Ob Gott die Dinge aus einer gewissen Materie, die bereits da war, und mit ihm von Ewigkeit existirte, zur Wirklichkeit gebracht, oder ob er keine solche Materie

Digitized by Google

terie vorgefunden, folglich im eigentlichen Verstande durch die Schöpfung Ursache vom Daseyn der Dinge geworden sey? Zur Beantwortung der solchergestalt eingerichteten Frage gelangt der Philosoph unter Anleitung nachstehender Begriffe

a) Eine Macht, die in ihren Handlungen schlechterdings an eine vorliegende Materie dergestalt gebunden ist, daß sie nur durch eine gewisse Modification jenes Substrats, etwas darstellen, und zur Wirklichkeit bringen kann; ist eben deswegen dependent, folglich eingeschrenkt.

b) Einschrenkungen sind nur nothwendige Prädicate zufälliger Dinge; die Begriffe nämlich von Eingeschrenkten und Zufälligen sind alternativ, und schließen einander wechselsweise ein.

c) Eine limitirte Macht kann unmöglich ein Charakter eines absolut nothwendigen Wesens seyn; denn die Independenz desselben widerspricht geradezu jeder Art von eingeschrenkter Realität. Ueber dieß könnte das Urwesen gar nicht der letzte Grund aller eingeschränkten Existenzen seyn, wenn dessen Macht beschrenkt wäre.

d) Die Macht Gottes also, die der letzte Grund aller Zufälligkeiten ist, muß nothwendig frey von aller Einschränkung seyn, und folglich Dinge außer sich, ohne alle vorgehende Behandlung irgend einer zum Grunde liegenden Materie in die Wirklichkeit setzen können. Von einer solchen Macht muß gesagt werden, daß sie Wesen

Digitized by Google

ſen aus nichts hervorbringe; — ſie iſt eine Schöpfermacht, — eine Allmacht.

e) Sollte gleich die Materie ewig und unabhängig von Gott da geweſen ſeyn; ſo wäre er doch das, was er iſt, ein allmächtiger Schöpfer. Allein mit dem Begriff einer ewigen und unabhängig exiſtirenden Materie kommt man doch allenthalben ins Gedränge, man mag ihn einrichten und beſtimmen wie man wolle. Iſt nämlich die Unabhängigkeit der Exiſtenz ein charakteriſtiſcher und weſentlicher Vorzug der Gottheit als eines abſolut nothwendigen Weſens; ſo ſieht man ſich genöthigt, Gott und Materie für identiſch zu erklären, welches, wo es nicht purer Unſinn iſt, doch gewiß ſehr innig damit verwandt zu ſeyn ſcheint. — Wie man ſich nun den Urſprung der Dinge und der Welt ſelbſt, aus einer ſolchem Materie nur einigermaſſen denken und vorſtellen ſolle, muß billig eines jeden Nachdenkenden eigenen logiſchen Kunſtgriffen und Verſuchen überlaſſen werden.

f) Wenn der Weiſe mit der independenten Materie nach langen hin und herphiloſophiren gar nicht ins rechte Geſchicke kommen kann; ſo muß er entweder die ganze Unterſuchung abbrechen, oder einen andern Weg einſchlagen, um, wenn es möglig iſt, die Sache entweder ganz, oder ſo, wie es angeht, ins Reine zu bringen. Bey philoſophiſchen Unterſuchungen iſt es etwas Gewöhnliches, wenigſtens nichts Unbemerktes, daß man über einen Gegenſtand nachdenkt, ohne vorher zu beſtimmen, was ſich denn der Verſtand eigentlich darunter vorſtellen ſolle. Faſt ſollte man auf die Gedanken gerathen, daß ſich ſo etwas beym Nachden-

Digitized by Google

denken über die Ewigkeit der Materie zugetragen habe; geſetzt, dem wäre ſo, und nun ſähe man ſich genöthigt, zu beſtimmen, was denn eigentlich dieſe Materie bedeute, und in wie ferne man berechtigt ſey, ſie zur Dignität der Independenz zu erheben; ſo ſieht man bald, wenn alles gehörig überdacht und beurtheilt wird, daß die Welt ſelbſt in die Ewigkeit verſetzt werden müſſe, (Independenz nämlich im Daſeyn iſt immer doch wahre Ewigkeit) woferne man jener independent ſeyn ſollenden Materie eben die Form und Geſtalt beylegen würde, die ſie von der Sinnlichkeit erhalten hat. Es müſſen unter jener Materie ſchlechterdings nicht ſolche Subſtanzen gedacht werden, die ſich unter ſinnlichen Eigenſchaften dem Verſtande präſentiren. — Nein! wohl aber ſolche Dinge, die nichts Empiriſches an ſich haben, und in einer gewiſſen Verbindung die Quelle aller ſinnlichen Erſcheinungen werden können. Und nun wird ſichs finden, daß der Verſtand durch die Abſonderung des Empiriſchen von der Materie, auf wahre Subſtanzen, d. i. auf Kräfte ſtoße.

g) Was kann nun der Verſtand vor Gründe für die Independenz dieſer Kräfte ausfündig machen? — Schlechterdings keine, es ſey nun, daß der Unterſchied zwiſchen den independent ſeyn ſollenden Kräften, und der Gottheit beybehalten, oder aufgehoben werden ſoll. Im erſten Falle muß bewieſen werden, daß die Unabhängigkeit der Exiſtenz kein eigenthümlicher Charakter der Gottheit ſey; wenn aber die Gründe gänzlich fehlen, und wenn endlich Materie und Gott einerley bedeuten ſollen, ſo iſt man noch viel weniger im Stande, dieſe Identität durch etwas, das auch nur

den

Digitized by Google

den Schein eines vernunftmäßigen Grundes hätte, zu unterſtützen.

§. 12.

Es iſt Religionspflicht für den Weltweiſen, die Fortſetzung ſeines Daſeyns eben dem Gott zu verdanken, der ihm das Daſeyn geſchenkt hat. Auch iſt es für ihn Pflicht, ſein Verlangen um fernere Verlängerung ſeines Lebens ihm vorzutragen.

Der Ungelehrte weiß es eben ſo gut, als der Gelehrte, daß ſein Leben, ſo wie das Leben mehrerer Geſchöpfe, die er in ſeinem Kreiſe bemerkt, von Speiſe, Trank ꝛc. folglich von einer Menge irdiſcher Güter abhängt, allein wenn beyde ſich vergeſſen, und nur in den Genuß und Gebrauch dieſer Dinge die Quelle ihrer Fortdauer erblicken, oder ihre Erhaltung von Wind und Wetter, von der Fruchtbarkeit des Erdbodens, der Arzeney und den Beyſtand anderer Menſchen erwarten; ſo bleiben ſie unbedachtſam bey Dingen ſtehen, über die ſie doch weiter mit ihrem Hoffen und Verlangen bis zu demjenigen hinauf rükken ſollen, deſſen Größe ihnen gebietet, bey ihm ſtehen zu bleiben. Ein ſolches Benehmen verdammt die Vernunft, und der größte Schimpf muß nothwendig den Weltweiſen treffen, von dem ſie mit Recht mehr fordert und mehr erwartet, als von Layen, deren Profeſſion die Cultur des Verſtandes nicht iſt, noch auch ſeyn kann. Mit dem Dank für den erſten Augenblick der Exiſtenz hört die moraliſche Nothwendigkeit gewiß nicht auf, Gott auch für die folgenden Augenblicke zu danken. Die Vernunftmäßigkeit dieſer Pflicht iſt keinem Zweifel unterworfen, der ſie ſchwächen und verdächtig machen könnte. Warlich die

Dauer

Digitized by Google

Dauer müßte eine zufällige Exiſtenz in eine absolut nothwendige, und die Dependenz im Daſeyn, in eine Independenz verwandeln, wenn es für den Menſchen beſonders für den Weltweiſen nicht Pflicht ware, die Dauer ſeiner Exiſtenz auf Rechnung des Urhebers des Anfangs derſelben, dankbar zu ſchreiben.

Das angeborne Verlangen, ſein Leben zu erhalten, und nach Möglichkeit zu verlängern, iſt der einzige Grund aller Frucht vor dem Tode; beyde ſteigen und wachſen nach gleichen Graden; und die Abnahme erfolgt nach eben dem Geſetze. Der gemäßigte Grad der Liebe zum Leben weißt auf einen eben ſo gemäßigten Grad der Furcht vor dem Tode und in dem Augenblick, wo alle Liebe zum Leben gänzlich verſchwindet, verläßt zugleich die Furcht vor dem Tode das Herz, und an ihre Stelle treten Verlangen und Sehnſucht nach einer baldigen Auflöſung. Das Maaß der Liebe zum Leben beſtimmt auf die Art jederzeit die Umſtände, in denen die Menſchen den Tod entweder fürchten, oder verabſcheuen, entweder hoffen; oder doch gelaſſen erwarten. Iſt es unphiloſophiſch, den Tod zu einem Gegenſtand des Abſcheues zu machen, und dagegen vernünftig demſelben gelaſſen entgegen zu gehen; ſo verſtößt der Weiſe gewiß nicht wider die Religionsgeſetze, wenn er beym Wunſche der Erhaltung ſeines irdiſchen Daſeyns auf den allmächtigen Urheber deſſelben blickt. Ein Wunſch, der ſich mit einem ſolchen Blicke nicht verträgt, widerſpricht dem Charakter des Philoſophen, der ſich ſehr tief unter den hohen und niedern Pöbel erniedrigen, und ſich ſelbſt, ſo wie ſeine Religion verläugnen würde, wenn ſein Wunſch auf einem unwürdigen Grunde beruhte, der nur auf Eitelkeit hinausliefe, die kein gutgeſinnter gemei-

Digitized by Google

gemeiner Mann, geſchweige denn ein Weltweiſer für einen wünſchenswürdigen Gegenſtand erklären kann. Ganz anders alſo ſieht der Wunſch deſſelben aus, der das Herz bis zum Schöpfer zur alleinigen Quelle alles Lebens und Webens erhebt; er entſpringt aus Pflicht, — und iſt ſelbſt ganz Pflicht. Könnte ſich wohl der Weiſe deſſen ſchämen, — er, der ſeine Nichtigkeit recht fühlbar kennt und ſehr wohl weiß, daß Gott kein anders Dankopfer, als Erfüllung der Religionspflichten von ihm fordert? Geſetzt er bekleide einen Poſten, der ihm Pflichten auflegt, deren ſtrenge Beobachtung ihm mehr an dem Herzen liegt, als alle Ordenszeichen, die er an ſich zu tragen berechtigt iſt, und von denen er beſſer denkt, als die Königin Chriſtina von ihrer Krone. Dieſer philoſophiſche Staatsmann, geliebt von ſeinem Fürſten, geehrt von deſſen Unterthanen, entwirft zu einer Zeit, wo ihm ſein hohes Alter, und die ſchwankende Geſundheit, das baldige Ende ſeiner Pilgerſchaft ſehr nachdrücklich vorpredigen, einen Plan, der ſeinen übrigen Verdienſten die Krone aufſetzen, und die Nachwelt belehren wird, wie glücklich ein Land ſey, das täglich die Erhaltung des Souverains, und ſeiner Miniſter dankbar vom Himmel erbitter. Der Fürſt und ſein Miniſterium ſehen mit Bewunderung nach der Prüfung des vorgelegten Plans, daß ſich der heilſame Einfluß deſſelben, von den Paläſten bis zu der Hütte des niedrigſten Viehhirten und vom reichſten Einwohner bis zur ſchleichenden Armuth, die an ſeine Thüre ſeufzend und gebückt klopft, ganz gewiß ergießen werde. Dem verſtändigen Urheber jenes Entwurfs wird billig zugleich die Beſorgung der Mittel zur ungehinderten Ausführung übertragen, — er arbeitet daran mit Luſt und aus

Digitized by Google

Pflicht, wiewohl mit zitternder Hand unter bangre Erwartung der Zukunft. Ein jeder billig denkender wird die Antwort auf die Frage in der Nähe vor ſich liegen finden: Ob wohl dieſer weiſe Staatsmann die Religionspflichten beobachte, wenn er mitten in ſeinen Geſchäften ſehnlich gen Himmel ſieht, und ihn um die zur Ausführung des heilſamen Vorhabens nöthige Lebensfriſt und Beyſtand ehrfurchtsvoll angeht:

Digitized by Google

Zweyte Abtheilung

von der Unsterblichkeit Gottes in Beziehung auf die Religion des Philosophen.

§. 13.

Die Unsterblichkeit Gottes ist von ihm eben so wenig trennbar, als seine Unabhängigkeit im Daseyn.

So unvernünftig es ist, das Daseyn Gottes zu leugnen; so scheint es doch noch weit unvernünftiger zu seyn, die Unabhängigkeit im Daseyn einzuräumen, dagegen aber die Unsterblichkeit entweder bezweifeln, oder wohl gar leugnen zu wollen. Denn der Begriff des absolut-nothwendigen hebt nothwendig das Gegentheil dessen aus, dem er als Prädikat beygelegt wird. Wenn z. B. von dem, was bloß möglich ist, das absolut-nothwendige ausgesagt wird, so muß die Unmöglichkeit eben so nothwendig von ihm geleugnet und getrennt werden, und wenn demnach von einem Gegenstand die absolut-nothwendige Existenz erwiesen ist, so muß demselben die Zufälligkeit der Existenz absolut nothwendig widersprechen. So viel ich weiß, stellt die Geschichte aus verschiedenen Zeitperioden und Nationen mehrere Gottesleugner auf, deren jeder sich einbildet hat, daß seine Behauptung

auf

Digitized by Google

auf vernünftigen Gründen feste stehe; allein schwerlich wird man unter den philosophischen Secten, jemanden vorzeigen können, der neben der behaupteten Unabhängigkeit des Urwesens zugleich die Zufälligkeit der Existenz desselben angenommen und geglaubt hätte. Für einen solchen Glauben sind gar keine Gründe da, es können auch schlechterdings keine ausfindig gemacht werden, wenn die erste Behauptung stehen bleiben soll; und so kann man ohne alle Gefahr zu irren, sagen, daß es zwar unvernünftig sey die Existenz Gottes zu leugnen, aber noch unvernünftiger dieselbe zu behaupten, die Unsterblichkeit desselben aber zu bezweifeln, oder auch wohl gar zu leugnen.

Anmerkung.

Unsterblichkeit widerspricht dem Ende des Daseyns lebender Wesen, und ein solches Ende verträgt sich nicht mit der Unabhängigkeit und absoluten Nothwendigkeit der Existenz, dergestalt daß ein unsterbliches Wesen eben so wenig zu existiren aufhören, als anfangen kann. Meine Leser kennen die Gründe sehr wohl, die einige diesen Schlüssen entgegen zu setzen pflegen, und die, wenn sie eben so wichtig wären, als neu sie sind, ganz gewiß, wie es scheint, die Hauptartikel der philosophischen Religion in schwärmende Träumerey verwandelu würden. Man muß indessen doch die Schädlichkeit jener Gründe nicht zu weit ausdehnen; denn in dem Bezirk unpartheyischer Kenner dringen sie wegen des auffallenden Ungrunds der idealen Existenz (§. 8.) ohne dem nicht ein, und da wo sie sich ausser jenem Bezirk gleichsam verstohlener Weise

Digitized by Google

Weiſe einzuſchleichen pflegen, behaupten ſie ihren Platz auch nur ſo lange, als die unartige Geſinnung, die ihnen den Eingang zum Herzen verſchaft hat, den Verſtand gefangen hält.

§. 14.

Die Religion des Philoſophen verpflichtet ihn nicht, die Unſterblichkeit ſeiner Seele nach dem Tode zu glauben, und zu hoffen, aber Pflicht iſt es für ihn, den künftigen Zuſtand gelaſſen von dem Herrn und Urheber ſeines Lebens zu erwarten

Die Bemühung der Weltweiſen aller Zeit, Gründe für die Unſterblichkeit des Geiſtes in uns zu entdecken, iſt zu bekannt, als daß ich mich dabey weitläuftig aufhalten ſollte. Es erſcheint in unſern Zeiten die unendliche Fortdauer der Seele nach dieſem Leben, in ziemlich problematiſcher Geſtalt. Denn von apodiktiſcher Evidenz, es ſey nun für, oder wider die Unſterblichkeit konnte ohne dem in der Philoſophie nie die Rede ſeyn; denn dieſe Frage betrifft ja eine künftige Thatſache (res facti) deren Gewißheit weder aus der Natur des Menſchen, noch aus den vorhergehenden Zuſtänden deſſelben, und der Welt, noch auch aus dem, was wir in dieſer Sterblichkeit von Gott zu erkennen vermögend ſind, hergeleitet werden kann. Was die Gründe aus dem ſpeculativen Theil der Weltweisheit anbelangt, ſo ſind ſie ſo auffallend ſchwach, daß es ganz unbegreiflich iſt, wie man es habe wagen können, die Unſterblichkeit darauf zu bauen, und den Bau ſelbſt für demonſtrativ zu erkläsen. Diejenigen Philoſophen, denen das ganze Ding nichts weiter als ein Spinnengewebe (wie es denn auch nichts anders iſt) zu ſeyn

Digitized by Google

schien, dennoch aber dabey die Möglichkeit eines philosophischen Beweises für die Unsterblichkeit nicht aufgeben wollten, nahmen ihre Zuflucht zu der praktischen Philosophie, und construirten aus moralischen Begriffen einen Beweis, der bey einem flüchtigen Ueberdenken alles zu versprechen schien, bey angestellter genauern Prüfung aber leer an schließender Kraft befunden ward, und folglich nichts leisten, vielleicht nur den Wunsch; daß es nach dem Tode mit uns nicht aus seyn möchte, wieder rege machen konnte. Diejenigen, die von der Weisheit, Güte und Barmherzigkeit Gottes hohe Begriffe haben, und darauf den Glauben an die Unsterblichkeit ihrer Seele gründen, sind so wenig tadelhaft, daß sie vielmehr alle Achtung verdienen, wenn besonders dieser Glaube stark genug ist, die Hindernisse zu überwinden, welche die Ausübung der Religionspflichten bisweilen so sehr erschweren. Allein wenn diese gutgesinnten Männer ihre Schlüsse für gründliche Beweise ausgeben, so irren sie ohnstreitig, und wenn sie sich diesen Irrthum nicht wollen benehmen und weisen lassen; so ist dieses eine sichere Anzeige, daß ein im verborgenen wirkender Affect die nöthige Prüfung der Schlüsse ihnen unmöglich mache.

Ein Weltweiser, der alle Gründe für die Unsterblichkeit genau erwogen und viel zu leichte gefunden hat, als daß er Glauben und Hoffnung an dieselben sollte heften können, muß hieraus den sichern Schluß ziehen: daß die Unsterblichkeit kein Religionsartikel für ihn sey. Wie sollte er etwas zu Gunsten der ihm obliegenden Pflichten und deren Erfüllung zu glauben und zu hoffen sich entschliessen können, wovon er keine Gewißheit hat, auf

die

Digitized by Google

die allein seine Religion allen Glauben, und alle Hoffnung, deren Fundament kein Sand ist, gründet? — Ich weiß eben nicht, wie sich Glauben und Hoffnung, weil sie nur auf so schwankenden Gründen beruhen, und daher einem beständigen Wechsel ausgesetzt bleiben, bald steigen, bald kraftlos von ihrer Höhe herabsinken, wie der Mond bald ab, bald aber wieder zunehmen, mit dem Charakter eines Philosophen vertragen können.

So folgert also die Philosophie aus der Unzulänglichkeit der Beweisgründe für die Unsterblichkeit, die Ungewißheit derselben, und aus dieser die Gewißheit, daß die ununterbrochene Fortdauer der Seele nach dem Tode, kein Glaubensartikel in der Religion des Philosophen seyn könne. Soll also denn doch die Beziehung der Unsterblichkeit des Wesens aller Wesen auf den Zustand der Seele nach dem Tode des Leibes, für den Philosophen fruchtbar werden; so muß sie ihm die Pflicht auflegen, der Zukunft überhaupt mit religiöser Seelenruhe entgegen zu sehen, besonders aber den Zustand seiner Seele nach dem Tode, der göttlichen Güte und Weisheit, wovon er aus seinem irdischen Leben unzählige Proben aufzuweisen hat, ehrfurchtsvoll anheim zu stellen.

Digitized by Google

§. 4.

Das auf die Independenz Gottes im Daseyn, und die Unsterblichkeit desselben gegründete Glaubensbekenntniß eines Weltweisen.

Erster Artikel.

Ich glaube und bin gewiß, daß Gott **wirklich**, und nicht bloß in **meiner Einbildung** da sey, — seine Existenz keinen Anfang habe, sondern schlechterdings ewig sey. Diesen meinen Glauben stütze ich auf unwiderlegbare und untrügliche Gründe, die mir eine ernsthafte Betrachtung der Welt und ihrer Form an die Hand gegeben hat, obgleich dadurch das **Dunkle** und **Unbegreifliche** einer ewigen und von äussern Ursachen independenten Existenz aus meinen Gedanken nicht gehoben wird.

Zweyter Artikel.

Ich glaube und bin gewiß, daß alles, was ausser ihm da ist, durch seine Macht allein entstehen konnte; daß er der einzige Herr des Himmels und der Erde sey, — daß die Fortsetzung der Existenz und Dauer aller zufälligen Dinge von seinem allmächtigen Willen ganz allein abhänge, und daß alle vernünftige Geschöpfe dem Urheber ihres Daseyns Liebe und thätigen Dank schuldig sind.

Dritter Artikel.

Ich glaube und bin gewiß, daß Gott nie vergehen nie aufhören werde zu seyn, daß bey ihm die Nothwendigkeit der Independenz im Daseyn vollkom-

Digitized by Google

kommen einerley sey mit der Nothwendigkeit einer ewigen Dauer; und weil diese Nothwendigkeit wesentliche Unsterblichkeit ist; so glaube ich steif und feste, so auffallend unbegreiflich es auch immer seyn möge, daß Gott, ohne unsterblich zu seyn, gewiß nicht Gott seyn könne.

Vierter Artikel.

Weil das Leben und Wesen aller zufälligen Dinge, seiner Natur nach nicht ewig währen kann, sondern nothwendig aufhören muß, sobald der Einfluß derjenigen Macht, die alles vergängliche trägt, aufhört; so glaube ich von Herzen, daß die abgeschiedenen Seelen der Menschen ewig bleiben, folglich unsterblich seyn werden, wenn es ihr Schöpfer (um menschlich von ihm zu reden) bey sich beschlossen hat, sie nie in ihr voriges Nichts zurücke fallen zu lassen. Allein, da in dem göttlichen Buche, worin die ewige Weisheit die Schicksale der Seelen nach ihrem Abschiede von dem Leibe aufgezeichnet und feste bestimmt hat, eben dieser Zustand in einer Sprache abgefaßt ist, die kein Mensch unter der Sonne lesen, geschweige denn richtig verstehen kann; so macht es mir der Dank, den ich meinem Schöpfer für die große Wohlthat meiner Existenz in best möglicher Erfüllung der mir obliegenden Pflichten abzustatten schuldig bin, zu einer Religionspflicht, von ihm das künftige Schicksal meines Geistes unter gelassener Ergebenheit in seinem Willen zu erwarten.

Digitized by Google

§. 16.

Es ist Pflicht für den Weisen, seinen Wandel so einzurichten, als ob er nach dem Tode Rechenschaft ablegen sollte.

Bey aller Ungewißheit von dem zukünftigen Zustande der Seele nach der Trennung von ihrem Körper ist es doch für alle Menschen, besonders für den Weltweisen Pflicht, in Gott ihren höchsten Beherrscher, Regenten und Gesetzgeber in tiefster Demuth zu verehren. Gott kann von seinen leblosen Geschöpfen eigentlich nichts fordern, wenn er also ein Recht etwas zu fordern hat, so erstreckt sich dieses allein auf vernünftige Wesen, also auch auf die Menschen. Inzwischen sieht die Vernunft deutlich genug ein, worauf es mit dieser Forderung an die Menschen abgesehen sey. Alles, was Gott überhaupt von solchen Geschöpfen, wie die Menschen sind, fordert, betrifft zwey Hauptstücke, Kenntniß der Pflichten nämlich und Ausübung derselben; jenes ist für den Verstand, dieses aber für den Willen, und so geht die ganze Forderung Gottes an die Menschen auf den Gebrauch der höhern Kräfte, in wie ferne dieselben das moralische Betragen gegen ihn zur Absicht haben. Der unpartheyische Philosoph erkennt in den Pflichten zugleich den Willen seines Urhebers, als des höchsten Gesetzgebers, und so muß für ihn jede Pflicht ein Gesetz, d. i. der göttliche Wille selbst seyn. Ein so reichhaltiger, erhabener und seines Charakters höchst würdiger Gedanke kann in seinem Herzen keinen unfruchtbaren Boden finden, — er gedeyt wie ein guter Saame bey gehöriger Wartung und Pflege, stärkt den gefaßten Vorsatz im Guten zu wachsen, und schärft den Eifer,

Digitized by Google

seine

ſeine Handlungen dem Willen des oberſten Geſetzgebers gemäß zu beſtimmen. Allein da aus dem Gedanken von dieſem höchſten Herrn und Geſetzgeber ganz natürlich der Gedanke eines Richters entſpringt, deſſen Recht Rechenſchaft zu fordern in dem Rechte Geſetze zu geben gegründet iſt, dem es daher nicht gleichgültig ſeyn kann, ob ſeine Befehle vollzogen, oder zurücke geſetzt werden, — überdieß auch der Weltweiſe, auſſer ſeinem Gewiſſen keinen andern Richterſtuhl dießeits des Grabes kennt, und von dem künftigen Zuſtand nach dem Tode keine Gewißheit hat, es auch nur problematiſch iſt, ob ſich ihm nicht vielleicht die Gottheit in dieſem Zuſtande näher entdekken, und ihn wegen ſeines Verhaltens zur Verantwortung ziehen werde; ſo iſt es warlich Pflicht für ihn, das ſicherſte zu wählen, und ſein Betragen in dieſer Welt ſo einzurichten, als ob er gewiß wüßte, daß er dereinſt werde Rechenſchaft geben.

§. 17.

Die geſammte Philoſophie weiß von keiner Arzney welche die Bitterkeit des herannahenden Todes verſüſſen könnte.

Die Liebe zum Leben ſey ſo gemäßigt, als ſie wolle, ſie wird doch immer von einer gewiſſen Furcht vor dem Tode begleitet, die gewöhnlicher Weiſe mit jedem Schritt zunimmt, womit er näher heranrückt. Sollte die Philoſophie dem ſterbenden Weltweiſen den Gang zum Tode bequem und ſanfte machen, die Bitterkeit deſſelben ganz vertreiben, und ſeine fürchterliche Geſtalt in ein liebenswürdiges Bild verwandeln können; ſo müßte ſie die Mittel dieſen Endzweck

Digitized by Google

zweck zu erreichen, entweder aus den verflossenen Lebensjahren, oder aus dem zukünftigen Zustande nach dem Tode entlehnen. Es kann aber gezeigt werden, daß der Weltweise weder in dem vergangenen, noch viel weniger im zukünftigen etwas finden könne, das hinreichend wäre, die Bangigkeit seines Herzens in Freude und die Bitterkeit in Süßigkeit zu verwandeln. Wenn er von seinem Sterbelager in das Vergangene zurückblickt, und stufenweise von Jahr zu Jahr bis zur Stunde seines Eintritts in die Welt herabsteigt, so kann es nicht fehlen, er wird sich an mannigfaltiges Glück und Unglück, an Wohl und Weh, an manche frohe und traurige Stunden, die er erlebt hat, erinnern, und am Ende seiner Rechnung vielleicht den Schluß machen müssen, daß das Uebergewicht ganz auf die Seite des Wohlstandes, der sein Loos war, und des genossenen vielen Guten falle. Dieser Schluß sey so richtig als er wolle, so enthält er doch gewiß keine Arzeney wider die zunehmende Traurigkeit und Schwermuth des sterbenden Weisen, und wenn er darin eine gewisse Art von Erquickung findet, so verschwindet sie doch bald wieder, und läßt also den Tod in seiner fürchterlichen Gestalt und unter banger Erwartung heranrücken. Ueberdieß ist es nach der wesentlichen Einrichtung der menschlichen Natur schlechterdings unmöglich, daß das Andenken an den vergangenen Wohlstand die Furcht und das Schrekken eines einbrechenden Uebels aus dem beklemmten Herzen sollte verbannen können.

Wir wollen nun annehmen, der Philosoph brächte am Ende seiner Berechnung das Resultat heraus: daß das Uebergewicht ganz auf die Seite der

Digitized by Google

der überſtandenen Widerwärtigkeiten falle; noch mehr, man kann ſogar ſetzen, das vergangene Leben dieſes Unglücklichen wäre ein beyſpielloſes Gewebe der ſeltenſten Mühſeligkeiten, und eine gedrängte Kette der allerhärteſten Leiden, die noch dadurch recht ſchmerzhaft werden, daß ſie der Sterbende gar nicht auf ſein Verdienſt, ſondern auf die ſchlechten Geſinnungen ſeiner erklärten Feinde aller Moralität ſchreiben müſſe. Wie viel gewinnt denn nun der Weltweiſe bey dieſem kränkenden Andenken wider die Furcht des Todes? Wird die aus ſeinem jammervollen Leben genommene Arzeney die Bitterkeit deſſelben ſtark verſüſſen und ihn in einer freundlichen Geſtalt anrücken laſſen? Alles genau berechnet iſt der Gewinnſt überaus geringe; denn auſſer dem, daß die Furcht auf die Art gar nicht vertrieben, ſondern nur einigermaſſen geſchwächt und gemildert wird, kann doch der Philoſoph den Tod nicht anders aufnehmen, als der gefährliche Patiente den Wundarzt mit ſeinen Inſtrumenten, der ihm vielleicht den letzten Dienſt in dieſem Leben erweiſen dürfte.

Wäre der Zuſtand nach dem Tode mit keiner undurchdringlichen Finſterniß bedeckt; ſo könnte vielleicht ein Blick in die Zukunft, die Seele des ſterbenden Weltweiſen erheitern, und die Luſt, dieſe Welt zu verlaſſen, in ihm erwecken und ſchärfen; allein ſein Verſtand iſt viel zu ſchwach, als daß er jene Gegend nur einigermaſſen ſollte aufklären können. Denn von der Fortdauer nach dem Tode weiß er nichts mit Gewißheit (§. 14.) Geſetzt auch, er hätte unwiderlegliche Gründe für die Unſterblichkeit der menſchlichen Geiſter entdeckt; (welches unmöglich iſt) ſo könnte doch dieſe Gewißheit die Furcht vor der bevorſtehenden Auflöſung in kein Verlangen darnach verwandeln.

Was

Digitized by Google

Was liegt daran, daß der Philoſoph beweiſen kann, ſeine Seele verliehre nicht ihr Leben mit dem Leben des Körpers, wenn er nicht zugleich gewiß weiß, daß an dieſe Fortdauer eine größere Seeligkeit geknüpft ſey, als deren er auf dieſer Welt je theilhaftig werden konnte. Allein in dem ganzen Umfange menſchlicher Wiſſenſchaften findet er keine Gründe, die ihm den Weg und den Schlüſſel zu der Kenntniß hievon zu gelangen anzeigen könnten, und auf die Art findet der Weiſe in allen ihm bekannten Gegenden nicht nur keinen Balſam zur Linderung der Todesſchmerzen, vielmehr muß die angenommene Unſterblichkeit dieſelben nur noch mehr vergrößern.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung

Von der Allwiſſenheit und dem Willen Gottes in Beziehung auf die Religion des Philoſophen.

§. 18.

Allwiſſenheit und Verſtand in Gott ſcheinen keine weſentlich verſchiedene Eigenſchaften zu ſeyn.

Wenn man dem nachdenkt, wie man ſich richtige Begriffe von der Allwiſſenheit in Gott und ſeinem Verſtande machen ſolle, ſo zeigt ſichs bald, daß dieſe Dinge gar nicht unter diejenigen Gegenſtände gehören, die wir mit dem Verſtande ganz begreifen und ermeſſen können. Selbſt unſern eigenen Verſtand kennen wir nur aus ſeinen Aeuſſerungen, was es aber mit dieſem Vermögen an und vor ſich für eine Bewandniß habe, wiſſen wir gar nicht, werden auch wohl allem Vermuthen nach ſchwerlich zu dieſer Kenntniß gelangen. Alle Weltweiſen kommen darin überein, daß der Verſtand auf Denken, Wiſſen und Erkennen angelegt ſey, wie auch, daß die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit einer Kenntniß jederzeit die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit des Verſtandes ſelbſt verrathe. Das Vermögen des Verſtandes, dem entweder die Gegenſtände, oder die Art ſie zu erkennen,

Schran-

Digitized by Google

Schranken ſetzen, oder auch beydes zugleich (Materie und Form) iſt eben deswegen unvollkommen, und nur alsdenn erhält ein Verſtand die allerhöchſte Realität, wenn bey ihm alle Schranken gänzlich verſchwinden. Man ſieht aber auch, daß von einem ganz uneingeſchrenkten Verſtande keine eingeſchrenkte Kenntniſſe gelten können, indem die innere Beſchaffenheit derſelben nothwendig von dem Weſen und der Natur des Verſtandes abhängt, dergeſtalt, daß diejenigen Weltweiſen, die einige Objecte der göttlichen Kenntniß entziehen, nothwendig zugleich den göttlichen Verſtand wenigſtens von der Seite jener Objecte als eingeſchrenkt darſtellen müſſen. Hieraus wird aber offenbar, daß es nicht wohl angehe, oder gar unmöglich ſey, einen hinreichenden Grund für einen weſentlichen Unterſchied zwiſchen der Allwiſſenheit und dem Verſtand in Gott ausfindig zu machen. Denn, wenn gleich angenommen wird, daß der Verſtand Gottes eine nothwendige Beziehung auf ein gewiſſes beſtimmtes Object des Erkennens anzeige, dagegen ſich die Allwiſſenheit auf alle mögliche und wirkliche Gegenſtände beziehe und ſie befaſſe; ſo liegt doch darin nicht nur kein Grund eines weſentlichen Unterſchieds zwiſchen Verſtand und Allwiſſenheit, es wird vielmehr dieſer Unterſchied, wie es ſcheint, völlig vernichtet und aufgehoben. Denn da die Beziehung des Wiſſens auf einen beſtimmten Gegenſtand ein weſentliches Unterſcheidungszeichen des Verſtandes in Gott ſeyn ſoll; ſo kann ja daſſelbe nun nicht mehr von der Allwiſſenheit gelten, wenn der angegebene Unterſchied beſtehen ſoll. Es läßt ſich inzwiſchen doch zeigen, daß jener Charakter vollkommen auf die Allwiſſenheit paſſe, die doch mit dem Verſtande nicht vermengt werden ſoll; umfaßt nämlich

Digitized by Google

lich die Allwiſſenheit alle Gegenſtände des Wiſſens überhaupt, ſo bezieht ſie ſich nothwendig auch auf beſtimmte einzelne Gegenſtände, folglich ſind Allwiſſenheit und Verſtand in Gott nicht unterſchieden, und man kann auch nicht den geringſten Scheingrund für einen ſolchen Unterſchied ausfindig machen.

Anmerkung.

Diejenigen Gelehrten, die ſich und andere bereden wollen, daß man Gott keinen Verſtand beylegen dürfe, haben hiebey gewiß keine üble, ſondern reine Abſichten. Denn da ſie alle ſeine Realitäten uneingeſchrenkt ſeyn laſſen, ſo können ſie freylich in Gott keinen Verſtand, wohl aber Allwiſſenheit finden, weil ſie dafür halten, daß der Verſtand ſeiner Natur nach nur eine eingeſchrenkte Realität oder Vollkommenheit ſey. Allein dieſe Behauptung kann durch keine zureichende Gründe unterſtützt und auſſer allem Zweifel geſetzt werden; denn indem man ſo ſchlüßt: Wir haben keinen andern Begriff von irgend einem andern Verſtande als von einem eingeſchrenkten, folglich kann Gott kein Verſtand beygelegt werden; ſo muß man nicht vorausſetzen, ſondern erweiſen, daß wir nur Begriffe von einem eingeſchrenkten, nicht aber auch von einem uneingeſchrenkten Verſtande haben. Es iſt nämlich damit ſchlechterdings nichts ausgerichtet, wenn ſie ferner hinzuſetzen, daß die Menſchen keine Vorſtellung von irgend einem andern, als von ihrem eigenen Verſtande hätten; Denn auſſer dem, daß dieſes mit dem vorigen faſt auf eins hinaus lauft, ſo kann es nur zum Schein damit

Digitized by Google

berichtigt werden, daß, weil ein uneingeschränkter Verstand uns unbegreiflich ist, wir davon auch keinen Begriff haben können. Allein eben diese Weltweisen machen doch einen Unterschied zwischen dem Unbegreiflichen und Unmöglichen nicht nur, sondern behaupten auch von mehrern Gegenständen, die für den menschlichen Verstand viel zu groß sind, daß sie Begriffe davon haben, und geben also hiemit deutlich zu erkennen, daß sie das Wort: Begriff bald positiv, bald negativ brauchen, und dadurch nur unnöthiger Weise Gelegenheit zum Mißverstande geben. (§. 9. Anmerk).

§. 19.

In wie ferne der Verstand Gottes die Quelle aller Wahrheiten genennt werden müsse?

In einer gewissen Philosophie z. B. des Poirets und seiner Anhänger, die sich aber zum guten Glück nicht sonderlich ausgebreitet haben, und in unsern Zeiten so zimlich ausgestorben sind, wird, so viel ich sehe, der göttliche Verstand in einem ganz besondern Sinne, die Quelle alles Wahren geheißen. Man hat nämlich den Verstand Gottes und seine Allmacht in einen Parallelism gebracht, und das zwar in der guten Absicht, um der Independenz dieses Wesens nichts zu vergeben. So wie also alles Wirkliche ganz von der Allmacht abhängt, eben so und nicht anders hängt auch das absolut-mögliche von dem göttlichen Verstande ab, dergestalt, daß, so wie nichts Wirkliches der Allmacht vorliegt, eben so auch der Verstand nichts Mögliches vor sich findet, sondern dasselbe durch seine Gedanken erst schaffen müsse, und

so

Digitized by Google

ſo wie die Allmacht nicht alles zur Exiſtenz bringt, ſondern nur ſoviel als ihr beliebt, eben ſo ſchafft auch der Verſtand in Gott nicht alles Mögliche, ſondern gerade ſo viel als er denkt, — er iſt ein unumſchrenkter Herr von ſeinen Gedanken, — er denkt nicht alles, was er denken kann, und ſo ſteht und fällt alles mögliche mit den Gedanken in Gott, die ſeiner Willkühr beſtändig entſprechen. Dieſes Bild könnte wohl noch weiter ausgemahlt werden, wenn es nöthig wäre; will inzwiſchen jemand daſſelbe in ſeiner Vollſtändigkeit mit einem Blick überſchauen, der kann ſeine Begierde ſtillen, wenn er Zeit und Luſt hat Poirets Cogitat. rat. oder ſeine vera et cognita omnium prima durchzublättern. Daß Poirets theoretiſche Schwärmereyen auffallen mußten, war wohl vorher zu ſehen; inzwiſchen muß man doch geſtehen, daß dieſe Theologie, die ein Gewebe von Säzzen iſt, deren einer immer den andern zu verdrängen ſcheint, faſt nicht werth iſt, widerlegt zu werden, wenigſtens darf man den Nuzen einer noch ſo wohl gerathenen Widerlegung von Seiten der Anhänger Poirets ſchwerlich erwarten, — der Arzt iſt wohl bisweilen glücklich genug, den ſchwermenden Theologen auf beſſere Gedanken zu bringen, aber die Feder des Philoſophen trifft immer ſehr weit vom Ziele ab *). In der That, wer keinen angebohrnen Hang zur Schwärmerey hat, wird ſich warlich von der Poiretiſchen Theologie keine große Begriffe machen, noch glauben können, daß der göttliche Verſtand in

*) Hätte Pascal eine Arzeney gebraucht, die ihn völlig geſund gemacht hätte, er würde gewiß aufgehört haben zu glauben, daß ſich eine ſehr baufällige Geſundheit am beſten für einen Chriſten ſchicke.

Digitized by Google

dem angezeigten Sinne für die Quelle alles Wahren gehalten werden müſſe.

Die durch keine phantaſtiſche Bilder getäuſchte Vernunft verwirft den Poiretiſchen Parallelism ganz, bleibt bey den ihr vorgeſchriebenen Geſetzen ſtehen, und findet auf dieſem Wege die vollkommene Ueberzeugung, daß der göttliche Verſtand alles, was Wahrheit iſt, in ſich faßt, d. i. erkennt, ſo wie die Allmacht alles, was auſſer Gott da iſt, erſchaffen, und zur Wirklichkeit gebracht hat. Sie kann ſich aber davon nicht belehren, daß Gott nicht alles denke, was doch ſein Verſtand als Wahrheit denken kann, — daß er mit ſeinen Gedanken das abſolut-Mögliche ſchaffe, wohl aber, daß es demſelben zum Grunde liege. Die Gedanken Gottes mögen demnach noch ſo unbegreiflich für den Philoſophen ſeyn, ſo wird er ſich doch nicht überwinden können, den göttlichen Verſtand für die Urſache aller Wahrheiten zu halten, er wird vielmehr, und das mit allem Rechte darauf beſtehen, daß er nur die einzige Quelle der Vorſtellung aller Wahrheiten ſey.

Anmerkung.

Es iſt eine bekannte Sache, daß einige Weltweiſen die Gegend des abſolut-Möglichen eben ſo weit ausgedehnt haben, als die Gegend des Wirklichen; allein ſo viel ich weiß, beruhen ihre Gründe auf einer Vieldeutigkeit des Begriffs vom Möglichen überhaupt, wodurch unvermerkt das relativ-Mögliche mit dem an und für ſich Möglichen vermengt wird. In dem Abelardiſchen Beweis iſt dieſe Verwirrung offen-

Digitized by Google

offenbar; wenn z. B. so geschlossen wird: „was dem göttlichen Willen nicht angemessen ist, das ist auch der Allmacht nicht möglich, folglich unmöglich. Woraus sich zugleich ergiebt, daß der Umfang des Möglichen mit dem Umfang der gesammten Gegenstände des göttlichen Willens ganz zusammen falle“ so fällt gleich in die Augen, daß dieser Beweis ganz untauglich sey, weil er Begriffe unter einander wirft, die von einander abgesondert gestellt werden müssen; denn es ist freylich an dem, daß dasjenige, was der göttliche Wille nicht zur Wirklichkeit bringt, unmöglich existiren, und daher in dieser Hinsicht etwas Unmögliches genennt werden könne, so wie im Gegentheil die Wolfische Philosophie alles, was zur wirklichen Welt gehört, unter das Mögliche (possibile huius mundi) zehlt. Allein wollte man hieraus auf den gleich großen Umfang beyder Gegenden, der possibilium huius mundi nämlich, und der absolute possibilium fortschliessen, so geschähe dieses wirklich nur durch einen Sprung, wodurch aus den zum Grunde gelegten Begriffen mehr gefolgert wird, als darin enthalten liegt. Wenn sich inzwischen die Wolfische Philosophie unter andern so erklärt: „Weil sich Gott alle Welten durch seinen Verstand vorstellt und dadurch alles, was möglich ist; so ist sein Verstand die Quelle des Wesens aller Dinge, und der Verstand Gottes ist es, der etwas möglich macht. Es ist nämlich deswegen etwas möglich, weil es von dem göttlichen Verstande vorgestellt wird,“ so läßt sich daraus auf keine zuverlässige Weise der Schluß ziehen, daß Wolf den

Digitized by Google

göttlichen Verstand in Poiretischer Bedeutung zur Quelle des Wesens der Dinge, und alles absolut Wahren gemacht habe.

§. 20.

Die Vollkommenheit des göttlichen Willens ist eben so uneingeschrenkt, als die Vollkommenheit des Verstandes, der ihm nach menschlicher Weise zu reden, vorgesetzt ist.

Einige Weltweisen, denen man ihre großen Verdienste um die Wissenschaften, ohne ungerecht zu seyn, gar nicht absprechen kann, waren doch in verschiedenen Artikeln ihrer Theologie dreiste genug, eine Höhe erreichen zu wollen, die für keinen endlichen Verstand erreichbar ist. Wenn man diesen Weisen in ihren tiefsinnigen Betrachtungen Schritt vor Schritt folgt, so gelangt man endlich in eine Gegend; die eine Finsterniß bedeckt, die dem schärfsten Verstande ewig undurchdringlich bleiben muß. Wer die Schwäche des menschlichen Verstandes kennt, von der sich kein Mensch unter der Sonne ganz frey machen kann, wird sich darüber nicht wundern, daß gewisse Metaphysiker sich am allerliebsten in den dunkelsten Gegenden aufhalten, und Dinge daselbst zu sehen vorgeben, die der allercultivirteste Verstand auf keine Weise zu entdecken im Stande ist. Die Ursache dieses nicht gar ungewöhnlichen psychologischen Phänomens ist seit undenklichen Zeiten entdeckt worden, oder eigentlicher zu reden, sie hat sich von selbst entdeckt, und zwar dadurch, daß bey nach und nach abnehmender Hitze einer sehr gespannten Phantasie in eben dem Grade zugleich das Licht, welches jene Ge-

Digitized by Google

Gegend vorhin erleuchtet hatte, abnahm und endlich der vorigen Finsterniß wieder Plaz machte. So könnte man z. B. viel unverständliche Dinge ausheken, wenn man sichs nach Anleitung der Scholastiker einfallen lassen wollte, über die Natur des göttlichen Bewußtseyns — die Veränderung der Gedanken in Gott, — ihrer Folge ꝛc. philosophische Betrachtungen anzustellen *). Es ist also in der That nicht rathsam, sich von dem Begriff der uneingeschrenkten Vollkommenheit des göttlichen Wesens all zu weit zu entfernen, wenn der Verstand nicht seinen Leitfaden verlieren, dadurch auf ungebahnte Irrwege gerathen, und sich an bloßen Sterilitäten belustigen soll.

Wenn wir den vernünftigen Grundsätzen gemäß die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit des menschlichen Verstandes ableiten, und also den Willen dem Verstande unterordnen; so können wir diese Begriffe nicht

*) Wer mit einigen Metaphysikern eine Succession in den Vorstellungen des unendlichen Verstandes behaupten, und hieraus auf die Unvollkommenheit desselben schliessen wollte, würde sich selbst widersprechen. Soll also dieser Widerspruch wegfallen, so muß gezeigt werden, wie neben einer solchen Gedankenfolge, dennoch die unbegrenzte Vollkommenheit des göttlichen Verstandes bestehen könne; und die dieses für unmöglich halten, müssen nothwendig eine Succession der Vorstellungen in Gott leugnen, ohne sich sonderlich um die Auflösung zu bekümmern, die von gewissen Beyspielen (die Vorstellung des zukünftigen in Gott, heißt es, leidet eine Veränderung, wenn es gegenwärtig wird, und aus diesem Zustande unter das vergangene tritt) hergenommen werden.

Digitized by Google

ganz aufgeben, wenn die Frage von der Beziehung des Willens in Gott auf seinen Verstand, so weit die Kräfte der menschlichen Vernunft reichen, beantwortet werden soll. Wer der Sache reiflich nachdenkt, wird leicht einsehen, daß sich nicht der geringste Grund finde, weder die Begriffe vom Verstande und dem Willen in Gott für vollkommen identische zu erklären, noch auch jenen diesem unterzuordnen; man sieht sich vielmehr genöthigt, bey dem gewöhnlichen Unterschied dieser verschiedenen Realitäten, so wie uns die innere Erfahrung denselben zu erkennen giebt, stehen zu bleiben; diesem Grundsatz zufolge darf nun der göttliche Verstand schlechterdings nicht als eine uneingeschränkte Realität vorgestellt werden, ohne zugleich den ihm untergeordneten Willen alle mögliche Vollkommenheit beyzulegen, und alles Mangelhafte von demselben abzusondern. So wie nun die allerhöchste Vollkommenheit des göttlichen Verstandes Allwissenheit (§. 18). mit Recht heißt, eben so drückt man die uneingeschrenkte Vollkommenheit des Willens in Gott durch höchste Heiligkeit aus.

§. 21.

Nach den Grundsätzen, die aus den Begriffen von dem, was man Willen und Macht oder Vermögen überhaupt nennt, abgeleitet werden, folgt gar nicht, daß diese durch verschiedene Benennungen bezeichnete Dinge, ein und eben dieselbe Sache bedeuteten.

Wille und Macht gehören wirklich unter diejenigen Begriffe, die lediglich ihren Ursprung aus einer Aufmerksamkeit auf die innern Zustände unserer Seele und eines gewissen Gefühls nehmen, daher es denn kommt,

Digitized by Google

kommt, daß man beſſer aus der innern Empfindung lernen kann, was eigentlich Wille und Macht ſey, als aus allen Erklärungen, die davon in den Schriften der Philoſophen gegeben werden. Zweifelt jemand an der Wahrheit dieſer Bemerkung, ſo darf er ja nur die bekannten Erklärungen gegen ſeine Vorſtellungen halten, und unpartheyiſch prüfen, ob er aus dem philoſophiſchen Unterricht mehr und deutlicher als vorher gelernt habe, was Wille und Macht ſey. Die Begriffe hievon mögen nun entweder aus den philoſophiſchen Erklärungen, oder anders woher genommen und gebildet ſeyn, wie ſie wollen, ſo geben ſie doch einen weſentlichen Unterſchied dieſer Dinge zu erkennen, behalten auch den Werth deſſelben wenigſtens ſo lange, als von eingeſchrenkten Intelligenzen, dergleichen die Seelen der Menſchen ſind, die Rede iſt. Wenn nämlich die Frage von dem Willen, und der Macht Gottes vorkommt, ſo behaupten einige Philoſophen noch den bekannten Unterſchied dieſer Dinge; andere dagegen ſcheinen denſelben ganz aufzuheben Eine jede dieſer Partheyen hat ihre Gründe, worauf ſie ihre Behauptungen ſtützet; jene bringen an, es gäbe Gegenſtände des Willens, die ihrer Natur nach ſchlechterdings keine Wirkungen der göttlichen Macht ſeyn könnten, wie z. B. die Exiſtenz Gottes ſelbſt, ſeine Vollkommenheiten ꝛc. Dagegen behaupten dieſe, die keinen weſentlichen Unterſchied zwiſchen Macht und Willen einräumen, daß nichts ein Gegenſtand des göttlichen Willens ſeyn könne, was kein Gegenſtand der Macht iſt; daß man daher auch nicht befugt ſey, die Natur Gottes mit ſeinen uneingeſchrenkten Vollkommenheiten zu Objecten ſeines Willens zu machen und zu behaupten; Gott wolle ſeine eigene Exiſtenz, ſeine Ewigkeit, ſeine Unabhängigkeit, ſeine Allwiſſen-

Digitized by Google

heit u. ſ. w. Allein dieſe Einſchrenkung des Umfangs aller Objecte des göttlichen Willens iſt eine ganz natürliche und nothwendige Folge des Grundſatzes von der vollkommenen Identität zwiſchen Macht und Wille, aber kein Grund davon. Wie unſchicklich wäre es, wenn jemand auf die Frage: Was uns denn nöthige, unter Willen und Macht in Gott einerley Vollkommenheit, nicht aber verſchiedene zu gedenken? antworten wollte: Eben dadurch würden wir dazu genöthigt, weil bey Gott ein Gegenſtand des Willens jederzeit zugleich ein Gegenſtand ſeiner Macht ſey, und nothwendig ſeyn müſſe. Die dieſes einſehen, nehmen ihre Zuflucht zu der Succeſſion, die man in Gott annehmen müßte, woferne Macht und Wille bey ihm weſentlich verſchiedene Realitäten wären.

Die gänzliche Unzulänglichkeit dieſes Grundes fällt inzwiſchen gar ſehr in die Augen; denn es wird ganz unwiderrechtlich angenommen, daß man aus dem Begriffe von einer Succeſſion überhaupt nothwendig auf die eingeſchrenkte Natur desjenigen Subjects folgern könne, welches einer ſolchen Succeſſion fähig iſt, indem ja nicht eine jede Folge die Realitäten, und deren Wachsthum oder Abnahme betrifft, d. i. nicht das Formale einer Succeſſion, ſondern nur das Materiale, welches einen Bezug hat auf die Vollkommenheiten und deren Modification durch Grade, iſt eine unwiderlegliche Anzeige einer eingeſchrenkten Subſtanz. Soll alſo das ganze Gewicht des Beweiſes für mehr erwähnte Identität einzig und allein auf jener Succeſſion beruhn, kraft welcher ein Actus des Willens nothwendig der Aeuſſerung der Macht vorgeht; ſo kann daraus jene Identität auf keine Art

bey

Digitized by Google

und Weise abgeleitet werden, es sey nun, daß man bey dieser Succession entweder an eine sogenannte ordinem temporis oder auch nur ordinem rationis denke. Mit einem Worte, je weiter man der Sache nachdenkt, desto mehr Gründe entdeckt man, bey den gewöhnlichen Begriffen des wesentlichen Unter-Unterschieds zwischen Willen und Macht in Gott stehen zu bleiben, weil man schlechterdings nichts ausfinden kann, wodurch man genöthigt werden sollte, denselben zu verlassen, und die Identität jenes zwiefachen Vermögens zu behaupten.

§. 22.

Die Allwissenheit Gottes und die Heiligkeit seines Willens legen dem Philosophen überaus wichtige Religionspflichten auf.

Fast ist der Stolz der Gelehrten zu einem allgemeinen Sprichwort geworden; man darf sich darüber weder wundern, noch viel weniger deswegen glauben, daß der Hochmuth allein in den Herzen der Weltweisen seinen Sitz aufgeschlagen habe, oder daß Wissenschaften und Gelehrsamkeit nothwendig ihre Liebhaber aufblasen und stolz machen. Diesem widerspricht, wie ein jeder weiß, die tägliche Erfahrung, und das Sprichwort: Gut macht Muth, ist eben so bekannt, als der Hochmuth der Gelehrten. Der sogenannte Gelehrtenstolz ist nur darum so auffallend, häßlich und stinkend, weil man ihn bey einer Classe von Menschen antrifft, deren Charakter es von ihnen fordert, sich vorzüglich der Demuth zu befleißigen. Ein Philosoph, der Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Erweiterung derselben zu seinem Hauptgeschäfte macht, und machen muß, widerspricht seinem eigenen Charakter

Digitized by Google

rakter ganz, indem er einer höchſt irrigen und ungegründeten Einbildung, welche die eigentliche Quelle des Hochmuths iſt, einen Plaz bey ſich einräumt, — einer Einbildung, deren Nichtigkeit jedem geſunden Menſchenverſtand ſogleich einleuchtet. Weder Gelehrſamkeit, noch hohe Ehrenſtellen in der Welt, weder Reichthum noch andere zufällige Beſchaffenheiten ſind die eigentliche wahre Urſache des Hochmuths, von dem ſich kein Sterblicher unter der Sonne befreyen kann; der Saame, woraus er entſpringt, iſt die thörichte Meynung des Menſchen, daß alles Gute, das er hat, allein auf ſeine eigene Rechnung geſchrieben werden müſſe, daß er niemanden deswegen Dank ſchuldig, dagegen aber von andern Hochachtung und Ehrerbietung zu fordern berechtigt ſey. Dieſe Meynung iſt eben ſo eitel und lächerlich, als die Prätenſion auf Vorzug und Hochachtung, die darauf gegründet wird. Die Religion zeigt dem Philoſophen ſeine natürliche Blöße, und erinnert ihn nachdrücklich genug, daß ſeine ganze Exiſtenz, ſeine zum Studiren erforderlichen Talente, die Geſundheit des Körpers und unzählbare andere glückliche Zmſtände, nicht ſein erworbenes Gut, wohl aber ein freywilliges und ſchechterdings unverdientes Geſchenk ſeines Schöpfers ſind. Dieſe Belehrung ertheilt ſie dem Weltweiſen in der Abſicht, damit er vernünftigere Geſinnungen annehmen, dem Hochmuth widerſtehen, (ausrotten kann er ihn nicht) und ſich der Demuth (die einzige Decke und Zierde der Blöße und Häßlichkeit der menſchlichen Natur) ſo viel in ſeinen Kräften iſt, befleißigen lernen möge. Es iſt alſo eine heilige Pflicht für den Weltweiſen

Digitized by Google

a) Sein Wissen gegen die Allwissenheit Gottes und seine so sehr eingeschrenkte Kenntnisse gegen dessen unendlichen Verstand, der die einzige Quelle aller Wahrheiten ist, zu halten, (§. 19.) und ihm inbrünstig zu danken, daß er ihn mit den nöthigen Erkenntnißkräften begabt, und alle zur Erwerbung einer für die Welt nützlichen Gelehrsamkeit erforderlichen Umstände weislich eingerichtet hat.

b) Es ist Pflicht für den Weltweisen, nicht anders als unter demüthiger Herzenserhebung zu Gott an seine Arbeit zu gehen, und den erwünschten Erfolg seines Studierens dankbar von ihm anzunehmen. — Ein Gelehrter, der Beten und Danken nur dem ungelehrten Manne überläßt, verdient eben nicht, als ein Muster zur Nachahmung angepriesen zu werden.

c) Ein wahrer Philosoph hält sich verpflichtet, in allen seinen Geschäften schlechterdings nicht auf Ruhm und Ehre, wohl aber auf den Nutzen seiner Bemühungen, die für ihn Pflicht sind, zu sehen.

d) Demuth ohne Bescheidenheit ist wahre Heucheley. Ein Philosoph also, der sich so weit vergißt, daß er die Gesetze der Bescheidenheit muthwillig verletzt, es geschehe auf welche Art es wolle, mündlich oder schriftlich, macht sich unter seinen Ordensmännern nur lächerlich, wenn er von dem vorzüglichen Werthe der Demuth spricht, die er doch nur den Nahmen nach kennt.

e) So weit es Religionspflicht für den Weltweisen ist, aus der Vergleichung seines so sehr ein-

ge-

Digitized by Google

geschrenkten Verstandes und der Bruchstücke seiner Kenntnisse mit dem unendlichen Verstande und der Allwissenheit Gottes Demuth und Bescheidenheit zu lernen; eben so ist er verpflichtet, sich die Weisheit eigen zu machen, theils weil dieselbe ein wesentliches Stück der Allwissenheit ist, theils aber auch, weil sie den übrigen philosophischen Tugenden, (ohne Weisheit sind es nur Scheintugenden) allein ihren wahren Werth ertheilt *).

f) Weil sich Stolz und Hochmuth schlechterdings nicht mit der Demuth und Bescheidenheit räumen; so ist es für den Philosophen schimpflich, nach Titel zu streben, um sich nur in seinem Kreise oben an setzen zu können. Inzwischen würde man sehr übereilt urtheilen, wenn man jeden, der Ehrentitel führt, in die Zunft ehrwürdiger Charlatane einschreiben wollte; denn es können wohl unzählige Umstände eintreten, die es auch dem Demüthigsten zur Pflicht machen, sich um dergleichen Civiltitel und Ehrenstellen zu bewerben. — Wenn Weisheit und Klugheit zu einem solchen Schritt rathen, so wäre es entweder

*) Gelehrsamkeit und Weisheit sind ihrem innern Werthe nach unendlich verschieden, und öfters auch da von einander getrennt, wo sie innig verbunden seyn sollten. Für alle Menschen ist Weisheit eine Hauptpflicht, aber nicht Gelehrsamkeit, und findet sich jene, nicht aber zugleich diese bey denjenigen, die sich mit der Geschichte abgeben, so bescheiden sie sich auch auf Gelehrsamkeit Verzicht zu thun, wenn ihnen gleich niemand das Prädikat der Belesenheit absprechen kann.

Digitized by Google

kennen, diese dagegen auf Wahrheit im Handeln und Wirken. So wie die Gedanken und Rathschlüsse des göttlichen Verstandes fehlerfrey sind, so sind auch die Aeusserungen des Willens in Gott heilig und die Wirkungen seiner Macht ganz untadelhaft.

Sechster Artikel.

Ich glaube standhaft und unbeweglich an die anbethungswürdige Harmonie zwischen der Weisheit und Heiligkeit in Gott, — daß sie eben so nothwendig und untrennbar sey, als seine Existenz oder jede andere unendliche Vollkommenheit selbst — Ein Wesen, dem eine solche Harmonie fehlt, kann sich keinen Gott und Herrn der Welt nennen.

Siebender Artikel.

Auf eben diese Harmonie gründet sich auch mein Glaube an die absolute Nothwendigkeit der göttlich freyen Handlungen und deren Wirkungen in der Welt. Alle Aeusserungen der Allmacht stehn mit der Heiligkeit des Willens folglich auch mit den ewigen Gesetzen der unendlichen Weisheit Gottes in einer schlechterdings unauflöslichen Verbindung.

Achter Artikel.

Da die moralischen Gesetze ihrer Würde nach weit über die Gesetze der Sinnlichkeit erhoben sind, und insgesammt auf die Verbesserung und Heiligung meines Willens abzielen, so halte ich mich in meinem Gewissen verbunden, jenen göttli-

Digitized by Google

chen Geſetzen den vollkommenſten Gehorſam zu leiſten, ſo ſchwer es mir auch immer wird, den entgegen wirkenden Trieben der Sinnlichkeit zu widerſtehen. Ich bin gewiß, daß mich dieſe Bemühung, die noch dazu öfters ganz unvermerkt durch allerhand innerliche und äuſſerliche Urſachen unterbrochen wird, nie ſo lange ich lebe, zu derjenigen Vollkommenheit des Willens bringen könne, die das Geſetz von mir fordert, und der ich zur Beruhigung meines Gewiſſens nachjagen muß. So lange das Geſetz gebietet, iſt es mir nicht erlaubt, die Bemühung, den Eifer und den Willen zu beſſern, erſchlaffen und erkalten zu laſſen; gleichwohl finde ich mich hierzu ganz ungeſchickt, meine Kräften reichen nicht bis zur Heiligkeit, wornach ich ringe; faſt immer bleibe ich von dieſem gewünſchten Ziele gleich weit entfernt, und die Kränkung, die ſich hierbey meiner ganzen Seele bemächtigt, verrent mir ſehr oft die Zuflucht zu der Barmherzigkeit des höchſten Geſetzgebers der Welt. — Iſt denn wohl auch unter der Sonne ein elenders Geſchöpf als ein Menſch auszufinden, der ſich gerne von ſeinem moraliſchen Unweſen frey machen will, und doch in der ganzen Natur kein Mittel findet, dieſen ſeligen Endzweck zu erreichen?

Digitized by Google

Drittes Hauptſtück

von

der göttlichen Vorſehung.

§. 24.

Eine Welt die ohne dem Einfluß der Allmacht ihre Exiſtenz beybehielte und fortdauerte, iſt eben ſo unmöglich als eine unerſchaffene Welt.

Unter der Welt verſteht man nicht die Reihen der Phänomene und Begebenheiten, ſondern die unmittelbare Quelle derſelben, die ihnen zum Grunde liegt, und woraus ſie abgeleitet werden müſſen. Dieſem zufolge bringt man alle Weltbegenbenheiten unter dem Titel des Zufälligen, die unmittelbaren Urſachen aber jener Wirkungen, unter dem Titel des Subſtantiellen, und der Begriff von einer Welt kann nur eine beſtimmte Verknüpfung von Subſtanzen zu einem einzigen Syſtem darrſtellen, welches kein Theil von einem andern ſeyn kann. Wirklich iſt es für unſere Vernunft ein nothwendiges und unabänderliches Hauptgeſetz, wodurch wir gleichſam wider Willeu genöthigt werden, die Grenzen des Sinnlichen zu überſchreiten, den Urſprung aller Erſcheinungen, d. i. die Urſachen derſelben zu entdecken, und auf dieſe Weiſe zu den Begriff von den Grundkräften und reel-

Digitized by Google

len Subſtanzen zu gelangen. Daß die Vernunft ſich vergeblich bemühe, für die abſolut nothwendige Unabhängigkeit der Weltſubſtanzen hinreichende Gründe auszufinden, iſt eine eben ſo bekannte Sache, als ungezweifelt gewiß die zufällige Exiſtenz derſelben iſt.

Dieſe Zufälligkeit betrifft den materiellen Stoff der Welt. Es iſt aber auch die Verbindung der Weltſubſtanzen ſelbſt ſchlechterdings zufällig, man mag nun auf den Raum oder auf die Zeit ſehen, und auf eben dieſe Begriffe vom Zufälligen, dem Daſeyn und der Verbindung nach, beruht der kosmologiſche Grundſatz; daß die Welt materialiter ſowohl als auch formaliter betrachtet, zufällig ſey. Weil aber die abſolut nothwendige Wirklichkeit, der Dependenz und Zufälligkeit im Daſeyn ſeyn widerſpricht, ſo iſt man allerdings genöthigt, eine unabhängige unerſchaffene Welt unter die unmöglichen Dinge zu verſetzen. Die Gründe der Weltweiſen für die dependente Dauer zufälliger Subſtanzen, ſind vollkommen bindend, und eben ſo ſtark als jene für den dependenten Anfang derſelben.

Nämlich wenn eine zufällige Subſtanz ihr Daſeyn fortſetzt, ſo bleibt ſie ja in jedem Momente ihrer Dauer ein zufälliges Weſen, es ſey denn, daß man annähme: die Zeit verwandele nach und nach das Zufällige in ein abſolut nothwendiges Weſen. Wer aber das Grundloſe dieſes Gedankens einſieht, und doch die Möglichkeit des Ueberganges des Zufälligen in das abſolut Nothwendige behauptet, muß entweder annehmen, daß dieſer Uebergang erklärbar ſey aus der Einwirkung zufälliger Dinge auf einander, oder er muß, (weil doch dieſes auch für den natürlichen Verſtand etwas zu plump ausfällt) be-

Digitized by Google

behaupten, daß die Allmacht eine ſolche Verwandlung verurſache. Allein auch dieſes iſt eben ſo ungeräumt als jenes; inzwiſchen iſt es doch nicht nöthig darauf zu dringen, man kann zugeben, daß jene Verwandlung das Vermögen der Allmacht nicht überſteige, und nun bleibt denn noch die Frage übrig: wodurch die Dauer aller zufälliger Subſtanzen der Welt verurſacht und beſtimmt werde. Iſt aber dieſe Frage gegründet und vernünftig, ſo kann auch niemand getadelt werden, der ſich um eine befriedigende Auflöſung derſelben bekümmert; man findet auch wirklich bey einem mäßigen Nachdenken was man ſucht. Denn da die Fortdauer der zufälligen Weltſubſtanzen weder durch ihre eigene Natur, noch auch durch den Einfluß fremder zufällig wirkender Urſachen, beſtimmt werden kann, ſo iſt die Fortſetzung ihrer Exiſtenz entweder gar nicht objectiv gegründet, oder es iſt der hinreichende Grund davon, allein in dem abſolut nothwendigen Weſen, und dem Einfluß ſeiner Allmacht zu finden. Iſt nun jenes falſch, (welches ſchon der bloße Begriff von einer Welt überhaupt klar genug zu erkennen giebt) ſo bleibt nichts übrig, als der Schluß: Keine Welt kann ohne den Einfluß der Allmacht fortdauern, und die Dauer des Zufälligen überhaupt iſt eben ſowohl vom abſolut nothwendigen Weſen dependent, als der Anfang ſeines Daſeyns.

§. 25.

Von dem Einfluß der Allmacht auf die Dauer der Welt läßt ſich der Begriff einer fortgeſetzten Schöpfung nicht wohl trennen.

Sobald man ſich überzeugt hat, daß der alles vermögende Wille Gottes die alleinige Urſache von

Digitized by Google

Weltdauer sey, so weiß man eben so zuverlässig, daß diese Dauer mit jenem Einfluße der erhaltenden Allmacht nothwendig parallel seyn müsse, dergestalt, daß die Weltsubstanzen sofort aufhören zu seyn, als jener Einfluß ihnen entzogen wird, und daß man also ganz sicher von dem Ende der Dauer eines zufälligen Wesens überhaupt auf den Mangel der erhaltenden Macht oder auch von diesem auf jenes schließen könne. Ist nun alles Zufällige in jedem Momente seiner Dauer ganz dependent von dem erhaltenden Einfluße der Allmacht (§. 24.); so überkommt es allerdings mit jedem Augenblicke sein ganzes Daseyn von eben der Macht, die ehedem den Anfang seiner Existenz bestimmt hatte. Setzt man also den Begriff der Schöpfung darin, daß dadurch eine Substanz zur Wirklichkeit gebracht wird; so muß man behaupten, daß es **vernunftmäßig sey, die Erhaltung der Welt als eine fortgesetzte Schöpfung zu betrachten.**

Anmerkung.

Alles was wider diesen Begriff einer ununterbrochenen Schöpfung eingewendet wird, scheint nicht hinreichend zu seyn, um ihn ganz und gar ausder Philosophie, wo er seinen eigentlichen Sitz hat, zu verbannen. Gleichwohl wird kein Weltweiser dadurch in seiner Lehre verdächtig, wenn er behauptet: **die Erhaltung der Welt könne gar nicht unter den Begriff von einer fortwährenden Schöpfung gebracht werden.** Man kann in der That, wie es scheint, schwerlich darthun, daß der Begriff von der Erhaltug, erhabener, und der Gottheit anständiger ausfalle, wenn er unter dem

Bilde

Digitized by Google

einer fortgesetzen Schöpfung dem Verstande vorgehalten wird, als wenn man ihn ohne dieser Vergleichung aufstellte. Meine Absicht erfordert es nicht, dieses umständlicher zu erörtern; ich will daher nur bey dem stehen bleiben, was eigentlich die unbedeutende Uneinigkeit der Weltweisen, nicht sowohl in Hinsicht auf den Begriff der Erhaltung, als vielmehr auf die fortdauernde Schöpfung betrifft, und in dieser Absicht lege ich nachstehende Gedanken jedem Wahrheit liebenden Leser vor.

1) Der durchgängig angenommene Begriff von der Schöpfung enthält unter andern wesentlichen Stücken auch die Darstellung oder die Wirklichmachung eines Wesens, — einer Substanz, welchem zufolge die Schöpfung den Ursprung der Dinge aus Nichts bewürkt.

2) Dieser Charakter ist, wie einige behaupten, etwas zu voreilig in den Begriff der Schöpfung aufgenommen worden, indem ein bloßer Irrthum die Gelegenheit dazu gegeben hat. Man glaubt nämlich, daß auch andere Wesen, z. B. Künstler, verschiedene Substanzen, die vorher nicht waren, zur Wirklichkeit brächten; nur müßten sie nothwendig einen Stoff unter ihren Händen haben, und denselben nach gewissen erlernten Grundregeln bearbeiten, bis endlich das Kunststück ans Licht gebracht wird. Es ist jedoch dieser Glaube höchst unphilosophisch und grundfalsch, welches in der Lehre von Substanzen evident genug gemacht wird, und das Resultat hievon

Digitized by Google

von fällt einem jeden in die Augen; man muß nämlich behaupten, die Schöpfung sey ein Actus der Allmacht, wodurch gewiß Wesen d. i. Substanzen, die vorher nur möglich waren, zur Existenz gebracht werden. Diese Erklärung erlaubt es aber nicht, daß die Erhaltung unter einer anhaltenden Schöpfung gedacht werde. Denn es sind ja sehr verschiedene Begriffe, die jene beyde Actus der Allmacht vorstellen, deren ersterer, blos mögliche Wesen in den Stand der Wirklichkeit versetzt; der andere dagegen wirkliche Wesen vor dem Verluste ihrer Existenz bewahrt.

3) Alles dieses hat nun seine ungezweifelte Richtigkeit, so lange die eben jetzt erwähnten Erklärungen für fehlerfreye gehalten werden. Inzwischen läßt sich doch, wie einige wollen, zeigen, daß man den Begriff von der Schöpfung mit Fleiß so abgefaßt habe, damit man genöthigt werde, die fortgesetzte Schöpfung aufzugeben. Man schränke nämlich, heißt es, jenen Begriff ganz willkührlich ein, wenn man sagt, daß durch die Schöpfung alle Wesen ihr Daseyn erlangten, die vorher noch nicht existirten. Ja was noch mehr, so ist dieser einschränkende Zusatz etwas ganz überflüssiges, weil doch ein Wesen, das erst zu existiren anfängt, vorher gewiß nicht da seyn konnte, woraus denn sattsam erhelle, daß Schaffen nichts anders anzeigen müsse, als eine Substanz wirklich machen, — ihr das Daseyn, — die Existenz mittheilen. Und aus dieser ver-

besser-

Digitized by Google

besserten Erklärung flöße nothwendig der Begriff von der Erhaltung als einer ununterbrochenen Schöpfung.

§. 26.

An allen Begebenheiten in der Körper-Welt hat die Gottheit wenigstens einen negativen Antheil; giebt es aber auch Vorfälle, wobey der Antheil von Seiten Gottes positiv ist, so sind doch keine Gründe da, so etwas als wahrscheinlich anzunehmen.

Die Erhaltung der Welt ist ein Werk der Allmacht, ohne deren Einfluß die Weltsubstanzen ihr Daseyn nothwendig verliehren, und in den vorigen Zustand zurücke fallen müßten, woraus sie die Schöpfung hervorgezogen hat (§. 24.). Alle Vorfälle in der Welt haben ihre Ursachen, durch deren Kräfte sie erfolgen, so daß der wirkliche Erfolg für einen untrüglichen Beweis von dem Deseyn der wirkenden Substanzen gehalten werden müsse, weil ja die Begebenheiten nothwendig wegfallen, wenn ihre Ursachen nicht existiren. Wenn aber die Dauer der Grundkräfte der Welt eine Wirkung der Allmacht ist, so hat alles, was in der Welt geschieht, eine doppelte Beziehung. Die erstere gründet sich auf die Dependenz aller Begebenheiten von den Kräften der Weltsubstanzen, die andere aber hat ihren hinreichenden Grund in der Dependenz der Dauer eben dieser Substanzen von dem Einfluß der göttlichen Allmacht, worohne nichts Zufälliges existiren, geschweige denn fortdauern kann, und man ist vollkommen berechtigt zu behaupten: Alle Begebenheiten der Welt beziehen sich vermittelst ihrer Ursachen auf die erhaltende Gottheit, und sind folglich davon auch in so ferne dependent,

in

Digitized by Google

in wie ferne es die Urſachen ſelbſt ſind. Hierauf beruht aber der Begriff von einem negativen Antheil, den die Allmacht an allen Weltbegebenheiten nothwendig nehmen muß, und man kann ſagen, daß dieſer negative Antheil nichts anders ſey, als die mittelbare Dependenz aller Begebenheiten von der Erhaltung.

Auſſer dieſem negativen Antheil auf Seiten Gottes, der aus der bloßen Erhaltung ſchlechterdings erklärbar iſt, giebt die unmittelbare Dependenz der Weltbegebenheiten von den zufälligen Urſachen, den Begriff eines poſitiven Antheils, der ganz auf die Seite dieſer Urſachen, in wie ferne ſie zu den Grundkräften der Welt gehören, fällt. Es erhellet nun aus dem bisher geſagten, daß die Weltweiſen vollkommen berechtigt ſind, bey den Weltbegebenheiten einen negativen und poſitiven Antheil zu behaupten, deren jener der abſolut nothwendigen Urſache, dieſer dagegen den zufälligen Welturſachen zugeſchrieben werden muß *). Man muß ſogar annehmen, daß es vernünftig ſey, in Beurtheilung der Weltbegebenheiten jenen Unterſchied nicht aus den Augen zu ſetzen, noch ſich auf einen poſitiven Antheil Gottes an dieſem

*) Könnte erwieſen werden, daß der Begriff von zufälligen Urſachen falſch ſey und ſich ſelbſt aufhebe; ſo wäre die Behauptung eines negativen und poſitiven Antheils ebenfalls grundfalſch, und jede Begebenheit wäre unmittebar von Gott als der einzigen Urſache dependent. So bliebe auf die Art allein der poſitive Antheil auf Seiten Gottes übrig, der negative dagegen könnte nur als etwas Scheinbares zugelaſſen werden. Allein der Grundſatz dieſer Folgen iſt erweislich falſch, alſo auch alles, was Spinoza darauf gebaut hat.

Digitized by Google

ſem oder jenem Vorfall zu berufen, wenn es ſcheint, als überſteige derſelbe die Kräfte der Weltursachen. An der Richtigkeit dieſer Auſſage kann wohl nur derjenige zweifeln, der ſich einbildet, daß ein eingeſchrenkter Verſtand die Kräften der Welt vollkommen ausmeſſen, und ſofort zum voraus die Wirkungen beſtimmen könne, die ihnen entweder angemeſſen oder nicht angemeſſen wären. So weit hat es wohl zur Zeit noch kein Naturforſcher gebracht, und gewiß wird es auch dahin nie kommen, wenn gleich die Kenntniß der Natur ununterbrochen unter der Sonne durch Millionen von Jahren vergrößert und verbeſſert werden ſollte; am Ende einer jeden phyſikaliſchen Revolution müßten denn doch die geübteſten und ſcharfſinnigſten Philoſophen noch immer ihre Unwiſſenheit bekennnen und ausrufen: quanta ſunt, quae neſcimus! Eine Begebenheit in der Welt ſey auch die einzige in ihrer Art, höchſt auffallend, ganz unerklärbar und erſtaunenswürdig; ſo wird freylich niemand, der nicht unverſtändig genug iſt, leugnen, daß der Schöpfer einen poſitiven Antheil an derſelben haben könne. Allein mit dieſer Möglichkeit iſt doch nicht viel, — vielleicht gar nichts ausgericheet, indem mit ihr eine andere entgegen geſetzte das Gleichgewicht zu halten ſcheint, ſobald uns das Bewußtſeyn der ſo ſehr eingeſchrenkten Naturkenntniß das Urtheil fällen heißt: Es kann jene bewundernswürdige Begebenheit durch eine noch unbekannte Verbindung von Naturkräften gar wohl verurſacht worden ſeyn.

Erſte Anmerkung.

Was die Begebenheiten in der Geiſterwelt anlangt, ſo ſcheints nicht ungewiß zu ſeyn, ob

Digitized by Google

man

man von einigen, deren die Geſchichte Meldung thut, eben dieſes mit eben dem Grunde behaupten könne, was von den Begebenheiten der materiellen Welt in dem vorhergehenden Abſatz iſt ausgeſagt worden. Iſt Gott eben ſowohl ein Gott der Körper, als der Geiſter, ſo iſt es möglich, daß er an gewiſſen Begebenheiten und Veränderungen, die den innern Zuſtand eines vernünftigen Weſens beſtimmen, einen mehr als negativeen Antheil nehme, es iſt auch, wie ein jeder weiß nichts auszufinden, wodurch dieſe Möglichkeit eines poſitiven Antheils verdächtig gemacht oder auch wohl gar aufgehoben werden könnte, allein dieſe bloße Möglichkeit macht es doch noch nicht ungewiß, ob überhaupt die Vorfälle in der Geiſterwelt in Hinſicht auf den poſitiven Antheil der Gottheit eben ſo beurtheilt werden ſollen, als jene der Körperwelt. Man kommt aber der Sache, wie ich glaube, etwas näher, wenu man auf folgendes ſein Augenmerk richtet.

Körperwelt und Geiſterwelt ſtehn beyde, ſo ungleichartig ſie auch ſind, in einer Verbindung unter einander, die daraus ſicher genug geſchloſſen wird, daß in dieſen beyden Welttheilen mannigfaltige Begebenheiten vorkommen, die ſchlechterdings aus dem wechſelſeitigen Einfluß der Körper und der vernünftigen Weſen auf einander erklärbar ſind. Ich kann mich hier mit allem Rechte auf die Erfahrung eines jeden von meinen Leſern berufen, denn es iſt ſehr unglaublich, daß ein Menſch bey einer nur mäßigen Aufmerkſamkeit auf das, was in und um ihn vorgeht, gar nichts von dem Einfluß der Körper

Digitized by Google

auf

auf ſeine Seele bemerken ſollte. Es endigt ſich aber der materielle Einfluß theils in der Gegend unſerer Empfindungen und Vorſtellungen, theils dringt er tiefer bis zu den Geſinnungen, die mehr ſind als bloße Vorſtellungen, weil ſie den moraliſchen Charakter ausmachen, der entweder die Ausübung der Religionspflichten befördert und erleichtert, oder aber hindert und ſchlechterdings unmöglich macht. Hier iſt es genug, wenn man bey den erſtern Fall ſtehen bleibt d. i. bey denjenigen Einfluß materieller Umſtände auf die Geſinnungen, wodurch der moraliſche Charakter gereinigt und verbeſſert, folglich der Wille immer feſter an das Geſetz gebunden, und der Wandel, der Würde eines vernünftigen Weſens mehr und mehr angemeſſener wird.

Mit der Verbeſſerung des moraliſchen Charakters lauft die Heiligung des Willens parallel. Hört jene auf, ſo iſt es mit dieſer ebenfalls zu Ende, und es iſt ſchlechterdings unmöglich, daß die Heiligkeit des Willens ſteige, wenn die Güte des moraliſchen Charakters nach und nach zu ſchwinden und zu ſinken anfängt. Alles dieſes ſind bekannte Sachen nicht nur aus allgemeinen Vernunftgründen, ſondern nur aus eigener Erfahrung, die ein jeder über ſich anſtellen muß, ver es ſich in der Selbſtkenntniß zu wachſen zur Religionspflicht macht. Eben ſo bekannt iſt es, daß es mit der Verbeſſerung des moraliſchen Charakters ſehr langſam (überhaupt davon zu reden), fortgehe, und der Menſch nur durch unmerklich verſchiedene Stufen zu einem gewiſſen

Grad

Digitized by Google

Grad der Heiligkeit des Willens gelange. Welcher Philoſoph iſt bey einer ſolchen Lage der Sachen im Stande, den größten Grad der Moralität zu beſtimmen, auf den ſich der Menſch bloß durch natürliche Kräfte unterſtützt ſchwingen könne? Die Moralität des Willens ſey noch ſo hoch angeſetzt, und die Veränderung des innern und äuſſern Lebens noch ſo auffallend, ſo iſt man doch gewohnt den poſitiven Antheil an ſolchen moraliſchen Veränderungen den natürlichen Kräften zu zuſchreiben. Bey dieſem Urtheil betrügt man ſich auch nicht. Geſetzt aber die moraliſchen Geſinnungen hätten einen ſo groſſen Grad der Vollkommenheit und Feſtigkeit erlangt, daß man aus dem Tugendwandel eines ſolchen Menſchen beynahe auf die Gedanken kommen ſollte: die Seele deſſelben müſſe vielleicht ihren Körper verlaſſen, und eine andere Beſitz davon genommen haben; was hätten wir alsdenn wohl für Beweggründe, dieſe auſſerordentliche Begebenheit einem unmittelbaren Einfluß der Gottheit auf die Seele dieſes tugendhaften zuzuſchreiben? Die Philoſophie verläßt uns hier ganz, denn auſſer dem, daß die materiellen Urſachen nur die Gelegenheit zu pſychologiſchen Begebenheiten ſind, ſo iſt auch die Natur der menſchlichen Seelen viel zu wenig bekannt, als daß man mit völliger Zuverläſſigkeit ſollte beſtimmen können, welche Veränderung ihre Kräfte überſteige, oder nicht überſteige.

Digitized by Google

Zweyte Anmerkung.

Daß Socrates einen sehr hohen Begriff von der Tugend müsse gehabt haben, kann man daraus schließen, daß er dieselbe für keinen Erwerb des menschlichen Fleißes, viel weniger für ein angebornes Gut, sondern für ein freywilliges Geschenk der Gottheit ausgegeben hat. Propheten und tugendhafte Leute setzte dieser große Weise in eine Classe, und glaubte, daß, so wie die Kunst zu weißagen, von Gott unmittelbar der der Seele mitgetheilt wird, eben so auch die Tugend unmittelbar von der Gottheit in die Herzen der Menschen gepflanzt werde. „Es ist viel, „(so urtheilt Mosheim vom Socrates) daß je„mand sein eigenes Handwerk, das Geschäfte, „das er für das edelste und löblichste hält, für „unfruchtbar und nichtswürdig ausgiebt. Man „muß großmüthig seyn, und eine Ueberzeugung „haben, die keinen Widerstand duldet, wenn „man sich dahin bringen läßt. Es ist viel, daß „ein Mann, der keinen andern Lehrmeister, als „sich selbst gehabt hat, das Unvermögen der „Menschen erkennet, sich und andere mit der „wahren Tugend und Frömmigkeit zu begaben, „und dem höchsten Gott allein die Macht zu„schreibt, das Herze zu bessern. Wie klein wer„den so viele andere Weisen, wenn man sie mit „dem Socrates vergleicht, die ihre Arzeney für „die Seele fast nicht anders feil bieten, als die „sogenannten Marktschreyer ihren Lebensbalsam, „und ihre Leser und Zuhörer mit einer großen „Herzhaftigkeit versichern, daß niemand ungesund „bleiben könne, der ihre Lehren nur recht gefaßt „und verstanden habe.“

Digitized by Google

§. 27.

Ohne den Willen Gottes kann ſich in der Welt auch nicht der geringſte Vorfall ereignen, und wenn es hiermit ſeine Richtigkeit hat, ſo müſſen alle vernünftige Weſen, in der Gottheit nicht nur einen Schöpfer und Erhalter ſondern auch einen Regierer der Welt anbethen.

Alle Zuſtände der Welt, die vergangenen ſowohl als der gegenwärtige und alle zukünftige mit allen ihren Urſachen ſind Gegenſtände der Allwiſſenheit, daher es denn auch kommt, daß die Weltweiſen ſich die Freyheit genommen haben, die Beziehung der göttlichen Kenntniß auf die Gegenſtände jener, der Zeit nach verſchiedener Claſſen, auch mit verſchiedenen Benennungen zu bezeichnen. Es iſt nicht wohl abzuſehen, wie aus der Allwiſſenheit die Regierung der Welt gefolgert werden ſolle, wenigſtens erforderte dieſer Beweis, wenn er ja anders möglich wäre, mehr Umſchweife, (vielleicht wären es nur Cirkel) als wenn man es unternehmen wollte, aus der Erhaltung und Regierung der Welt auf die Allwiſſenheit zu ſchlieſſen. Die Erhaltung und Regierung der Welt iſt nicht denkbar, ohne die Allwiſſenheit voraus zuſetzen; allein jene hat ihre eigene Erkenntnißquelle, und die göttliche Regierung der Welt gründet ſich zugleich auf die Allwiſſenheit (in Beziehung nämlich auf das Gegenwärtige und Zukünftige) und die Erhaltung dergeſtalt daß dieſe beyden Begriffe, ſobald ihre Richtigkeit auſſer allem Zweifel geſetzt iſt, vollkommen hinreichend ſind, den Begriff von der Regierung der Welt zu beſtimmen und zu berichtigen. Aus der Fortdauer der Welt als eines zufälligen Ganzen folgert die Philoſophie mit der größten Evidenz den Satz, daß

Gott

Digitized by Google

die Welt erhalte, und an den Begebenheiten derſelben einen negativen Antheil nehme, obgleich nicht gezeigt werden kann, wie weit der etwanige poſitive Antheil reiche (§. 24). Inzwiſchen ſind doch nicht die Begebenheiten und Zufälle der Welt diejenigen Gegenſtände, worauf die Erhaltung ſich unmittelbar bezöge, ſondern die Grundkräfte der Welt als die eigentlichen Urſachen aller Weltbegebenheiten ſind die wahren Objecte der Erhaltung, zugleich aber auch der Allwiſſenheit, in wie ferne ſie nämlich nur das Gegenwärtige nicht aber das Zukünftige faßt, in welchem Fall man ſie unter dem Begriff des göttlichen Vorherwiſſens vorzuſtellen gewohnt iſt. Was die zukünftigen Gegenſtände anlangt, ſo ſind es nur Begebenheiten, nur Wirkungen von den Grundkräften der Welt, und die einzigen Gegenſtände der Präſcienz, die, ohne den göttlichen Verſtand einzuſchrenken, ſchlechterdings nicht geleugnet werden darf, es ſey denn, daß man vorher gründlich zeige, zukünftige Dinge wären als ſolche keine kennbare (cognoſcibilia) Objecte (§. 18.) welches zur Zeit noch niemand geleiſtet hat, auch gewiß in der Folge nicht leiſten wird.

Indem Gott die Welt erhält, alſo die geſammten Kräfte in ihrer Verbindung fortdauern läßt, bleibt ſein Verſtand, (wenn es erlaubt iſt, ſo von ihm zu rede) doch nicht beym Gegenwärtigen ſtehen, vielmehr faßt er die ganze Zukunft eben ſo vollſtändig als alles Gegenwärtige und Vergangene. Eben ſo weit reicht ſein Bewußtſeyn von der nothwendigen Dependenz aller Begebenheiten von ihren Urſachen, wie auch, daß jene nicht erfolgen können, wenn dieſer ihre Dauer durch den Einfluß der Allmacht nicht unterſtützt, und geſichert würde. (§. 24.). Es iſt aber

Digitized by Google

offenbar, daß der Wille dieſes Bewußtſeyn unzertrennlich begleite, und daß daher auch ein jeder Gegenſtand des Vorherwiſſens zugleich (wiewohl nicht überall ohne Einſchrenkung) ein Gegenſtand des allerheiligſten Willens ſeyn müſſe. Der letzte Schluß aus alle dieſem iſt nun folgender: **Gott erhält das Syſtem der Weltkräfte in der Abſicht, daß dadurch allein alle von Ewigkeit vorher geſehenen Begebenheiten in der Zeit nothwendig erfolgen ſollen.** Iſt nun hierin das Weſentliche des Begriffs von der Regierung der Welt enthalten, wie es denn ſcheint, daß die Vernunft ſchwerlich etwas anders damit anzeigen könne; **ſo giebt es allerdings eine Regierung der Welt, und die Vernunft irrt nicht, wenn ſie Gott unter dem Bilde des Schöpfers, Erhalters und Regierers der Welt vorſtellt.**

Erſte Anmerkung.

Wenn die Weltweiſen behaupten, daß ſich in der Welt ſchlechterdings nichts ohne dem Willen Gottes zutrage, ſo machen ſie freylich dadurch alle Begebenheiten zugleich zu Gegenſtänden ſeines Willens, erinnern aber dagegen, daß man dieſe Auſſage nicht immer in einerley Sinne nehmen, wohl aber nach Beſchaffenheit der Gegenſtände ſelbſt auf gewiſſe Weiſe einſchrenken müſſe, und dieſe Einſchrenkung erklären ſie nun auf folgende Weiſe:

a) **Eine jede Weltbegebenheit kann entweder an und vor ſich, oder in der Beziehung auf andere, womit ſie in einer gewiſſen Verbindung ſteht,** (nexus mundi)

Digitized by Google

di) betrachtet werden. Wenn alſo im erſten Falle eine gewiſſe Begebenheit ein Object des göttliches Willens iſt; ſo muß man von der Beſchaffenheit deſſelben und der Beziehung des göttlichen Willens darauf ganz anders urtheilen, als im zweyten Falle.

b) Iſt der Gegenſtand des Willes von der Beſchaffenheit, daß er mit der Vollkommenheit und Heiligkeit deſſelben ſchlechterdings, folglich an und vor ſich übereinſtimmt; ſo beziehe ſich der Wille directe, oder unmittelbar auf ihn, er umfaßt ihn alſo wegen ſeiner weſentlichen Beſchaffenheit ohne Rückſicht auf die Verbindung mit andern Weltbegebenheiten zu nehmen. Ein ſolches Object bleibt ewig ein nothwendiger Gegenſtand des göttlichen Willens, der Weltnexus, zu dem es gehört, ſey übrigens, welcher er wolle. Wenn aber

c) der bloße Nexus des Weltſyſtems eine gewiſſe Begebenheit nothwendig macht, ſo kann dieſelbe nicht ſchlechterdings an und vor ſich ein Gegenſtand des göttlichen Willens ſeyn, und die Beziehung deſſelben darauf wird dadurch hinlänglich angedeutet, daß man ſagt: Gott laſſe es geſchehen.

d) Jede Begebenheit, die der Weltnexus allein zum Gegenſtand des göttlichen Willens macht, fällt entweder ganz in den materiellen Theil der Welt oder in die Gegend vernünftiger Weſen. Nimmt man nun eine ſolche Begebenheit aus ihrer Verbindung mit

Digitized by Google

andern heraus, und bezieht sie so auf den göttlichen Willen, so kann die Frage im ersten Fall: Ob dieselbe ein Gegenstand dieses Willens sey? weder mit Ja, noch mit Nein beantwortet werden. Aber nicht so beständig im zweyten Fall, wo man bisweilen auf Begebenheiten stößt, die den allgemeinen moralischen Begriffen widersprechen, folglich pflichtwidrig, und eben deswegen nicht nur kein Gegenstand des Willens, wohl aber des göttlichen Hasses sind.

Zweyte Anmerkung.

Diejenigen Begebenheiten die unter dem Namen des moralischen Bösen oder Uebertretung der göttlichen Gebote bekannt sind, haben von jeher mehrern Philosophen Gelegenheit gegeben, theils die Lehre von der Regierung der Welt entweder gar zu leugnen, oder doch sehr verdächtig zu machen, und zu untergraben, andere dagegen sind dadurch veranlaßt worden, die Schwierigkeiten und Einwürfe zu heben, und also zu zeigen, daß die Zulassung der Sünde und anderer Uebel in der Welt, mit der Weisheit und Heiligkeit Gottes gar wohl bestehen könne. Die sich dieser löblichen Bemühung unterzogen haben, waren nicht von der Secte der Mannichäer oder Pauliner; denn diese Philosophen brachte die geglaubte Unmöglichkeit, die so häufigen physischen und moralischen Anomalien in der Welt, mit der unendlichen Weisheit und Heiligkeit räumen zu können, auf den höchst unsinnigen Schluß vom Daseyn eines grundbösen Gottes, zwischen welchem und dem guten

Digitized by Google

guten Gott die Regierung wie durch einen wechſelſeitigen Vertrag getheilt ſey, dergeſtalt, daß dieſer für die einzige Urſache alles Guten, jener aber alles Böſen in der Welt gehalten werden müſſe. Es iſt ſehr ſchwer auszumachen, ob Epikur, Plato und andere eben ſo ungereimte Lehrſätze ausgebrütet haben, als die Hypotheſe von einem böſen Gott iſt. Auch hat Bayle ſich vergeblich bemüht darzuthun, daß verſchiedene heidniſche Weltweiſen die Einwürfe der Manichäer weit gründlicher beantworten, und glücklicher abweiſen können, als die chriſtlichen (Diction. hiſtorique et critique Art. Paulicien Remarque. g). Dem ſey indeſſen wie ihm wolle, ſo muß man doch ſchlechterdings eingeſtehen, daß die Zulaſſung der Sünde gar wohl mit der Heiligkeit des göttlichen Willens, folglich auch mit der unendlichen Weisheit Gottes beſtehen könne, wenn es gleich kein endlicher Verſtand zu begreifen im Stande wäre. Man hat es ſich, beſonders in dem vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderte vorzüglich angelegen ſeyn laſſen, die Schwierigkeiten dieſes Artikels zu heben, und die Einwürfe, die einige Philoſophen wider die Uebereinſtimmung der Philoſophie mit der geoffenbarten Religion aufgeſtellt hatten, gründlich zu widerlegen, und man hat Urſache genug zu glauben, daß dieſe Bemühung nicht ſo ganz fruchtlos abgelaufen ſey. Wer inzwiſchen mit dem Verfahren des Herrn von Leibnitz in dieſer Sache nicht zufrieden iſt, der kann ſich und die Welt durch ſeine eigene Verſuche gar bald überzeugen, ob er etwas beſſeres zu leiſten im Stande ſey oder nicht.

Digitized by Google

§. 28.

Auf die Lehrsätze der göttlichen Vorsehung sind verschiedene Religionspflichten gegründet.

a) Fast alle Vorfälle, die das Leben der Menschen begleiten, versüssen entweder dasselbe, oder verbittern es, und daher wechseln ununterbrochen Vergnügen und Mißvergnügen in der Welt mit einander ab. Alle diese Vorfälle stehen, so wie andere Naturbegebenheiten, die das menschliche Leben nicht unmittelbar angehn, unter der göttlichen Vorsehung (§. 26.) und die Folgen derselben beziehen sich nothwendig auf den göttlichen Willen, (§. 27.) dessen Heiligkeit einen vernunftmäßigen Gebrauch aller, sowohl angenehmer als widerwärtiger Zufälle von den Menschen fordert. Die Erfahrung lehrt, daß derjenige Zustand, der unsern Wünschen vollkommen entspricht, wo also mannigfaltige Freuden und Vergnügungen einander gleichsam die Hände bieten, die moralischen Gesinnungen fast immer schwächt, verdirbt oder wohl gar vernichtet, und dadurch die Sorglosen zu unvernünftigen und pflichtwidrigen Handlungen verleitet. Dieser Gebrauch der Glücksgüter stimmt mit der Heiligkeit des göttlichen Willens schlechterdings nicht überein, indem er der Hauptabsicht des Schöpfers und Regierers, von der Existenz der Menschen in der Welt geradezu widerspricht. Diese große Absicht aber beruht auf der ununterbrochen fortgesetzten Heiligung des Willens, die alleine den Weg zu einer vernünftigen, folglich pflichtmäßigen, und tugendhaften Aufführung in der Welt eben macht. Es ist daher für alle Menschen, hauptsächlich aber für den Weltweisen Religionspflicht, dafür zu sorgen, und zu wachen, daß die angenehmen Vorfälle keine

Fall-

Digitized by Google

Fallſtricke werden mögen, wohl aber die guten Tage zur Befeſtigung des Vorſatzes im Guten anzuwenden, um ſich auf die Art die Erfüllung der Pflichten immer leichter d. i. die Tugend mehr und mehr liebenswürdiger und ſchätzbarer zu machen.

b) Eben dieſe Wachſamkeit für die Heiligung des Willens und Befeſtigung der Tugend iſt Pflicht des Weiſen auch in allen Widerwärtigkeiten und betrübten Vorfällen ſeines Lebens, es ſey nun, daß die Widerwärtigkeiten, unabänderlich nothwendige Folgen eines pflichtwidrigen Verhaltens, oder auch unverſchuldete Zufälle ſind. Im erſten Falle müſſen die unangenehmen Zufälle, den Grundſätzen der Religion gemäß, für wohlverdiente Strafen; im andern aber für heilſame Züchtigungen gehalten werden. Es iſt alſo moraliſch nothwendig, daß der Philoſoph durch eine ungeheuchelte Reue *) ſeine Wachſamkeit für die Zukunft ſchärfe, und

*) Die Reue, deren hier Meldung geſchieht, beruht entweder auf dem Bewußtſeyn, daß wir durch ein unvernünftiges Betragen uns ſelbſt um den Genuß eines anſehnlichen irrdiſchen Vortheils gebracht haben, oder ſie ſteigt höher, und wird durch die Ueberzeugung geſchärft, daß wir ein göttliches Geſetz übertreten, und dadurch die Ehrerbiethung gegen den höchſten, und weiſeſten Geſetzgeber, dem Schöpfer und liebenswürdigſten Freund aus den Augen geſetzt haben. Jene Reue macht nur witzige und weltkluge, dieſe dagegen geiſtlich-kluge Leute, welche die Beweggründe ihrer Handlungen in der Gottheit finden, und daher nichts unternehmen oder unterlaſſen, als was den Vollkommenheiten derſelben entweder gemäß iſt, oder aber davon abweicht.

Digitized by Google

das unverschuldete Uebel sich mit der Regierung der Welt nicht unzufrieden, noch auch in der Ehrerbiethung gegen den weisesten und gütigsten Oberherrn der Welt wankend machen lasse.

e) In dem Theil der Weltregierung, der die Glücksgüter betrifft, und ihre Vertheilung unter die Menschen, richtet sich Gott nicht immer nach ihrem Verdienste; eine fast allgemeine Erfahrung ist Bürge von der Wahrheit dieses Urtheils. Wer weiß nicht, daß es vielen in der Welt nach Wunsch gehe, die sich doch nie um moralische Besserung des Herzens, und um einen unverfälschten Tugendwandel bekümmern, und daß hingegen manche Freunde des Himmels unter einer sehr schweren Last vom mannigfaltigen Elende, wie lebendige Leichen ihr jammervolles Leben verbringen müssen. Der Weltweise bewundert in dergleichen Beyspielen mit wahrer Demuth die Wege eines verborgenen Gottes, der nur etwas weniges von dem Plan seiner Weisheit entdeckt, die deutliche Uebersicht aber des Ganzen seiner Regierung den menschlichen Augen entzieht, und der größte Nutzen den er aus solchen scheinbaren Anomalien zieht, besteht darin, daß er sich durch das vortreffliche Beyspiel Gottes, dessen Güte sich auch über seine unwürdigen Verächter ausbreitet, zur heilsamen Erkenntniß und Ausübung der Pflicht: Niemanden Böses mit Bösen zu vergelten, bringen und antreiben läßt.

d) Die Allgegenwart endigt sich nur da, wo die Erhaltung aufhört, woraus allein die Dauer der Grundkräfte der Welt in ihrer Verbindung, d. i. die Dauer der Welt zuverläßig abgeleitet und erkannt wer-

Digitized by Google

werden kann. Die durch die ganze Welt verbreitete Wirkung der göttlichen Allmacht und Regierung ſtellt das Weſen der Gottheit gar nicht unter dem Bilde der materiellen Ausdehnung dar, ob es gleich einem eingeſchrenkten Verſtande überaus ſchwer fällt, von dem Begriffe der Allgegenwart, jenen von der Ausdehnung zu trennen. Inzwiſchen kann doch die unauflösliche Vereinigung der Erhaltung und Regierung der Welt ſehr füglich unter dem Begriff der Allgegenwart gedacht werden, und in ſo ferne muß auch eine Welt in Gedanken voraus geſetzt werden, wenn Gott als gegenwärtig gedacht und verehrt werden ſoll. Man kann alſo oder vielmehr man muß behaupten, daß die Allgegenwart keine weſentliche Eigenſchaft Gottes ſeyn könne, obgleich die Allmacht und Allwiſſenheit ſchlechterdings zu dem Weſen der Gottheit gehören, dergeſtalt daß **Gott vor der Wirklichkeit der Welt zwar wohl allmächtig und allwiſſend war, die Allgegenwart aber nur mit der Wirklichkeit derſelben anfangen konnte.** So wie nun die Vorſtellung von der alles durchdringenden Gegenwart unzertrennlich an die Vorſtellung von der Allmacht und Allwiſſenheit geknüpft iſt; ſo entſpringt hieraus einer der allerdringendſten Bewegungsgründe zu einem wohlgeſitteten Lebenswandel. Die feſte Ueberzugung von der Allgegenwart Gottes als des höchſten Geſetzgebers, erweckt die heilſamſten Bewegungen von Ehrerbietung, Furcht und Scham, wodurch die ſinnlichen Triebe geſchwächt, und die moraliſchen Geſinnungen dagegen zur Erfüllung der ſchwerſten Pflichten merklich geſtärkt werden. Ein Menſch der ſeine Handlungen durch das Bewußtſeyn der Allgegenwart beſtimmt, **wandelt vor Gott**, und der große

Ruhm

Digitized by Google

Ruhm des Weiſen liegt in der Pflicht: in der Allgegenwart d. i. vor Gott zu wandeln.

Anmerkung.

Zu der Zeit, wo man Verdienſte um der Wiſſenſchaften darin ſetzte, daß man läppiſche, abgeſchmackte oder wohl höchſt ärgerliche Fragen aufwarf, und eben ſo abgeſchmackte Antworten zur Auflöſung erfand, erklärten einige Philoſophen die Allgegenwart durch eine Localadiaſtaſie, andere dagegen hielten dieſe für eine Folge von jener. Eins iſt eben ſo unverſtändlich als das andere, wenn man die Empiriſchen Begriffe von der Gegenwart, der Entfernung, und Nähe ſo geradezu auf die Allgegenwart anwendet. Denn auf die Art haben die Fragen: Ob Gott von der Welt entfernt oder nicht entfernt ſey, — ob im erſten Fall die Entfernung Gottes von der Welt immer einerley bleibe oder nicht? keinen andern Sinn als dieſen: Ob auch zwiſchen Gott und der Welt eine Linie von beſtimmter Länge falle oder nicht, und ob in dem erſten Falle jene Linie von beſtändiger oder veränderlicher Größe ſey? Das Widerſinnige dieſer Fragen rührt daher, daß man ſtillſchweigend Gott und die Welt zu gleichartigen Dingen macht, welches jedoch äuſſerſt ungeräumt iſt, und demnach kann auch jene Localadiaſtaſie weder als eine Erklärung, noch als eine Folge der Allgegenwart aufgenommen werden. Die Ausdrücke alſo: Gott iſt allen ſeinen Creaturen gegenwärtig, — nicht entfernt von ihnen, ſondern ihnen na-

Digitized by Google

he, ꝛc. ſind ganz identiſch und können im Grunde nichts weiter anzeigen als nur dieſes, daß Gott die Welt erhalte, und nach ſeinem Willen regiere.

§. 29.

Das auf die Vorſehung gegründete philoſophiſche Glaubensbekenntniß.

Erſter Artikel.

Ich glaube vom Herzen an eine göttliche Providenz, und daß es äuſſerſt ungeräumt ſey, eine Schöpfung zu glauben, eine Vorſehung aber zu verwerfen.

Zweyter Artikel.

Ich glaube vom ganzen Herzen, daß, ſo wie die Welt ihr Daſeyn bloß dem Willen des Schöpfers zu verdanken hat, eben ſo auch die Dauer derſelben einzig und allein durch eben dieſen allmächtigen Willen beſtimmt werde.

Dritter Artikel.

Ich glaube ferner, daß Gott durch die Schöpfung der Welt keinen Vortheil von ſeiner Seite, — keinen Zuſatz an weſentlicher Vollkommenheit oder Glückſeeligkeit zur Abſicht haben konnte. — Er war vor der Welt das allerglückſeeligſte Weſen, und muß es auch bleiben, ſollte gleich dereinſt Himmel und Erde in das vorige Nichts verſinken.

Vierter Artikel.

Ich glaube, daß es der Weisheit Gottes entgegen ſey, eine Welt zu ſchaffen, worin keine vernünftige Weſen wohnten. Denn da die Weisheit

Digitized by Google

ſich

ſich mit Abſichten und Mitteln abgiebt; ſo ſcheint es, als ob Gott durch eine Welt, die keine vernünftige Weſen zu Einwohnern hat, nichts weiter hätte beabſichtigen können, als etwa einen Verſuch, ob auch wohl ſeine Allmacht hinreiche, verſchiedene Weſen auſſer ſich zum Daſeyn, und in eine gewiſſe Verbindung zu bringen. Allein dieſe Abſicht iſt der unendlichen Majeſtät ſchlechterdings unanſtändig; ſie ſetzt nämlich voraus, daß der Verſtand Gottes vor dieſem Verſuch nicht mit Gewißheit erkannt habe, wie weit ſeine Allmacht reiche. — Thörichter Gedanke! Von Seiten der Creaturen ſelbſt läßt ſich ebenfalls keine Abſicht entdecken, die der Weisheit des Schöpfers anſtändig wäre, indem weder die lebenden, noch auch die lebloſen Geſchöpfe den Werth und die Abſicht ihres Daſeyns erkennen Auf die Art läßt ſich nun gar nichts finden, was man vernünftiger Weiſe zur Abſicht des Daſeyns einer Welt ohne vernünftige Einwohner annehmen könnte, und wenn eine ſolche Welt wirklich wäre, ſo hätte ihr der Schöpfer, ohne irgend eine Abſicht dabey zum Grunde zu legen, die Exiſtenz gegeben, welches eben ſo irrig iſt, als das vorige.

Fünfter Artikel.

Ich glaube und bin gewiß, daß die Endabſicht Gottes bey der Schöpfung dieſer Welt darin geſetzt werden müſſe, daß die vernünftigen Weſen ſich ſelbſt, und die Welt kennen lernen, dieſe Kenntniß aber mit der Erkenntniß des Weſens aller Weſen erſt recht fruchtbar machen ſollen, damit ſie im Stande ſeyn mögen, durch gewiſſenhafte Beobachtnng der göttlichen Gebote

Digitized by Google

bote, gemeinſchaftlich ihr Glück und Heil zu gründen und zu befördern. — Uebrigens laſſen ſich die Fragen: Was denn der Grund dieſer Abſicht ſey, und warum Gott gerade dieſe und nicht eine andere Welt mit vollkommenern vernünftigen Weſen als die Menſchen ſind, geſchaffen habe, gar nicht ſo beſtimmt beantworten, daß nichts weiter zu fragen übrig bleiben ſollte. Ein Glück für die Menſchen, daß ſie zur Kenntniß des Werths ihres Daſeyns in der Welt einer vollſtändigen Auflöſung dieſer und anderer ähnlichen Fragen gar nicht bedürfen!

Sechſter Artikel.

Ich glaube auch an eine göttliche Regierung der Welt, die ſich über alle Vorfälle und Begebenheiten erſtreckt, ſie mögen nun ihren Sitz in der Körper- oder in der Geiſterwelt, oder in beyden zugleich haben. Nichts geſchieht, nichts kann geſchehen, das nicht von aller Ewigkeit ein gewiſſer, ganz untrüglicher Gegenſtand des göttlichen Vorherwiſſens geweſen wäre. Und auf eben dieſem Glauben gründet ſich die Gewißheit, daß ohne dem göttlichen Willen ſchlechterdings nichts in der Welt vorfallen könne.

Siebender Artikel.

Ich glaube feſte, daß keine Begebenheit in dem göttlichen Verſtande iſolirt vorgeſtellt werde, ſondern daß er dieſelbe in der Verbindung mit dem Ganzen denke, welches erfordert, daß alle Begebenheiten wenigſtens als relative Gegenſtände des göttlichen Willens betrachtet werden müſſen (§. 27. Anm.). Es iſt gewiß, daß ſich hiebey dem Glauben Schwierigkeiten im Wege legen, die eine eingeſchrenkte Vernunft vom

Grunde

Digitized by Google

Grunde auszuheben nicht vermag; aber eben so gewiß ist es, daß der Manicheismus dieselben nicht nur nicht auflöse, sondern überdieß auch den Verstand mit abgeschmackten Irrthümern verderbe, deren Einfluß auf das Herz alle guten moralischen Gesinnungen ganz erstickt, und jede echte Tugend schlechterdings unmöglich macht.

Achter Artikel.

Ich glaube auch, daß das Böse in der Geisterwelt unmittelbar aus der allen Menschen angebohrnen Herrschaft der Sinnen entspringe; soll jenes ausgerottet werden, so muß seine Quelle gestopft werden. Unter allen Philosophen, die es sich zur Pflicht gemacht haben, die Welt zu verbessern, findet sich auch nicht einer, der sich dieser Arbeit unterzogen hätte, — ein Unternehmen, dem ohnehin keine endliche Macht gewachsen ist. Weil es gleichwohl die Weisheit nicht für gut befunden hat, die Quelle des moralischen Bösen zu verstopfen; so muß ich glauben, daß es die unerforschliche Weisheit und Heiligkeit erfordere, dieselbe offen zu lassen, und den Ausfluß des Bösen, welches sogar die Körperwelt verunstaltet, nicht zu hindern. Dieser Glaube beruht auf unumstößlichen Gründen, die durch nichts erschüttert werden können, und ihre Kraft auch da noch äussern, wo man die Unmöglichkeit vorschützt, aus den unwandelbaren Gesetzen der unendlichen Weisheit und Heiligkeit die Nothwendigkeit der Zulassung so vieler Uebel in der Welt vollständig zu erklären.

Digitized by Google

Viertes Hauptstück.

Von den Pflichten eines Philosophen, als Unterthan einer Civilregierung.

§. 30.

Familien und deren Vereinigung zu einer Nation.

Man nehme eine Anzahl von Familien so groß als man wolle, die sich in einem noch so weitläuftigen Lande niedergelassen haben, wenn alle diese Häuser nichts weiter unter sich gemein haben, als die Sprache, gewisse Sitten und Gebräuche, die sich auf ihre Lebensart, z. B. auf die Fischerey, die Jagd, den Vogelfang ꝛc. beziehn, so verdienen sie noch gar nicht den Namen einer ausgebildeten und cultivirten, wohl aber einer rohen, — unausgebildeten, uncultivirten Nation. Die Geschichte bestätigt in unzählbaren Beyspielen die Anmerkung: daß eine Nation durch eine Civilregierung, und nur unter dieser allein ausgebildet werden könne. Die Familien werden unter dieser Bedingung Glieder eines gemeinen Wesens, dessen innere Einrichtung und Form auf beliebige Gesetze gegründet ist. Eben dadurch also, daß sich eine Nation der Civilregierung unterwirft,

 macht

Digitized by Google

macht ſie ſich verbindlich, gewiſſen Geſetzen, auf die ſonſt die Glieder nicht gewieſen waren, zu gehorchen, einen Theil ihrer natürlichen Freyheit aufzugeben, und unterthänig zu werden. Hievon iſt ſchlechterdings niemand ausgenommen, alles muß unter einer Regierung auf gewiſſe Weiſe ſich die Hände binden laſſen, und, wie es ſich von ſelbſt verſteht, ſo müſſen ſelbſt diejenigen, denen die Regierung übertragen iſt, ihr Amt nach der Sanction, als dem Fundament der Regierung verwalten; denn dieſes iſt ja eine von den Hauptbedingungen, worunter dieſelbe übertragen wird.

§. 31.

Der Charakter des Philoſophen widerſpricht nicht der Verbindlichkeit ſich den Civilgeſetzen zu unterwerfen.

Daß der Charakter eines Philoſophen mit jenem eines Unterthanes in einer und eben derſelben Perſon beſtehen, und verbunden ſeyn könne, fällt von ſelbſt in die Augen, wie auch, daß die Vereinigung dieſer beyden Charaktere nur dann gelößt werde, wenn er ein Inſulaner wird, und ſich genöthigt ſieht, eine unbewohnte Inſel wie ein Robinſon zu bauen. In allen übrigen Fällen ſteht er unter poſitiven Geſetzen entweder als einer, der ſich incorporirt hat, oder auch als ein Fremder und Reiſender. So wie die Glieder einer jeden Nation, in Betreff der Verſchiedenheit ihres Erwerbs und ihrer Profeſſionen zu ſehr verſchiedenen Orden und Claſſen gehören, ſo gehören auch die Geſetze der Regierung entweder für alle Glieder ohne Rückſicht auf die beſondere Claſſe, zu welcher ſie ſich zählen, oder ſie verpflichten nur die Unterthanen als Mitglieder einer Profeſſion. Hieraus wird begreiflich, daß alle Menſchen, die unter einer

Digitized by Google

einer Regierung ſtehen, theils allgemeine, theils aber auch beſondere Pflichten erfüllen müſſen, wenn ſie ſich nicht ſonſt der mit der Beobachtung der Geſetze verbundenen Rechte verluſtig machen wollen.

Anmerkung.

Sobald ein Mitglied einer Geſellſchaft dieſelbe verläßt, iſt es nicht mehr an die Geſetze der Regierung, die auf dieſe Geſellſchaft Bezug haben, gebunden; aber beym Austritt hört die Perſon doch nicht auf, ein Unterthan der Regierung zu ſeyn, und ob ſie gleich in Rückſicht auf die verlaſſene Geſellſchaft privatiſirt, ſo kann man doch nicht ſagen, daß ſie in Beziehung auf die allgemeinen Geſetze, und die darauf gegründeten Pflichten privatiſire. Denn widrigenfalls müßte der Austritt aus einer particulären Geſellſchaft den Austritt aus der allgemeinen Volksgeſellſchaft ſelbſt nach ſich ziehen, welches aber ſehr politiſch abgeſchmackt wäre. Auſſer dem Fall, da jemand aufhört ein Mitglied einer beſondern Geſellſchaft zu ſeyn, giebt es noch einen andern, wo das Privatiſiren eintritt; denn es kann die Regierung jemanden eine gewiſſe Function übertragen, und eben hiedurch Geſetze beſtimmen, wornach der das Amt übernimmt, daſſelbe zu verwalten ſchuldig iſt. Offenbar dauert dieſe Obliegenheit ſo lange, als die Perſon die übertragene Function verwaltet. Legt ſie aber dieſelbe freywillig nieder, oder muß ſie wider Willen aufgeben; ſo kann man auch von dieſer Perſon ſagen, daß ſie privatiſire.

Digitized by Google

§. 32.

Ein Weltweiser, der kein öffentliches Amt bekleidet, muß deswegen kein unnützes und faules Glied seines Volks seyn.

Der Endzweck einer jeden Civilregierung fordert von einem jeden einzelnen Bürger und Unterthan zweyerley; theils daß er, soviel in seinem Vermögen steht, durch sein Betragen das allgemeine Beste befördere, theils aber auch niemanden hindere, oder gar ausser Stand setze, seine bürgerlichen Pflichten zu erfüllen. Kein Mensch ist hievon ausgeschlossen, und sollte er auch zu positiven Pflichten ganz ungeschickt seyn; (wofür doch schwerlich ein genau passender Fall erdichtet werden dürfte) so müssen doch die negativen zugleich mit in Anschlag gebracht werden, weil sie in Absicht auf das allgemeine Wohl mit jenem vollkommen einerley Werth haben. Unter einer wohl eingerichteten Regierung wird man schwerlich jemanden antreffen, der nicht etwas Nützliches sollte gelernt haben, um damit etwas erwerben zu können, sollte es auch nur zu einem spärlichen und nothdürftigen Unterhalt zureichend seyn *). Die Philosophie

*) Es ist kein Staat in so enge Grenzen eingeschlossen, der nicht einige unter seinen Inwohnern zehlen sollte, die sich keiner andern Function unterziehen, als daß sie von ihren Einkünften leben, sich alle beliebige Bequemlichkeit verschaffen, übrigens aber mit dem, was sie vielleicht in ihren jüngern Jahren gelernt haben, niemanden nützen, noch auch, weil sie ihrer Bequemlichkeit nichts abbrechen wollen, nützen können. Hier kann man fragen: Ob die Regierung eine solche Lebensart dulden könne, oder verbieten müsse. Es wäre, wie es scheint, sehr voreilig, wenn

Digitized by Google

losophie befreyt ihre Liebhaber von dem Gehorsam nicht, den sie als Unterthanen, der Regierung unter der sie leben, und deren Schutz sie genießen, zu leisten schuldig sind. Wenn der Philosoph kein öffentliches Amt bekleidet, so lebt der darum doch nicht ohne alle Gesellschaft, und ist daher verbunden, diejenigen Pflichten im Umgang mit andern Menschen zu beobachten, die seinem Charakter angemessen sind. Wenn er diesen nie aus den Augen setzt, so wird er nie vergessen, wie er sich gegen diejenigen betragen müsse, die mit ihm unter eben derselben Regierung leben. Aus dieser Quelle allein muß der Weltweise die Pflichten des geselligen Umgangs ableiten und erfüllen, wenn sein Umgang mit Menschen nützlich und erbaulich seyn soll. Alle geselligen Pflichten betreffen

wenn man diese Frage geradezu beantworten wollte. So würde man sie in China und andern ähnlichen Staaten beantworten, deren wesentliche Einrichtung mehr als einen bloßen Geldbeytrag von den reichen und begüterten Unterthanen fordert; allein in einem andern Staate, wo dergleichen Unterthanen durch keine Gesetze gebunden sind, ihren Gehorsam gegen die Regierung, durch etwas anders, als durch ein fest gesetztes Gold- oder Silberopfer zu bezeigen, kann man nicht einmal sagen: daß die Regierung eine solche Lebensart dulde, wohl aber, daß es den Reichen frey stehe, nichts zu erwerben, sondern nur ihre Einkünfte zu berechnen, zu vertheilen, und überhaupt sorglos und bequem davon zu leben. Es steht aber auch der Regierung frey, ja sie ist verbunden, ein wachsames Auge auf solche Unterthanen zu haben, und ihre Lebensart entweder einzuschrenken, oder nach Gutbefinden ganz zu verbieten.

Digitized by Google

theils die äußerlichen Handlungen, theils die Reden und Gespräche, womit sich die Gesellschaft unterhält, und die lange Weile, wie man spricht, zu vertreiben sucht. Der Philosoph ist daher verbunden

a) Das decorum überhaupt eben so genau zu beobachten, als der niedrigste in der Gesellschaft. Ist er gewohnt, sein äußerliches Betragen nach den Regeln: Naturalia non sunt turpia, — Philosophus talia non curat etc. abzumessen, so giebt er seinen Charakter preis, macht sich in der Gesellschaft lächerlich, oder wohl gar verächtlich, und hindert eben dadurch den Nutzen, den seine Kenntnisse und Wissenschaften derselben verschaffen könnten. Erlaubt er sich aber Handlungen, die man mit allem Rechte auch an dem Pöbel tadelt, so erniedrigt er sich so tief unter seinen Orden, daß man sich zu fragen gedrungen sieht, ob er wohl derjenige Weise sey, von dem es heißt: hic solus Apolline teste, visus est sapere.

b) Es ist einem Philosophen höchst unanständig, wenn er alle Gelegenheit ergreift, seine Weisheit zu zeigen, und damit groß zu thun; denn eine solche Affectation ist ihrer Natur nach äußerst lästig, und verstößt gegen alle Regeln einer geselligen Klugheit, und Bescheidenheit, und man hat es zu allen Zeiten für ein Zeichen keiner gemeinen Weisheit gehalten, zu rechter Zeit schweigen und sprechen zu können. Das Gespräch betrifft nicht immer gemeine oder gleichgültige Dinge, es wird bisweilen auf einen sehr wichtigen Gegenstand unvermuthet geleitet, der die Anwesenden auf denjenigen in der Gesellschaft aufmerk-

Digitized by Google

merkſam macht, von dem ſie glauben, belehrende Erklärungen erwarten zu dürfen. Dieſes iſt wirklich der Fall, wo der Weltweiſe durch ſeinen Unterricht viel Gutes ſtiften, und eben dadurch in dem Stande geſetzt werden kann, die Pflicht zu erfüllen, die es ihm nothwendig macht, ſich als einen getreuen Unterthan der Regierung zu zeigen, und auf die Art mit ſeinen erworbenen Kenntniſſen das allgemeine Beſte zu befördern. Die wichtigſten Gegenſtände, die den Stoff zu Geſprächen abgeben, ſind nicht immer die gewöhnlichſten. Wer weiß es nicht aus eigener Erfahrung, daß man in Geſellſchaften faſt immer auf Dinge fällt, welche die Regierung und die öffentlichen Angelegenheiten betreffen, und ſehr ſelten von Religionsſachen ſpricht, wenn man ſie nicht etwa aus einem politiſchen Standpunct betrachtet. Im erſten Falle, wo über obrigkeitliche Perſonen, über Regierung, Geſetze, Krieg, Frieden, Bündniſſe ꝛc. geurtheilt, d. i. öfters geſchwatzt, und geplaudert wird, iſt der Philoſoph verbunden, die Urtheile der Layen zu berichtigen, den Urſprung der Civilregierungen, deren wohlthätigen Einfluß auf das Glück der Bürger zu zeigen, und ſie mit einnehmender Beſcheidenheit zu belehren, daß man ſich nothwendig der Gefahr, öffentliche Angelegenheiten ſehr ſchief zu beurtheilen ausſetze, weil man nicht hoch genug ſtehe, folglich auch nicht ſo viel überſehen könne, als die an der Regierung ſitzen. Am allerwenigſten erlaubt es ihm die Klugheit ſeine Nebenbürger aufzubringen, und ſie gegen die Regierung aufzuhetzen.

c) Geſchieht es, daß das Geſpräch auf Religionsſachen gelenkt wird, ſo iſt es überhaupt ei-

Digitized by Google

nem Philoſophen unanſtändig, die Religion ſeines Vaterlandes lächerlich zu machen, ſollten auch gleich ihre Grundſätze falſch, und der, dieſen gemäß eingerichtete öffentliche Gottesdienſt noch ſo auffallend läppiſch ſeyn. Wider die Regeln einer beſcheidenen Ernſthaftigkeit darf kein Philoſoph verſtoßen, wenn er ſich nicht vergeſſen, und bis zu den Schauſpielern und Poeten herablaſſen ſoll, als für welche ſich eigentlich dergleichen luſtige Rollen beſſer ſchicken, als für einen Weltweiſen. Soll er alſo, wenn man ſeine Gedanken über gewiſſe ihm vorgelegte Religionsfragen wiſſen will, ſeiner Pflicht ein Genüge leiſten, die ihn verbindet, keine Gelegenheit fahren zu laſſen, wo er mit ſeiner Wiſſenſchaft einigen Nutzen unter den lehrbegierigen Bürgern ſchaffen kann; ſo wird er nach Beſchaffenheit der Umſtände Anlaß nehmen müſſen, ſich bald über das Zuläßige, bald über das Unzuläßige beym öffentlichen Gottesdienſt näher zu erklären, — über das, was in den verſchiedenen Nationalreligionen mit den allgemeinen Vernunftbegriffen übereinſtimmt, oder ihnen widerſpricht, — daß keine Religion einen heilſamen und dauerhaften Einfluß auf das Wohl des menſchlichen Geſchlechts ſo merklich äuſſere, als allein diejenige, die mit der ganzen Welt einerley Urſprung hat, d. i. diejenige Religion, die eine wahre, und geſchärfte Philoſophie aus dem reinen Begriff von der Gottheit nach den nothwendigen Geſetzen der Vernunft abgeleitet hat, — daß der blühende Wohlſtand einer Nation nothwendig fortdauere, ſo lange die einzelnen Glieder derſelben alle Pflichten er-

Digitized by Google

erfüllen, die mit der wahren Religion wesentlich verwandt sind ꝛc.

d) Wenn es gleich möglich ist, daß mehrere Nationen in den Grundwahrheiten der Vernunftreligion vollkommen übereinstimmen, dergestalt, daß keine in ihrem Religionsregister mehr oder weniger von solchen Grundsätzen aufzählt, als eine jede andere ihrer Religionsverwandten; so kann es doch seyn, daß sich diese Nationen in verschiedene Religionsgesellschaften (Secten besondere Kirchen) theilen, da denn alle diese Gesellschaften nur in Rücksicht auf die allgemeinen Grundsätze einander verwandt sind, und zur Hauptkirche gehören *).

*) Aus den allgemeinen Grundsätzen der Vernunftreligion müssen nothwendig verschiedene Nebenreligionen entspringen, je nachdem jene Sätze entweder anders erklärt, oder auch entgegen gesetzte Folgen daraus gezogen werden. Es kann z. B. ein Philosoph die Allwissenheit Gottes nur auf das Vergangene und Gegenwärtige, nebst einigen mit diesen nothwendig zusammenhängenden Gegenständen der Zukunft, beziehen; ein anderer hingegen läßt Gott die Zukunft eben so gewiß, als das Gegenwärtige und Vergangene erkennen. — Einer behauptet, daß die Seelen der Menschen zugleich mit dem Körper dahin stürben; diesem widerspricht ein Antagoniste und lehrt; daß aus der allgemein erkannten Weisheit, Güte und Heiligkeit Gottes, die Unsterblichkeit der Seelen geschlossen werden könne. — Wiederum will einer zeigen, Gott sey die Seele der Welt; diesem widerspricht ein anderer, und erklärt seine Lehre für ganz abgeschmackt. — Endlich wagt es einer öffentlich mit Gründen darzuthun, es gäbe kein angebohrnes moralisches Verderben, nur die schlechte Erziehung sey die wahre Quelle alles moralischen Unwe-

Digitized by Google

Was die Civilregierung anlangt, so muß sie (gemäß den vernünftigsten politischen Maximen) alle diese verschiedene Religionsgesellschaften aus eben dem Standpunct betrachten, aus welchem sie die übrigen Zunftverwandten ihres Gebiets schätzet, und ansieht. Die einzelnen Gesetze, Gewohnheiten, und Gebräuche, wodurch die einzelnen Glieder an ihre respective Gesellschaften geknüpft sind, interessiren die Regierung von der Seite ihres Einflusses auf den allgemeinen Endzweck des Staats, und nach der Verschiedenheit dieses Einflußes werden nicht alle aufgenommene Societäten geduldet, sondern nur diejenigen, deren Maximen nicht wohl neben dem allgemeinen Besten stehen können, die also der Regierung die Pflicht auflegen, dahin zu sehen, daß Gesellschaften dieser Art in dem Staate keine Unruhen und Verwirrungen stiften. Es ist nichts bekannteres, als daß sich der Religionshaß, ob er gleich unter allen Arten des Hasses fast der unvernünftigste ist, überaus leichte anspinne, die allerschändlichsten Folgen nach sich ziehe, und öfters für die Partheyen tödtlich werden können. Niemand wird sich daher wundern, wenn die Regierung

Unwesens, das die Welt überschwemmt hat, und bis jetzt überschwemmt; Serenus widersetzt sich dieser Lehre aus allen Kräften, und bemüht sich zu weisen, daß der Begriff einer moralischen Indifferenz grundlos, und kein Mensch im Stande sey, sich einer reinen Tugend ganz zu bemächtigen, weil er es nie dahin bringen könne, eine vollkommene Herrschaft über sich zu erhalten ꝛc. Alle diese Lehrer finden Schüler, einer vielleicht mehr, als der andere, die die Lehren ihrer Meister verbreiten, Anhänger finden, und nach und nach besondere Secten stiften.

Digitized by Google

gierung durch geschärfte Gesetze entweder alle Gespräche von Religionssachen in den Gesellschaften verbietet, oder doch so einschrenkt, daß sie nicht leichte in Unordnung und Unruhe ausschlagen können. Im ersten Falle liegt dem Weltweisen ob, alle Gelegenheiten zu vermeiden, wodurch er unvermuthet in dergleichen verbothene Gespräche eingeflochten werden könnte, und wenn er glaubt, daß sein Ansehen bey den disputirenden Religionspartheyen etwas gelte, so ist es seine Pflicht, sie mit aller Bescheidenheit an die öffentlichen Gesetze auf eine Art zu erinnern, wodurch sie ohne Widerwillen abbrechen, und ihr ganzes Augenmerk auf einen Gegenstand richten, womit sie sich ausser dem gewiß nicht würden beschäftigt haben. Wenn aber Religionsgespräche durch öffentliche Gesetze nicht verbothen, sondern nur in gewisse Schranken zurücke gewiesen sind; so ist es dem Weltweisen eben so wenig, als einem jeden andern erlaubt, die fest gesetzten Grenzen zu verrücken. Und nun kann es gar wohl geschehen, daß man ihn entweder um die Gründe seiner eigenen, oder einer fremden Religion angehe. Soll er sich über den Werth und die Gründe seiner Religion erklären; so hat er es entweder mit Leuten zu thun, die mit ihm zu eben derselben Secte, oder zu einer andern gehören. Im ersten Falle muß er keinen Pedanten vorstellen, folglich seinen Vortrag nicht in einer Sprache abfassen, die nur Leute seines Ordens verstehn, hingegen denen schlechterdings unverständlich ist, die von ihm in Religionsgründen belehrt seyn wollen, d. i. er muß die Kunst ver-

Digitized by Google

verſtehn, ſich zu den Ungelehrten herab zu laſſen, und populär zu ſprechen, wenn er anders ſeine Abſicht nicht aus den Augen verlieren ſoll. Dieſe Popularität muß er auch in dem Fall beobachten, wenn er es mit fremden Religionsverwandten zu thun hat, die von ihm über die Gründe ſeines Glaubens belehrt ſeyn wollen; auſſerdem aber muß er es hier gar nicht aufs Proſelytenmachen anlegen, denn dadurch werden die Religionsgründe entweder gar nicht erörtert, oder in ein falſches Licht geſetzt, wobey man alſo nicht ſowohl auf Ueberzeugung als vielmehr auf ſinnliche Anlockungen ſein ganzes Augenmerk richtet, welches der Würde eines Weltweiſen nicht ſonderlich angemeſſen zu ſeyn ſcheint.

§. 33.

Offentliche Functionen eines Philoſophen nebſt den darauf ſich beziehenden Pflichten.

Alle öffentliche Functionen ſind entweder weſentliche Theile der Regierung, oder ſie ſtehn ſelbſt unter der der Regierung, und ſind folglich davon ganz abhängig. Jene haben zu ihrem Gegenſtand theils die Geſetze, welche die letzte, und allgemeine Abſicht aller Civilregierungen angehen, theils aber auch die oberſte Inſpection über die genaue Erfüllung derſelben; dieſe dagegen haben es bloß mit der Verwaltung der Geſetze zu thun. Ein jeder Staat ruht demnach auf zwey Grundſäulen nämlich: auf der geſetzgebenden Macht, (Poteſtas legislatoria) und auf der vollziehenden oder voll-

Digitized by Google

vollstreckenden Macht (Potestas executoria). Hierin ist eben das Civilaxiom gegründet: **Mit der gesetzgebenden und vollziehenden Macht steht und fällt die Regierung, und der Staat selbst.** Es hat allerdings seinen guten Grund, wenn man behauptet, daß nur diejenige Regierung, welche von Philosophen verwaltet wird, die Unterthanen glücklich mache; nur muß man sich unter einen Philosophen keinen metaphysischen Speculanten gedenken, der sein Vergnügen nur an lauter unfruchtbaren Subtilitäten findet, und darüber immer vergißt, daß er auf der Erde unter Menschen wohne, denen mit abstrusen Untersuchungen gar nichts gedient seyn könne. Die Regierungskunst erfordert ihrer Natur nach praktische Kenntnisse, und setzt folglich nur solche Theorien voraus, die einen heilsamen Einfluß auf die Regierung haben, und da eine jede Nation, von der Regierung, der sie sich anvertraut hat, dasjenige Glück erwartet, welches eine Civilverbindung ihren Connationalen verschaffen kann, so muß auf dieses **Nationalglück der Philosoph als Gesetzgeber, sein Augenmerk unausgesetzt richten, wenn seine Gesetze demjenigen, worohne jenes Nationalglück schlechterdings nicht bestehen kann, angemessen seyn sollen** (§. 30). Dieses ist die Hauptpflicht eines weisen Gesetzgebers, woraus die übrigen gleichsam wie aus einer Quelle abgeleitet werden können, und müssen *). Es ist aber der Begriff

*) Der Bewegungsgrund das Glück einer ganzen Nation zu gründen, zu befestigen, zu befördern, und zu sichern, kann entweder die Heiligkeit und Unverletzlichkeit der aufhabenden Pflicht seyn, oder nur ein besonderes Privatinteresse. Im ersten Fall entspringt der Fleis, das Glück einer Nation zu ma-

Digitized by Google

griff des allgemeinen Beſten oder des Nationalglücks aus verſchiedenen Theilen zuſammen geſetzt, die weſentlich von einander unterſchieden, folglich eben ſo viele Quellen ſind, woraus die Materialien für die Civilgeſetze hergenommen werden müſſen. Weder die Civiliſten, noch auch die Rechtslehrer überhaupt ſtimmen in der Zahl der Geſetzquellen genau mit einander überein. Es zehlt immer einer mehr als der andere; indeſſen ſcheinen diejenigen ſich von den Regeln geſchickter Eintheilungen nicht zu entfernen, die aus zwey Geſetzquellen, als: aus der äuſſern und innern Ruhe und Sicherheit der Unterthanen, alle Geſetze abgeleitet wiſſen wollen, indem alle, noch ſo verſchiedene Claſſen derſelben entweder einen unmittelbaren, oder mittelbaren Bezug darauf haben.

§. 34.

Die Pflichten eines Philoſophen als öffentlichen Lehrers?

Daß eine Civilregierung befugt ſey, öffentliche Lehrämter zu errichten, und mit geſchickten Männern zu

machen aus Liebe gegen dieſelbe; im zweyten Fall aber ſucht der Geſetzgeber das Glück des Volks, unter der Bedingung ſeines eigenen Intereſſe, zieht das Privatglück dem allgemeinen Beſten vor, und richtet ſich nach der Maxime: Ein Regent muß das Volk lieben, d. i. er muß ſich ſo ſtellen, als ob er es liebte, denn wer wollte wohl den Pöbel lieben. An dieſe ſaubere Maxime hat man nur noch vor einigen Jahren in Paris vermuthlich nicht gedacht, weil man ſonſt ſchwerlich ſo viel Aufhebens mit dem Gerippe des berüchtigten Voltairs würde gemacht haben.

Digitized by Google

zu beſetzen, iſt eine ausgemachte Sache. Sie iſt alſo auch berechtigt, die öffentlichen Lehrer durch Geſetze zu verpflichten, was, und wie ſie lehren ſollen. Alles dieſes fließt aus dem Begriffe des Nationalglücks, als des letzten Endzwecks aller Regierungen. Eine Nation ſey noch ſo cultivirt, und blühend; ſie muß nothwendig mit der Zeit ausarten, und ganz verwildern, ſobald als ſie die Lehrer aus ihrem Gebiete verbannet, und die Jugend wie wilde Bäume ohne Wartung und Pflege aufwachſen läßt. Alle öffentliche Lehrämter haben zu ihrem Objecte die Aufnahme und Beförderung mannigfaltiger Kenntniſſe und Wiſſenſchaften, woraus verſchiedene Schulen und willkührliche Abtheilungen derſelben mit der Zeit entſprungen ſind. Unter allen Lehrämtern müſſen unſtreitig diejenigen die erſte und größte Aufmerkſamkeit der Regierung auf ſich ziehen, worin die zarte Jugend, der einzige Stammhalter der Nation, durch Unterricht in den erſten Anfangsgründen aller menſchlichen Kenntniſſe, zu rechtſchaffenen Bürgern gebildet werden ſoll. Wer von dieſer Seite die ſo genannten niedern Schulen betrachtet, wie ſie denn auch von keiner andern angeſehen werden müſſen, der wird ihnen gewiß in ſeinem Urtheile keine andere Stelle anweiſen, noch auch die rechtſchaffenen und gewiſſenhaften Lehrer in denſelben für verächtliche Menſchen halten, die ſich nur deswegen in den Schulſtaub geſetzt hätten, weil ſie in der Welt nichts beſſeres hätten werden können, oder wollen. Der Nutzen, den ein ſolcher Lehrer durch alle Stände verbreitet, hat bey allen billigen und vernünftigen Kennern einen entſcheidenden Werth, aber auch dieſe ſind es allein, die mehr Achtung und Würde mit ſeinem Charakter verknüpft zu ſehen wünſchen, als man ihm bisweilen beyzulegen pflegt. Die Kinderzucht erfor-

Digitized by Google

dert

dert eine besondere Kunst und Geschicklichkeit, die man nicht bey jedem Lehrer antrifft, wenn er auch gleich mehr Kenntnisse besitzt, als er zu dem von ihm verlangten Unterricht brauchen kann. Das Vielwissen allein macht so wenig einen guten und brauchbaren Schullehrer, daß öfters ein anderer, der nicht so viel weiß, gleichwohl mit besserm Erfolg die ihm anvertraute Jugend unterrichtet, als jener Vielwissende; denn, wenn der Lehrer neben seiner Geschicklichkeit nicht zugleich von moralischen Gesinnungen belebt ist; so kann es nicht anders seyn, als daß er mit seinem Beyspiele einreiße, was seine sonst gute Lehren vielleicht gebaut haben. In diesem Falle aber beweist er sich gewiß nicht als einen klugen philosophischen Lehrer der Jugend, und wer einen solchen abgeben will, von dem fordert man mit Recht unter andern folgende Pflichten:

a) Wenn er sich selbst in seinem Amte nicht hinderlich seyn soll, so muß er vor allen Dingen durch ein ernsthaftes und sanftes Betragen seine Schüler gewinnen. Er würde sonst bey ihnen sehr wenig Gutes stiften, wenn sie ihn weder fürchteten noch liebten.

b) Er ist verbunden, alles zu vermeiden, wodurch die Lehrlinge zum Haß und Neid gegen einander verleitet werden könnten. Wo dieses sittenverderbliche Gift sich ihrer Herzen bemeistert, da muß zugleich die Achtung gegen den Lehrer geschwächt werden.

c) Ein weiser und kluger Schullehrer muß vorzüglich beflissen seyn, in den Herzen der zarten Zöglinge Ehrfurcht gegen Gott zu erwecken und zu unter-

Digitized by Google

unterhalten. Glücklicher Lehrer, deſſen Schüler, getrieben von wahrer Ehrfurcht gegen den Schöpfer, ſich zu ſeinen Füßen nieder ſetzen! Sein Unterricht kann da nicht ungeſeegnet bleiben, wo die Herzen zum Empfang guter Lehren geöffnet und bereit ſind.

d) Nie muß der Schullehrer vergeſſen, daß die natürlichen Talente ſeiner Lehrlinge nicht nach einerley Maaß vertheilt ſind. Vergißt er dieſes, ſo erſchwert er ſich ſeine Arbeit unnöthiger Weiſe, und ſchreibt den ſchlechten Fortgang ſeines Unterrichts auf Rechnung des böſen Willens, ob er gleich nur eine nothwendige Folge der Gedächtniß und Verſtandes-Fähigkeit des Lehrlings iſt.

e) Es iſt Pflicht eines rechtſchaffenen Schullehrers, die Fehltritte und Unarten, die er an ſeinen Untergebenen bemerkt, auf eine anſtändige Art zu rügen; er ſoll nicht immer murren, aber auch nicht immer durch die Finger ſehen. Er muß die Warnungen vor künftigen Fehltritten ſo abfaſſen, daß ſie einen bleibenden Nachdruck zurücke laſſen, und wenn ja mehr Schärfe gebraucht werden muß; ſo iſt es ihm nicht erlaubt, nach eigener Willkühr zu verfahren, vielmehr liegt ihm ob, die ihm vorgeſchriebenen Strafgeſetze genau zu beobachten.

f) Ueberhaupt muß der Lehrer nie vergeſſen, daß er als Unterthan ſeiner Regierung, alles, was in ſeinen Vermögen ſteht, zur Beförderung des gemeinen Beſten beyzutragen verbunden ſey. Dieſer Gedanke wird eine reiche Quelle von Bewegungsgründen zu guten Handlungen in ihm werden, und ihn zugleich vermögen, daß er bey der Ver-

Digitized by Google

waltung seines Amts nicht sowohl auf sein Privatinteresse, als vielmehr auf die Erfüllung der Religionspflichten hinsehe.

Anmerkung.

Es ist nicht so gar lange, daß man die altväterische Pädagogik hin und wieder zu verbessern angefangen hat; ein Unternehmen, welches allerdings lobenswürdig ist, woferne man nur im Stande ist, jene vielversprechende Verbesserungen auch durch die Erfahrung zu bewähren, und zu bestätigen. Nichts ist je in der Welt durch Menschen Fleiß und Kunst auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit erhoben worden, daß daran nach Zeit und Umständen nichts zu ändern, und zu verbessern sollte übrig gelassen worden seyn. Es ist nicht zu leugnen, daß sich in den ältern Schulverfassungen verschiedener Nationen sehr vieles finde, das entweder unbrauchbar oder unschicklich, oder auch wohl gar schädlich ist, und daß sich daher die Vorsteher in die Nothwendigkeit gesetzt sehen, dem Uebel abzuhelfen, und Hand an die Verbesserung des Schulwesens, und des öffentlichen Unterrichts zu legen. Alle Verbesserungen und Reformen dieser Art macht selbst die Zeit nothwendig, und sind eben deswegen vernünftig, weil es sehr vernunftig ist, sich in die Zeit zu schicken; jede andere Aenderung in dem Schulwesen, deren Nothwendigkeit nicht nur in der Zeit nicht liegt, sondern ihr sogar widerspricht, kann ihrer Natur nach schwerlich heilsame Folgen nach sich ziehen. Man nehme z. B. an, es sey unter andern Schulgesetzen die weise

Digitized by Google

Ver-

Verordnung feſt geſetzt, daß die Jugend frühzeitig zur Kenntniß des Schöpfers angeführt, und in den Anfangsgründen der Sittenlehre unterrichtet werden ſolle; ſo findet man nirgends, man mag ſuchen, wo und wie lange man wolle, eine gegründete Urſache, zur Aufhebung jener ſo heilſamen und nützlichen Verordnung, und diejenigen Pädagogen, die dieſelbe für unbrauchbar beym Unterricht der Lehrlinge erklären, die doch bereits fertig leſen und ſchreiben, vielleicht auch etwas von der Rechenkunſt ꝛc. gelernt haben, geben mit allen ihren Gründen klar genug zu verſtehen, daß ſie ſich um die ſchwere Kunſt eines Lehrers ſich beym Unterricht nach der Faſſungskraft des Schülers zu richten, nicht ſonderlich müſſen beworben haben.

§. 35.

Der Philoſoph als öffentlicher Lehrer auf höhern Schulen.

Die Verfaſſung der öffentlichen Schulen, ihre Grenzen, und Verhältniß gegen einander, ſind nicht bey allen cultivirten Nationen einerley, ſie können es auch nicht ſeyn, da es aus verſchiedenen Urſachen nicht möglich iſt, daß ſie alle in der Beſtimmung der Grenzen des Unterrichts, ſich nach einerley Grundregel ſollten richten können. Wenn alſo gleich alle Länder ihre eigenen öffentlichen Schulen haben; ſo findet man doch nicht überall akademiſche Gymnaſien und Akademien. Aber auch dieſe haben nicht allenthalben einerley Grundverfaſſung. Inzwiſchen muß man doch annehmen, daß der Unterſchied zwi-

Digitized by Google

ſchen

schen niedern und höhern Schulen überall als eine allgemeine Grundregel bekannt sey, wenn man gleich nicht die Absicht hatte, eigentlich so genannte Gymnasien und Akademien zu eröffnen. Die allererſten Anfangsgründe alles menschlichen Wissens, sind allgemein bekannt, sie geben den Stoff zu dem Unterricht in den ersten Schulen, und auf diese Elementarkenntnisse lassen einige die eigentlichen Anfangsgründe der Wissenschaften auf Gymnasien; den Unterricht selbst aber, in den Wissenschaften, auf Akademien folgen; das Willkührliche bey einer solchen Classifikation fällt sehr in die Augen, und wird durch die häufige Verfassung aller Akademien durchaus bestätigt. Es ist leichte, sich hievon zu überzeugen, wenn man nur ihre sogenannte Lectionskatalogen gegen einander hält, und fast läßt sich die Frage: **Welches wohl die allerbeste Universität sey**, nicht wohl anders beantworten, als wie ein großer Humaniste die Frage: **welches die beste lateinische Grammatik wäre**, beantwortet hat; Quam quisve sibi elegerit, eam optimam esse putato. Die Wissenschaften, die eigentlich auf Universitäten vorgetragen werden sollen, sind theils weltliche, theils geistliche. Jene bereichern den Verstand mit Kenntnissen, die unmittelbar auf irrdische Vorfälle und Angelegenheiten einfließen, und der menschlichen Gesellschaft mannigfaltige Vortheile und Bequemlichkeiten verschaffen. Diese dagegen beziehn sich auf Gott und Pflichten, und die geschickte Entwickelung der Begriffe dieser Gegenstände führt auf die überaus heilsamen Wissenschaften: **Theologie** nämlich, und **Sittenlehre**, oder **Ethik**, welche letztere, ohne jener eben so mager, und dürftig ausfallen muß, als die Naturlehre ohne der Mathematik. Man hat sich bey Errichtung der Akademien veranlaßt gesehen, die

Wis-

Digitized by Google

Wissenschaften überhaupt in vier Fächer, oder Classen zu vertheilen, und mit einer jeden derselben eine bestimmte Zahl von Functionen zu verbinden; denn im entgegen gesetzten Falle, wo man nämlich sich nach den verschiedenen Abtheilungen einer und eben derselben Wissenschaft gerichtet hätte, würde gewiß die Anzahl der öffentlichen Lehrer auf eine unnöthige Weise gar sehr vervielfältigt worden seyn *). Die Landesregierung allein hat das Recht, Akademien anzulegen, und öffentliche Lehrer zu bestellen, ihr kommt folglich auch das Recht zu, Verordnungen zu machen und Gesetze zu geben, ohne welche die innere Verfassung ohne alle Consistenz wäre, welches doch nicht seyn kann; Diese Gesetze binden entweder alle aka-

*) Auch die Vertheilung der Wissenschaften durch die vier sogenannten Facultäten, ist nicht auf allen Akademien ganz regelmäßig ausgefallen; denn die Grenzen zwischen niedern und höhern Schulen hat man, wie es scheint, so ziemlich verrückt; indem man theils Functionen unter Facultäten gebracht, die daselbst keinen Plaz verdienen, theils andere davon ausgeschlossen, die nach eben demselben Grund dazu hätten gezählt werden sollen. Der Unterricht in den sogenannten gelehrten Sprachen, soll eigentlich auf Schulen und Gymnasien gegeben werden, nicht aber auf Akademien, und wenn eine Sprachprofessur zu irgend einer Facultät gezählt wird, so ist nicht wohl abzusehen, warum die Professur der hebräischen Sprache isolirt und davon ausgeschlossen werden sollte. Das Naturrecht, welches eine ganz philosophische Wissenschaft ist, hat eine weit gegründetere Prätension auf die philosophische Facultät, als irgend eine Sprache, oder die Dichtkunst. David Hume würde diese gewiß ganz davon ausgeschlossen haben, weil er, vielleicht aus Haß und Partheysinn alle Dichter für Lügner erklärt hat.

Digitized by Google

demiſche Lehrer, oder ſie beziehn ſich auf eine gewiſſe Facultät, und man kann alſo alle akademiſche Verordnungen, wodurch die Lehrer verpflichtet werden, theils unter die allgemeinen, theils unter die beſondern bringen. Die mehreſten dieſer Geſetze betreffen nur die Verwaltung dieſer Lehrämter, und die Art und Weiſe dieſer Functionen. Es iſt dieſes auch nicht zu tadeln; denn da die Regierung in dem akademiſchen Lehrer, den Bürger vom bloßen Menſchen trennet, ſo ſteht er ſchon als Bürger unter den Civilgeſetzen, welche die äuſſere Moralität der Handlungen beſtimmen, die innere Moralität aber muß durch ganz andere Geſetze befördert werden, indem die moraliſchen Geſinnungen, die den verborgenen Charakter eines Menſchen bilden, allein aus der wirkſamen Kenntniß der allgemeinen Sittengeſetze, ihrer Natur nach entſpringen können. Weil nun die Pflichten eines akademiſchen Lehrers durch die Regierung vermittelſt gewiſſer poſitiver Geſetze beſtimmt werden; ſo läßt ſich von den Pflichten eines ſolchen Lehrers und ihrer Erfüllung nichts gewiſſes urtheilen, ſo lange dieſe Geſetze unbekannt ſind. Ueberhaupt aber iſt

a) Ein jeder akademiſcher Lehrer verpflichtet, in derjenigen Wiſſenſchaft Unterricht zu ertheilen, deren Profeſſion ihm von der Regierung übertragen iſt, und wenn er ſich ja derſelben nicht ſo ganz gewachſen fühlt, ſo erfordert es ſeine Schuldigkeit, daß er ſich entweder vorher durch ſelbſt eigenen Unterricht andere zu unterrichten fähig mache, oder aber, welches rathſamer iſt, dieſe Function andern überlaſſe, die ſich beſſer dazu ſchicken.

b) Kein Profeſſor auf Univerſitäten iſt zu Vorleſungen verpflichtet, die von ſeiner Function ab-

Digitized by Google

abweichen, ſollten ſie auch gleich mit einer Lehrſtelle verbunden ſeyn, die in eben derſelben Facultät ihren angewieſenen Platz hat. Nur in dem Fall wäre der Lehrer verbunden, in verſchiedenen Wiſſenſchaften Unterricht zu ertheilen, wenn ihm verſchiedene Profeſſuren übertragen ſind. Iſt aber kein Geſetz da, welches Vorleſungen, wozu ein anderer bereits verpflichtet iſt, verbietet, ſo iſt es einem jeden andern Lehrer erlaubt, dergleichen Vorleſungen zu halten. Der Profeſſor der Metaphyſik z. B. iſt an und vor ſich nicht verpflichtet, Logik zu lehren; wenn aber kein Geſetz den Unterricht in dieſer Wiſſenſchaft ausſchließlich dem Lehrer derſelben übertragen hat: ſo iſt es dem Metaphyſiker erlaubt, Vorleſungen über die Vernunftlehre nicht nur anzukündigen, ſondern auch zu halten. Daß ſich dieſe Freyheit über alle Mitglieder einer Facultät erſtrecke, verſteht ſich von ſelbſt, nur muß ein jeder, der ſich derſelben bedienen will, die Klugheit zu Rathe ziehen, wenn er ſich nicht auf einem fremden Boden bloß geben ſoll.

c) Es lauft wider die Pflicht eines rechtſchaffenen akademiſchen Lehrers, ſich allerhand niedriger Kunſtgriffe zu bedienen, um nur den Hörſaal voll zu machen, und die eitle Freude zu genießen, mit einer großen Zahl von Zuhörer paradiren zu können. — Ein akademiſcher Lehrer muß keinen Proſelytenmacher abgeben, wohl aber das ſo bekannte Compelle intrare von Herzensgrund verabſcheuen.

d) Wenn der Lehrer auf Univerſitäten ſeinen Zuhörern niedrige Begriffe von einer Wiſſenſchaft beybringt, die doch durch die Regierung authori-

Digitized by Google

sirt ist; so handelt er nicht nur pflichtwidrig, sondern auch sehr unklug. — Er ist nicht dazu von der Regierung angestellt, ihren Verordnungen einen falschen Anstrich zu geben, und werden wohl die mehresten seiner Zuhörer hiebey etwas anders denken, als: Ars non habet oforem, nisi ignorantem?

e) Es ist zwischen akademischen Reden, und akademischen Vorlesungen ein sehr auffallender Unterschied; bey jenen kommt es mehr auf Beredsamkeit und Ueberredung an, als auf Ordnung und Gründlichkeit strenger Beweise; bey dieser aber verhält sich die Sache ganz umgekehrt. Die Natur nämlich der Wissenschaften bringt es so mit sich, daß der Unterricht mit Entwickelung der Begriffe anfange, von da zu Beweisen übergehe, und endlich sich mit Ueberzeugung des Verstandes endige. Man muß freylich bekennen, daß ein solcher Vertrag trocken, und daher auch für manche Zuhörer ermüdend seyn müsse. Um also die Aufmerksamkeit derselben zu unterhalten, muß sich der Docente, so viel an ihm ist, bestreben, seinem Vortrag das nöthige Feuer und Leben zu ertheilen. Dieß gelingt freylich nicht immer nach Wunsch, ein Lehrer ist immer von Natur schleppender, trockener, und schwerfälliger als der andere, inzwischen muß doch ein jeder thun, was er thun kann, um nur einigermassen zu ersetzen, was die Natur vergessen hat.

f) Jeder akademische Lehrer ist verpflichtet, seine vorgetragene Sittenlehren durch sein eigenes Beyspiel zu bestätigen, nicht aber ihren Werth durch

Digitized by Google

durch ein ſittenloſes Leben zu ſchwächen. — Ein Moraliſt, der auf dem Katheder eine andere, und wenn er von demſelben herabſteigt, wieder eine andere Perſon vorſtellt, verleugnet ſeinen Charakter, und ſtiftet den Nutzen nicht nur nicht, den er doch ſtiften ſollte, ſondern reißt ſogar ein, was er durch ſeinen Unterricht gebauet hat.

Digitized by Google

Fünftes Hauptstück

von

den Kirchen, und Kirchen-Lehrern.

§. 36.

Nothwendigkeit der Kirchen, und ihrer Lehrer.

Daß eine Nation nur unter einer Regierung ausgebildet werden könne, hat noch kein Philosoph geleugnet; denn, wenn gleich die Geschichte diese Wahrheit nicht bestätigte, so könnte sie doch, weil sie auf allgemeinen Gründen beruht, nicht als Irrthum verworfen werden. Alles, was Gründe dieser Art dem Verstande vorhalten, muß die Vernunft annehmen, ohne vorher die Erfahrung darüber zu befragen, die, ohne dem keine allgemeine Wahrheiten beweisen, wohl aber bereits bewiesene bisweilen bestätigen kann. Es giebt keine cultivirte Nation, bey welcher nichts von einem gewissen Kirchenwesen anzutreffen wäre; indem sowohl die innere, als auch die äussere Verfassung desselben, von der Beschaffenheit der Cultur abhängt, diese aber mit der Vollkommenheit der Civilregierung in einem engen Verhältnisse steht.

Keinem

Digitized by Google

Keinem Regenten kann es gleichgültig seyn, ob seine Unterthanen ihre Pflichten die sie ihm, und sich unter einander schuldig sind, nebst den Bewegungsgründen kennen, oder nichts davon wissen, und ob durch ihr Betragen die innere, und äussere Ruhe erhalten und befördert, oder aber gestöhrt und unterbrochen werde. Die Regierung ist also berechtigt, dahin zu sehen, daß alle ihre Bürger durch Erfüllung ihrer Pflichten das allgemeine Beste nach Möglichkeit befördern mögen. So gewiß dieses ist, so gewiß ist es auch, daß nicht alle Bürger zu den sogenannten gelehrten Orden gehören, sondern verschiedene Gewerbe treiben, um ihre und ihrer Familien Bedürfnisse zu befriedigen. Bey Leuten dieser Classe ist alles, es sey Triebfeder, oder Absicht der Handlungen, nur auf Sinnlichkeit angelegt. Kein Wunder also, wenn bey ihnen das Wenige, was sie in ihren jüngern Jahren in den Schulen gelernt haben, entweder ganz vergessen wird, oder doch todt im Gedächtniß liegen bleibt und in keine wirksame moralische Gesinnungen ausschlägt, welches doch die Absicht des Schulunterrichts ist (§. 34.). Diesem so schädlichen Unwesen kann nun nicht wohl anders abgeholfen werden, als durch öffentliche, von der Regierung verfügte Anstalten, dadurch den Unterthanen die moralischen Grundsätze eines vernünftigen Betragens, nebst den bürgerlichen Pflichten, wieder ins Gedächtniß gebracht, faßlich erklärt, und nachdrücklich ans Herze gelegt werden sollen. Hierin liegt der Ursprung aller besondern Kirchen, unter cultivirten und rohen Nationen. Da die Begriffe von der Gottheit und ihren Eigenschaften zum Wachsthum und zur Beförderung moralischer Gesinnungen unter den Menschen, so viel, ja alles beytragen, über dieß aber auch die bürgerlichen Pflichten und deren Erfüllung

gar

Digitized by Google

gar sehr erleichtern, so war es nöthig, die Ausbreitung der Kenntniß Gottes, und der ihm, als dem höchsten Herrn schuldigen Pflichten zum Hauptzweck aller Kirchenversammlungen zu machen.

Religion bezeichnet den ganzen Umfang der Pflichten, die sich unmittelbar auf Gott beziehen, sie sind an und vor sich Gegenstände des Verstandes, die wirkliche Erfüllung aber gehört für den Willen, dessen eigentliches Object sie ist. Die Beziehung dieser Pflichten auf den Verstand und den Willen zugleich hat die Weltweisen berechtigt, zwischen theoretischer und praktischer Religion Gottesdienst) zu unterscheiden, und man kann folglich mit guten Grunde behaupten, daß die Erhaltung und Beförderung der Religion die einzige Hauptabsicht sey, alles Kirchenwesens, und aller Kirchenversammlungen.

§. 37.

Landesreligion und deren Beziehung auf andere aufgenommene und geduldete Religionen.

Diejenige Religion, zu welcher sich die ganze Nation, oder doch der allergrößte Theil derselben bekennet, ist unter dem Namen von Landesreligion bebekannt; sie wird billig unter das geistige Eigenthum des Volks gezehlt, und muß von der Regierung eben so wohl, oder auch noch gestiessentlicher geschützt werden, als jedes andere Eigenthum, worauf keine aufgeklärte Nation, einen eben so großen, geschweige denn einen noch größern Preis setzt, als auf seine Religion.

Es

Digitized by Google

Es giebt Publiciſten, die viel von herrſchender Religion ſprechen, dagegen andere ſchlechterdings nichts von einer ſolchen Religion wiſſen wollen, ſondern nur auf den Unterſchied zwiſchen duldender und geduldeter Religion beſtehen, und jene mit der Landesreligion in einem und eben demſelben Begriff zuſammen faſſen, folglich einerley Sache mit verſchiedenen Worten bezeichnen. Aber nun muß der Begriff der herrſchenden Religion ſeine erſte Bedeutung ganz fahren laſſen, und eine andere ungewöhnliche annehmen, wenn man ja landes- oder Nationalreligion und herrſchende Religion für ſynonimiſche Benennungen halten will. Wenn in einem Lande, auſſer der Nationalreligion, noch mehrere verſchiedene Religionen etablirt ſind, ſo kann man von keiner derſelben, ohne ſich lächerlich zu machen, behaupten, daß ſie einander dulden, — eine von der andern wechſelsweiſe geduldet werde. Und welches iſt denn die duldende Religion im Lande? — Kann es etwa die allgemeine Volksreligion ſeyn? Ganz und gar nicht; denn die Civilregierung, welche ſelbſt die Nationalreligion ſchützt, iſt es allein, der das Recht zukommt, fremde Religionen aufzunehmen, und zu dulden. Man muß alſo geſtehen, daß in Rückſicht gewiſſer in einem Staate geduldeter Religionen, die Regierung allein das duldende Subject ſey, dergeſtalt, daß man ohne alle Gefahr zu irren, behaupten könne: das regierende Corpus iſt zugleich das duldende, und jedes duldende Subject oder Corpus iſt zugleich das herrſchende im Staate.

Solchemnach ſcheint der Begriff von einer herrſchenden Religion ganz ungegründet zu ſeyn, wie denn auch verſchiedene Publiciſten gewieſen haben, daß derſelbe nur auf falſchen Vorſtellungen von der Civilregierung

Digitized by Google

gierung, und irrigen Begriffen von dem Werthe der Religion beruhe. Es kann gar wohl geschehen, daß die Landesregierung sich zu der Landesreligion bekenne; allein aus dieser Vereinigung der höchsten Gewalt in einem Staate mit der Nationalreligion durfte schwerlich der Begriff von einer herrschenden Religion auf eine befriedigende Art abgeleitet werden können. Der Grund hievon liegt darin, daß die höchste Gewalt die einzige Quelle der Regierung und Beherrschung ist. Es läßt sich also schlechterdings nicht sagen, daß der Regente darum im Lande herrsche, weil er zu einer gewissen Religion gehört; wohl aber darum, weil er die höchste Gewalt im Lande hat, d. i. die Religion an und vor sich macht niemanden zum Regenten und Fürsten einer Nation, sondern allein die höchste Gewalt, sollte er auch gleich diese nur unter der Bedingung einer gewissen Religion erhalten, und verwalten können.

§. 37.

Die Dauer einer Nationalreligion.

Unter allen Nationen macht die Religion mit der Cultur gleiche Fortschritte; je größer der Flor und das Wachsthum der Wissenschaften ist, desto vollkommener ist auch ihre Religion; wenn dagegen die ganze Nation sich in einem wilden und rohen Zustande befindet, so wird auch die Religion nicht viel vernunftmäßiges aufweisen können, vielmehr den elenden Zustand ihrer Bekenner von allen Seiten offenbar genug verrathen. Die Geschichte aller Zeiten stellt nicht wenige Beyspiele von rohen und höchst ungesitteten Völkern auf, bey denen durch Bekanntschaft

mit
Digitized by Google

mit andern ausgebildten, nach und nach, (sollten auch Jahrhunderte darüber verflossen seyn) Politik, Sitten, und Kirchenwesen eine solche Form und Gestalt gewonnen haben, daß man sagen müsse: **Das Alte ist ganz verschwunden, — Alles ist umgeschaffen und neu geworden.** Von cultivirten Nationen hingegen kann dieses in einem so weitläuftigen Umfang nicht behauptet werden, denn eben diese Cultur berichtigt die Religionsbegriffe, bestimmt die Grundsätze, und reducirt alles übrige auf Vernunftgründe, dergestalt, daß dadurch das Religions- und Kirchenwesen eine Art von Consistenz und Vollkommenheit erhalten müsse. Hiermit wird gleichwohl nicht behauptet, daß die Religion eines cultivirten Volks ganz vollkommen, und daher auch schlechterdings unverbesserlich sey. Dieses kann auf keine Weise angenommen werden. Denn da die Cultur bey den Nationen nach unendlich vielen Stufen modificirt ist, folglich auch nicht überall einerley Grade der Vollkommenheit erreichen kann; so wird man auch immer bey einer Religion mehr Reinheit in den Begriffen, mehr Wahrheit in den Behauptungen, und Richtiges in den Beweisen antreffen, als bey einer andern. Jedes Increment der Cultur bestimmt also zugleich einen Grad der Vollkommenheit der Religion, es betreffe übrigens diese Verbesserung entweder die Materie, oder die Form, oder auch beydes zugleich. Da aber, was verbessert wird, zwar wohl in so weit auch eine Veränderung leidet, nicht aber dergestalt verändert wird, daß man es für völlig vernichtet halten müßte; so **dauert allerdings die Religion eines cultivirten Volks mit seiner Cultur in einem fort, und erreicht nur alsdenn ihr Ende, wenn entweder die Nation ganz verwildert oder unter andere Völker, so vertrieben wird,**

Digitized by Google

wird, daß es eben so viel ist, als ob sie nicht mehr auf der Welt existirte.

Anmerkung.

Geschieht es also, daß eine Nation ihr Religionssystem plözlich verwirft, so lassen sich nur zwey Ursachen einer solchen Katastrophe angeben. Es ist nämlich entweder die große Sittenlosigkeit, die das ganze Land überschwemmt, Schuld an dieser Veränderung, oder aber der höchst schädliche Einfluß der Landesreligion auf die Landesverfassung selbst. Schwerlich läßt sich ausser diesen beyden Ursachen noch eine dritte angeben, obgleich beyde zusammen eine solche Revolution bewirken können.

§. 38.

Die Glaubensartikel einer Landesreligion in einem System verfasset, sind das Religionssymbolum, oder das Glaubensbuch einer Nation.

Der gesammte Umfang einer Landesreligion besteht theils aus theoretischen Lehrern, theils aber auch aus praktischen Wahrheiten. Es kann also jede Volksreligion füglich unter zwey Hauptabtheilungen gebracht werden, davon erstere die Sätze von der Kenntniß der Gottheit; die andere aber die Obliegenheiten und Pflichten enthält, die aus jener Kenntniß entspringen. Man pflegt die Religionssätze Glaubensartikel zu nennen, und wenn diese, es sey in welcher Ordnung es wolle (die natürliche ist die beste, und faßlichste) in ein Buch zusammen gefaßt werden, so kann es füglich ein Glaubens- oder Religions-

Digitized by Google

gionsbuch genennt werden. Wenn alle dieſe Wahrheiten auch noch ſo deutlich, ordentlich und gründlich in das Glaubensbuch eingetragen ſind, ſo iſt es gleichwohl noch gar weit von der Vollſtändigkeit entfernt, die es haben ſoll, und die man mit Recht von einem ſo gemeinnützigen Buch erwartet. Dieſe Vollſtändigkeit erhält das Glaubensbuch durch einen Anhang, der die Lehre von den übrigen Pflichten, die ſich nicht unmittelbar auf die Gottheit, wohl aber auf andere Gegenſtände beziehn, vorträgt. Ohne Zweifel ſteht es jedem Philoſophen frey, ein ſolches Glaubensbuch zu verfertigen, allein, wenn es ein Regulativ für alle Volkslehrer werden ſoll, ſo muß es entweder auf Befehl der Landsregierung entworfen, oder aber den Kirchenlehrern übergeben werden, damit ſie ſich beym öffentlichen Unterricht darnach richten mögen.

Anmerkung.

Alle Pflichten (ohne auf die Verſchiedenheit ihrer Gegenſtände Rückſicht zu nehmen) enthalten eine ſtrenge Nothwendigkeit, ſo oder ſo zu handeln, und beruhn alſo auf allgemeinen Vernunftgründen. Aber in der philoſophiſchen Religion iſt die Stimme der Vernunft zugleich die Stimme der Gottheit, und man muß folglich jede Pflicht für einen ſtrengen Befehl derſelben halten. Aus dieſem Grunde darf die Lehre von den Pflichten in einem ſymboliſchen Religionsbuche nicht fehlen, wenn es vollſtändig ſeyn ſoll.

Digitized by Google

§. 39.

Bestellung der Kirchen-Lehrer und ihre Obliegenheiten.

Wenn man der Landesregierung das Recht, Kirchen entweder unmittelbar anlegen zu lassen, oder doch die Erlaubniß dazu zu ertheilen, nicht absprechen kann; so wird ihr auch das Recht, Kirchenlehrer zu bestellen, oder auch unter ihrer Oberaufsicht dergleichen Lehrer anordnen zu lassen, gar nicht streitig gemacht werden können; ist nämlich der Regierung sehr viel daran gelegen, daß Kirchenversammlungen gehalten werden, so ist ihr auch allerdings eben so viel daran gelegen, daß es an geschickten Lehrern im Lande nicht mangele. Diese werden theils auf akademischen Gymnasien, theils auf Akademien selbst zu den Lehrämtern gebildet, und tüchtig gemacht, und daher kann niemand in einem Lande, wo man die Universitäten für die einzige Pflanzschule von Kirchenlehrern hält, Anspruch auf ein öffentliches Lehramt machen, der nicht bezeigen kann, daß er sich in den Wissenschaften, die dazu erfordert werden, auf Akademien geübt, und gehörig feste gesetzt habe, sollte er übrigens gleich alle Eigenschaften eines rechtschaffenen Lehres in einem sehr seltenen Grade besitzen. Ihm geschieht kein Unrecht, wenn er daselbst sein Unterkommen nicht findet, er hat also auch kein Recht, sich zu beklagen, wenn er überall zurücke gesetzt und abgewiesen wird. In einem Lande, wo es nie an Kirchen-Candidaten fehlt und wo die Anzahl derselben ungleich größer ist, als die Zahl der erledigten Lehrstellen, bringen es freylich die Umstände so mit sich, daß der Candidate wachen, die Hände nicht in den Schoos legen, sondern selbst die Mühe über sich nehmen, suchen, sich um ein Amt bewerben, und nicht warten müsse, bis er

ge-

Digitized by Google

gesucht werde. Allein diese Sitte wird nicht allenthalben beobachtet, sie kann auch nicht allenthalben beobachtet werden. In diesem Falle würde es der Candidate sehr versehen, wenn er zuerst an die Thüren der Kirchenvorsteher, Inspecteren, und Patrone anklopfen wollte, vielmehr muß er warten, bis an seine Thür angeklopt werde. Er hat keine andre Bewerbungsmittel, als ein eingezogenes, ehrbares Betragen, und vielleicht ein unerwartetes Empfehlungsschreiben von fremder Hand.

Mir ist es nicht bekannt, ob es irgendwo Mode und erlaubt sey, Kirchen-Lehrämter zu verkaufen, und auf diejenigen zu übertragen, welche die größte Summe zahlen können. Wenigstens könnte eine solche Freyheit von der Regierung dergestalt modificirt und eingeschränkt werden, daß keine ärgerliche und schädliche Folgen davon zu befürchten wären. Man könnte z. B. feste setzen, daß die zu bezahlende Summe, in den Kirchenkasten gelegt, und zu gemeinnützigen Absichten verwendet werde, — daß man nicht nur auf die Geldsumme, sondern hauptsächlich auf die Wahlfähigkeit der Candidaten sehen, und nach Beschaffenheit derselben, bisweilen auch den, der weniger oder auch wohl gar nichts zu erlegen im Stande ist, demjenigen vorziehen solle, der weniger wahlfähig, zugleich aber auch reicher ist, und ungleich mehr versprochen hat, als jener. Bey einer solchen Einschränkung kann freylich im eigentlichen Verstande nicht gesagt werden, daß man die Lehrämter verkaufe, indem das Geldquantum nur eine bloße conditio, sine qua non wird. Weil aber jene Freyheit nie so eingeschrenkt werden kann, daß dadurch der Begriff des Kaufs sollte aufgehoben werden; so darf sich niemand sehr wundern, daß die Gesez-

Digitized by Google

ze verbieten, Lehrämter an die Candidaten zu verkaufen.

Wenn sich die Landesregierung selbst vorbehalten hat, mehrere Kirchen unmittelbar mit Lehrer zu versehen, so kann man da wohl erwarten, daß bey Besetzung der erledigten Stellen in den Kirchen die meisten Irregularitäten und Anomalien vermieden werden; allein auf der Seite der Kirchenpatrone, die das Recht, erledigte Aemter zu besetzen, von der Landesregierung überkommen haben, kann man mit mehrerm Grunde vermuthen, daß öfters von beyden Seiten, der Kirchenpatrone nämlich, und der Candidaten Wege eingeschlagen werden, die eben nicht die geradesten sind, und manchen rechtschaffenen Candidaten in Verlegenheit setzen, und zu einem Schritt nöthigen, den er zeitlebens zu beweinen, Ursachen genug finden dürfte.

Jeder neu erwählte Religionslehrer wird unter der Bedingung zum Kirchenamte zugelassen und besoldet, daß er seinen Unterricht auf das von der Kirche angenommenen Glaubensbuch gründen solle. Man setzt also voraus, daß er von den darin enthaltenen Artikeln Kenntniß habe, und an ihrer Wahrheit nicht zweifele. Es kann seyn, daß nach einer hergebrachten Gewohnheit niemand zu einem Lehramte zugelassen werde, der sich nicht vorher durch einen feyerlichen Eid verbindlich gemacht hat, seiner Gemeinde nichts vorzutragen, was den in dem angenommenen Glaubensbuch enthalten Religionslehren es sey, auf welche Art es wolle, entgegen steht. Bey so gestaltenen Sachen fordert niemand von dem Candidaten, daß er sich über das Zulässige eines solchen Eides erklären, sondern daß er ihn ablegen solle, weil

Digitized by Google

er

widrigenfalls auf das Lehramt schlechterdings Verzicht thun müßte. In einem solchen Falle bleibt ihm nun nichts übrigs weiter übrig, als daß er den Inhalt des symbolischen Buchs mit aller Schärfe und Gewissenhaftigkeit prüfe, und sodann nach Befinden entweder zurücke trete, oder aber durch die gewöhnliche Thür in den Schafstall eingehe. Was nun die Pflichten eines philosophischen Kirchenlehrers anbetrifft; so lassen sich dieselben theils aus dem Regulativ, worauf er seinen Vortrag in der Gemeinde gründen soll, erkennen, theils aber auch aus der Sitten- und Klugheitslehre herleiten. Hauptsächlich, aber muß er

a) nicht vergessen, daß er als Religionslehrer ein Licht seiner Gemeinde seyn, folglich seinen Zuhörern mit Lehren und Leben vorgehen müsse. — Trennt er diese Dinge von einander, so schändet er das Amt, dem er Ehre machen soll, und schwächt die Lehren dergestalt, daß ihr Einfluß größtentheils nur die Ohren erreicht, und fast nimmer ins Herze dringt.

b) Weil der größte Theil derer, die dem öffentlichen Gottesdienst beywohnen, aus Leuten besteht, die ungelehrt, folglich der philosophischen Sprach ganz unkundig, auch an die Ordnung der Beweise und die Art derselben schlechterdings nicht gewöhnt sind; so muß er seine tiefsinnige Philosophie in der Kirche vergessen, und sich einer Ordnung und Art zu überzeugen bedienen, welche die Einzigen Mittel zur Erreichung des Endzwecks eines öffentlichen Unterrichts sind. — Verfehlt er diesen Weg, so läßt er die Zuhörer leer von sich, sie entsetzen

Digitized by Google

sich über die Gelehrsamkeit ihres Lehrers, und statt daß sie sagen sollten: Der Unterricht war sehr erbaulich, können sie nur sagen: alles war grundgelehrt, der Mann ist ein gar großer Philosoph, er sucht gewiß seines gleichen ꝛc. — Trauriger Zustand einer solchen Kirche!

c) Kein Kirchenlehrer darf Treue, und Fleiß in seinem Amte nach dem Maasstab des Gehalts und der Einkünfte abmessen. — Ein solches Unternehmen schickt sich wohl für einen Bauchdiener, den nur schwere Erde zur Thätigkeit bringt. aber gar nicht für einen Weisen, den Armuth zwar drückt, weil er ein Mensch ist, aber doch nie ganz unterdrückt, weil er mehr als Mensch, — weil er Philosoph ist.

d) Wenn die Gesetze des Landes das Betragen der Kirchenlehrer in Rücksicht gewisser weltlichen Geschäfte, ökonomischer Angelegenheiten, öffentlicher Lustbarkeiten u. s. w., es sey auf diese oder jen Art einschränken, so erfordert es die Pflicht sowohl, als auch die Klugheit, daß sie diese Schranken nicht verrücken. Im entgegen gesetzten Falle aber kann der Lehrer selbst Hand an den Pflug legen, seine Felder also selbst bestellen, die Producte derselben zu Markte bringen, an den Lustbarkeiten Antheil nehmen ꝛc. Bey alle dem aber wird ein religiöser und kluger Mann seinen Charakter nie aufs Spiel setzen, und dadurch sein Ansehen und seine Würde schwächen, — er wird folglich handeln, aber sich doch durch den Geiz nicht beschmutzen, noch verächtlich machen, an einer öffentlichen Tafel essen, trinken, lustig seyn, und seine Gespräche mit Salz würzen, aber weder fressen,

noch

Digitized by Google

noch saufen, und weder einen Lustigmacher, noch einen Zotenreißer vorstellen.

e) Gehört der Kirchenlehrer zu einer Religion, die im Lande geduldet, zugleich aber auch gedrückt und verfolgt wird, so muß er sichs beym öffentlichen Unterricht zur Pflicht machen, die sogenannte herrschende Religion, die ohnedem nur aus einem unbesonnenen Religionshaß die schwächere verfolgt, nicht noch mehr aufzubringen. Dieses würde gewiß erfolgen, wenn er ihre Glaubensartikel angreifen, öffentlich für gefährliche Irrthümer erklären, und sich bey jeder Gelegenheit als einen heftigen Disputirer zeigen wollte. Wenn er in diesem Falle zur Verantwortung gezogen, und abgestraft wird, so bringt ihm dieses keine Ehre, denn er leidet, was er verdient, ja was noch mehr, wenn er von den Inspectoren, die seine Religionsverwandte sind, seines Lehramtes entsetzt wird, nachdem er zu wiederholten Malen ernstlich ermahnt, auch bey Verlust seiner Stelle bedroht worden, nicht zu zanken und zu disputiren; so geschieht ihm auch alsdann kein Unrecht!

f) Kommt aber der Fall vor, daß der öffentliche Kirchenlehrer einer geduldeten Religion, bloß darum zur Verantwortung gezogen wird, weil er diejenigen Lehren vorträgt und beweist, die in dem symbolischen Buche stehn, welches ihm zum Regulativ ist übergeben worden; so ist weder die Regierung, noch auch die herrschende Religion berechtigt, ihm hierüber Verweise zu geben. Dem Lehrer geschieht in diesem Falle offenbar Unrecht; denn da die Religion, zu welcher er sich bekennt,

Digitized by Google

im Lande geduldet wird, so muß es ja dem Lehrer vergönnt seyn, seine Zuhörer in den Glaubenslehren zu unterweisen, indem ohne dieser Begünstigung, jene Duldung im Grunde nichts als nur bloße Teischerey wäre. Wird also eine Religion im Lande geduldet, so werden zugleich ihre Lehrer geduldet, folglich kann das Verbot, diese oder jene Lehren öffentlich nicht vorzutragen, von keinem Werthe oder Wirksamkeit seyn, und der Lehrer, der diesem unvernünftigen Verbote entgegen handelt, ist verbunden, so zu handeln, er kann des Ungehorsams nicht beschuldigt werden, weil weder die Landesregierung, geschweige denn die herrschende Religion, Herr von seinem Gewissen ist, noch auch jemals werden kann.

g) Es kann seyn, daß ein Kirchenlehrer so hart verfolgt werde, daß ihm nichts übrig bleibt, als daß er entweder seine Religion verleugne, und zur herrschenden übergehe, oder aber sein Leben verliehre. In einer solchen Lage kommt das Gewissen mit der angebornen Liebe zum Leben so ziemlich ins Gedränge, und in diesem Kampf der Natur mit den Forderungen der Philosophie ist es Pflicht für den Philosophen, daß er die Religionswahrheit über die Natur siegen lasse, indem der Werth einer Wahrheit dieser Art, jenen des natürlichen Lebens unendlich übertrifft, es daher auch sehr vernünftig ist, dasselbe der Religion aufzuopfern. Auch in dem Fall, wenn der Philosoph wirklich Irrthum für Wahrheit hält, bleibt eben diese Verbindlichkeit noch feste stehen.

Hält

Hält er alſo z. B die Sonne für ſeinen Gott, dem er beym Aufgang und Untergang einen Kuß zuwirft, auch wohl einen Altar errichtet, und ihm zu Ehren gewiſſe Thiere darauf opfert; ſo muß er auch hier ſein Gewiſſen retten, die Religion triumphiren, und dagegen die Natur unterliegen laſſen.

Digitized by Google

Sechstes Hauptstück.

Vom Wachsthum in der Erleuchtung des Verstandes, Heiligkeit des Willens, und den daraus entspringenden Fortschritten in der philosophischen Tugend.

§. 40.

Sensualität und Rationalität, als zwey Hauptquellen aller Handlungen, vernünftiger und nach mechanischen Gesetzen organisirter Wesen.

Obgleich alle Handlungen gewisse Zustände und Veränderungen anzeigen, die sich an Substanzen, die mit Sinnen, Verstand und Vernunft begabt sind, ohne sonderliche Mühe entdecken lassen, so kann man doch nicht geradezu, und ohne besondere Einschränkung, dergleichen bemerkte Wirkungen für eigentliche Handlungen desjenigen Wesens erklären, an und bey welchem man sie wahrgenommen hat. Man glaubt sich hierzu um desto mehr berechtigt zu seyn, da verschiedene Wirkungen allein durch den bloßen Mechanism erfolgen, wie z. B. das Athemholen, die Bewegung der Augenlieder, ꝛc. bey Kindern sowohl, als auch bey erwachsenen Menschen. An solchen Handlungen hat

Digitized by Google

hat das Vorſtellungsvermögen keinen andern Antheil, als daß es eine bloße conditio ſine qua non iſt, weil doch alle mechaniſche Handlungen eines belebten Körpers mit ſeinem Leben zugleich aufhören müſſen. Im vorzüglichern Verſtande hält man demnach alle Handlungen, für Handlungen eines Menſchen, woran ſein Vorſtellungsvermögen einen wahren und poſitiven Antheil hat. Daß dieſer Antheil nicht nach einerley Maasſtab unter die Handlungen vertheilt ſey, wohl aber bey einigen größer, als bey andern, und bey manchen ſo geringe ausfalle, daß man ihn faſt für nichts achten müſſe, iſt allen denen hinlänglich bekannt, die in der höhern Pſychologie nicht ſo ganz unwiſſend ſind. Bey alle dem aber ſucht man bey der Philoſophie vergeblich eine befriedigende Belehrung über verſchiedene Momente, die den reguli-renden Einfluß des Vorſtellungsvermögens auf die Handlungen der Menſchen betreffen. Will man z. B. von ihr wiſſen, wie es zugehe, daß die Sinnlichkeit, im Ganzen genommen, den größten und faſt immer den alleinigen Antheil an den Handlungen habe, die Vernunft aber ſelten den größten, wohl aber ſehr oft den geringſten, oder auch wohl gar keinen? — Warum alle Menſchen mit einem ſo unwiderſtehlichen und hinreißenden Hange zum Sinnlichen, nicht aber mit einer mächtigen Vernunft, die beſtändig über die Sinnen herrſche, und jederzeit mit dem größten Antheil die Handlungen beſtimme, gebohren werden? — Warum es noch keinem Menſchen unter der Sonne bey dem ernſthafteſten, ununterbrochen fortgeſetzen Beſtreben habe gelingen können, ſich auf immer von dem ſchädlichen Einfluß der Sinnen auf ſein Thun und Laſſen zu erlöſen,

Digitized by Google

lösen, da doch dieses der einzige Weg ist, zu einem reinen, heiligen und Gott wohlgefälligen Leben zu gelangen? ꝛc. so erhält man freylich Antworten, leider aber jedoch nur solche, die noch unendlich viel zu fragen und aufzulösen übrig lassen, und eben deswegen für keine vollendete gehalten werden können. Es ist auch nicht der geringste Schein von Hoffnung da, daß die Philosophie dereinst zu einer völligen Auflösung dieser, und noch verschiedener anderer hieher gehöriger Aufgaben gelangen werde; nährt aber jemand diese so eitle Hoffnung, so scheint er nicht zu bedenken, daß man bey philosophischen Quadraturen immer schlechter wegkomme, als bey Cirkelquadraturen.

Man begreift leichte, daß bey sehr vielen Menschen die Sinnen, der Verstand und die Vernunft sehr wohl unter einander harmoniren; aber eben so leichte begreift man, daß nicht jede solche Harmonie Handlungen bestimme, die zu einem moralischen Leben erfordert werden; denn wo, wie es bey Menschen der Fall ist, Verstand und Vernunft unter der Herrschaft der Sinnen gefangen liegen, da ist es nicht möglich, daß ächte Moralität eben darum, weil sie schon in ihrem Saamen durch die herrschende Sinnlichkeit tödtlich vergiftet wird, je aufkommen könne. Nur diejenige Harmonie, die sich auf die Harrschaft der Vernunft stützt, ist die einzige Quelle aller Sittlichkeit, und eines Lebens, das dem specifischen Charakter der Menschheit angemessen ist. Es ist sonderbar, daß alle auf dem ganzen Erdboden befindliche Thiere, jedes in seiner Art ein Leben vollbringt, das diesem seinem Charakter völlig anpaßt; nur der Mensch allein macht von diesem Naturgesetz eine sehr starke Ausnahme; denn bey den allermeisten Menschen hört die

Digitized by Google

die ſtrenge Herrſchaft der Sinnlichkeit nur mit ihrem Leben auf, bey den übrigen vikariren Sinnen und Vernunft, gleichſam nach einem errichteten Vertrag, beſtändig im Primate mit einander, und noch hat die Natur keinen Menſchen unter der Sonne mit einer vollkommenen Herrſchaft über die Sinnlichkeit beglücken können oder wollen.

§. 41.

Erleuchtung des Verſtandes und verſchiedene Arten derſelben.

Der Verſtand des Menſchen kann in einem gewiſſen Sinne gar wohl für das Behältniß erworbener Kenntniſſe gehalten werden, und die Redensarten: Ein finſterer, — leerer Verſtand ſind eben ſo gewöhnlich und verſtändlich, als ein erleuchteter — mit Kenntniſſen erfüllter Verſtand. Finſter iſt der Verſtand eines Menſchen, wenn er in gewiſſen Dingen unwiſſend iſt, dagegen iſt derſelbe erleuchtet, in wie ferne er wiſſend und kennend iſt. Der Mangel an Kenntniſſen iſt daher in der Pſychologie ſehr bequem durch den verblümten Ausdruck: Finſterniß; die Kenntniſſe ſelbſt aber, durch das eben ſo verblümte Wort: Licht angezeigt worden. Eben dieſe verblümten Ausdrücke haben mehrern andern neben ſich Plaz gemacht, und zugleich den Sinn derſelben ſo eingeſchränkt und beſtimmt, daß dadurch allem Mißverſtand hinlänglich vorgebeugt iſt.

Jede Kenntniß, deren der Verſtand mächtig iſt, erhellt und erleuchtet ihn zugleich; es iſt daher noch zu erwarten, daß diejenige Art von Kenntniß, die

auf

Digitized by Google

auf das Praktische geht, und Regeln enthält, welche die menschlichen Handlungen berichtigen, den Verstand ebenfalls erleuchten werde. Und' in diesem Falle erreicht die Erleuchtung entweder den Grad, der zur unausbleiblichen Bestimmung des Willens den erkannten Regeln und Gesetzen gemäß die Handlungen einzurichten unumgänglich nöthig ist, oder sie bleibt unter diesem Grad zurücke. Es ist nützlich, diesen Umstand zu bemerken; denn auf ihn gründet sich der so bekannte Unterschied zwischen einer fruchtbaren und unfruchtbaren Erleuchtung. Jene entspringt aus einer wirksamen oder lebendigen Erkenntniß; diese aber aus einer müßigen oder todten. Weil das Leben oder die Wirksamkeit einer Erkenntniß gar nicht auf vollständige Deutlichkeit und die daher entspringende Gewißheit gegründet ist, folglich auch die verworrenste Kenntniß sehr wirksam seyn kann; so darf weder die Fruchtbarkeit einer Erleuchtung, nach Graden der Deutlichkeit, noch die Unfruchtbarkeit nach Graden der Verwirrung im Erkennen, abgemessen werden, und man kann daher ohne alle Gefahr zu irren, wie es scheint, geradezu behaupten: daß sehr oft die fruchtbarste Erleuchtung mit einer überaus verworrenen Erkenntniß; die unfruchtbare dagegen mit einer sehr wohl geordneten, deutlichen, und vollständigen verknüpft seyn könne.

Anmerkung.

Weil jede fruchtbare Erleuchtung dergestalt über den Willen herrscht, daß die Handlungen den erkannten Gesetzen gemäß unausbleiblich erfolgen, wenn nur die Umstände kein un-

Digitized by Google

unüberwindlich Hinderniß im Wege legen; so kann man, wenn man will, die fruchtbare Erleuchtung eine praktische nennen, die unfruchtbare aber eine bloß theoretische. Dem zufolge, was im gegenwärtigen Absatz gelehrt worden, kann man folgern, daß einem praktisch erleuchteten Verstande, eine verworrene; dem bloß theoretisch erleuchteten aber, eine helle und deutliche Kenntniß von der moralischen Gesetzen zum Grunde dienen könne.

§. 42.

Woraus das Leben der Kenntniß in einem praktischerleuchteten Verstande entspringe?

Bey vernünftigen Wesen, wie die Menschen sind, sind Sensualität und Rationalität die alleinigen Hauptquellen aller Handlungen, die jederzeit auf den letzten Endzweck des Daseyns, nämlich auf das wahre Wohl, (Heil oder wahre Glückseeligkeit) es sey dasselbe nun ein fälschlich eingebildetes, oder ein absolut wahres, (salus relatiue tantum vera et absolute vera) gerichtet sind. Dieses Gesetz ist in dem Wesen des Menschen gegründet, es wird gleichsam mit ihm gebohren, er kann es nicht übertreten, sondern muß es eben so nothwendig befolgen, als der steigende oder fallende Körper die Gesetze der Retardation oder Acceleration. Ferner ist die Natur der Menschen so eingerichtet, daß sie keine andere als bloß sinnliche Vorstellungen zum ersten Regulativ ihrer Handlungen nehmen können, der fortgesetzte Gebrauch desselben wird, wenn es erlaubt ist, so zu reden, nach und nach zur andern Natur, und der, mit der Zeit gleichsam aus seinem Schlaf erweckte

Digitized by Google

weckte Verſtand findet keine andere, als empiriſche Gegenſtände vor ſich, an denen er kleben bleibt, und womit er ſich, gefeſſelt durch die Macht der Sinnen, eine gar ſehr geraume Zeit, wo nicht gar bis an das Grab beſchäftigt.

Von allen dieſen Sätzen findet ſich die vollkommenſte Beſtätigung in der täglichen Erfahrung, ſie gehören alſo zur empiriſchen Anthropologie, und machen alle Beweiſe a priori ſehr entbehrlich. So lange nun der Verſtand zu ſchwach iſt, um ſich über die ſinnlichen Gegenſtände zu erheben, ſo lange muß er ſich auch dieſelben unter eben derſelben Form gedenken, und auf die Art harmoniren allerdings Sinnen, Verſtand und Vernunft ſehr wohl mit einander, indem der Menſch nichts anders zur wahren Glückſeeligkeit wählt, als was ihm von den Sinnen angeprieſen wird. Da nun der Trieb zur Glückſeeligkeit allen Menſchen angebohren, und jede Handlung darauf gerichtet iſt; ſo kann die Kenntniß derjenigen Glückſeeligkeit und Mittel, welche die Sinnen dem, auf die niedrigſten d. i. empiriſchen Gegenſtände geheſteten Verſtande anpreiſt, ſchlechterdings keine todte, wohl aber eine wirkſame und lebendige ſeyn, und die Quelle des Lebens iſt in dieſem Falle nirgend anderswo als in dem durch die Sinnen erweckten, und erhitzten Glückſeeligkeitstrieb zu finden. Hier muß alſo endlich alles auf Rechnung der Herrſchaft der Sinnen, mit denen der kriechende Verſtand ſo gerne harmonirt, geſchrieben werden.

Der willige Gehorſam, den der elende und irregeführte Menſch den verführeriſchen Sinnen leiſtet, wird ſehr ſchlecht belohnt. Die Folgen deſſelben ſind überaus

Digitized by Google

überaus traurig und niederschlagend. Das Sonderbarste hiebey ist ohnstreitig, daß der Mensch durch alle diese Folgen nur sehr selten gegen seine Führer und Rathgeber mißtrauisch gemacht wird, vielmehr das Unglück, welches sein blinder Gehorsam über ihn gebracht hat, ich weiß nicht, von was für einem unbekannten Ohngefähr, oder Mißgeschicke ableitet, und dieser Wahn setzt sich bey unzähligen Menschen so feste, daß sie sich für freye Herren ausgeben, ob sie gleich an einer so schweren Sclavenkette gefesselt liegen. Dieser elende Zustand ist eine unausbleibliche Folge von derjenigen fruchtbaren Erleuchtung, die der Verstand von den sinnlichen Gegenständen erhält, er dauert daher auch so lange fort, bis an die Stelle dieser Gegenstände andere erhabenere treten, und dem Verstande eine Erleuchtung verschaffen, die den Menschen gerade zu derjenigen Ruhe und Zufriedenheit hinweist, die der ganzen Absicht seines Daseyns in der Welt vollkommen entspricht. Hierbey kommt es darauf an, daß diese neue Erleuchtung, die aus der Kenntniß jener über alle Sinnlichkeit erhabener Gegenstände entspringt, fruchtbar gemacht werde (§. 41.) weil im entgegengesetzten Fall der Mensch denjenigen Vortheil nie erhalten kann, den er doch von ihr zu erwarten berechtigt ist.

Die Erleuchtung des Verstandes, die durch Begriffe von sinnlichen Gegenständen bestimmt wird, ist ihrer Natur nach fruchtbar, und bedarf daher keiner Gegenstände aus der Region des Uebersinnlichen. Allein von derjenigen Erleuchtung, die dem Verstande durch bloß intellectuelle Begriffe mitgetheilt wird, läßt sich dieses schlechterdings nicht sagen; die Kenntniß solcher Gegenstände hat für sich kein Leben, und wenn also dieselbe dennoch die Handlungen be-

Digitized by Google

ſtimmen, folglich nicht todt in dem Verſtande liegen ſoll, ſo muß doch etwas irgendwo vorhanden ſey, das ſie zum Leben, zur erforderlichen Wirkſamkeit bringen könne. Und welches iſt denn nun die Quelle, woraus jene Kenntniß ihr Leben erhalten müſſe? Man muß, ſagt man, weil alle Handlungen des Menſchen theils aus der Senſualität, theils aus der Rationalität entſpringen (§. 40.), die ſinnlichen Neigungen, und Begierden ſo unterdrücken und ſchwächen, daß nur die Rationalität über den Willen herrſche, indem dieſes die einzige Bedingung ſey, unter welcher Handlungen erfolgen müſſen, die jenen intellectuellen Begriffen gemäß wären. Alles dieſes iſt eben ſo verſtändlich als wahr; allein wie gelangt der Menſch zu derjenigen Macht, wodurch die Heftigkeit der ſinnlichen Triebfedern ſo gehoben und gebrochen wird, daß er nur durch jene intellectuelle Begriffe und Bewegungsgründe in die Thätigkeit verſetzt werde? Alles, was die Philoſophie zur Auflöſung dieſer wichtigen Aufgabe vorſchreibt, iſt nicht nur für den Menſchen überaus ſchwer, ſondern auch ganz untauglich, die Neigungen und Begierden auf immer der Vernunft zu unterwerfen. Es iſt allerdings wahr, daß die Herrſchaft der Sinnen, durch ein gegen ſie gefaßtes Mißtrauen geſchwächt werde, und zwar um deſto mehr, je tiefere Wurzeln daſſelbe in dem Herzen geſchlagen hat; allein weil doch die Natur den ganzen Menſchen an die Sinnlichkeit gleichſam verkauft hat, ſo hört dieſe nie ganz auf, über ihn zu herrſchen, jenes Mißtrauen kommt daher auch nie zur gehörigen Conſiſtenz, und die Kenntniß der überſinnlichen Gegenſtände wird nur in der Zwiſchenzeit lebendig und wirkſam, wo die Neigungen und Begierden ausruhen, und

Digitized by Google

und das Mißtrauen gegen die Sinnen verſtärkt wird.

Anmerkung.

Weil die Erleuchtung des Verſtandes durch ſinnliche Begriffe niemanden auf den Weg bringen kann, der zu den letzten Endzweck ſeines Daſeyns in der Welt führt, als worauf allein jene ſeelige Erleuchtung den Menſchen hinweißt, die aus der lebendigen Kenntniß moraliſcher, folglich überſinnlicher Gegenſtände entſpringt; ſo haben diejenigen Weltweiſen nicht unrecht, welche die ſinnliche Erleuchtung einen Zuſtand der Finſterniß; die überſinnliche dagegen einen Zuſtand des Lichts nennen, und lehren, daß faſt alle Menſchen in der Finſterniß, niemand im vollen Lichte, und nur ſehr wenige in einer bald verſchwindenden Abenddämmerung ihre Wege gehen. — Welch ein elendes Geſchöpf iſt doch der Menſch!

Neſcit adhuc, nec ſcire ſtudet, (res mira, nefasque
Et centum tauris, et larga caede piandum!)
Vivere quo pacto, vel quid vitare, ſequique
Debeat.

§. 43.

Man muß ſich durch die Schwierigkeiten, welche mit der Bemühung, den Verſtand überſinnlich zu erleuchten, verknüpft ſind, von ſeinem gefaßten Vorſatz nicht abbringen laſſen.

Im gemeinen Leben pflegen wir zwar wohl die Regel zu beobachten, daß wir alles liegen laſſen, und den Vorſaz aufgeben, wenn wir einſehen, daß wir mit aller unſerer Anſtrengung entweder gar nichts, oder doch einen ſo ſehr geringen Vortheil gewinnen, daß er ſchlechterdings der Zeit, des darauf gemachten Aufwandes und Fleißes nicht werth ſey: dieſe Regel iſt brauchbar, wenn wir es bloß mit ſolchen Vortheilen zu thun haben, die nur den Nutzen des phyſiſchen Lebens, und die Bequemlichkeit deſſelben betreffen; dagegen muß dieſe Regel ganz zurücke geſetzt werden, wo es auf Gegenſtände ankommt, die mit der Moralität unzertrennlich verbunden ſind, folglich entweder als weſentliche Theile, oder aber als nothwendige Bedingungen zum moraliſchen Leben gehören. So wie aber das bloß natürliche Leben eines Menſchen, der des Gebrauchs ſeines Verſtandes mächtig iſt, die ſinnliche Erleuchtung deſſelben als eine unumgänglich nothwendige Bedingung vorausſetzt; eben ſo iſt das moraliſche Leben ganz abhängig von der überſinnlichen Erleuchtung des Verſtandes, die nothwendig vorher gehen muß, wenn jenes einen glücklichen Anfang nehmen ſoll. Die letzte Abſicht, weswegen der Menſch von Gott in die Welt geſetzt iſt, lauft gewiß nicht da hinaus, daß er ſich gleichſam unter lauter ſinnliche Dinge begraben, und ſeinen Verſtand mit nichts als nur mit irrdiſchen Trieb-

Digitized by Google

Triebfedern, deren Wahl und Anordnung beschäftigen, folglich den Verstand nur sinnlich erleuchten, und bloß physisch leben soll. Auf diesem Wege kann niemand jenen seeligen Endzweck erreichen, er entfernt sich immer vielmehr davon, je mehr er sich demselben zu nähern gedenkt, auch kann ihn jeder Schritt, den er thut, von seinem Irrthum überführen, wenn nur die dabey gemachten Erfahrungen ein dauerhaftes Mißtrauen gegen die Sinnen, in ihm rege machen könnten (§. 42.). Wie schwer aber dieses sey, kann ein jeder von sich, und aus sich selbst lernen, der sich gewöhnt hat, das Innere seines Zustandes zu überdenken, und unpartheyisch zu prüfen. Die Erfahrung kann man bald, wenn man nur will, machen, daß die Menschen fast immer nur dem sinnlich erleuchteten Verstand folgen, wenn sie sich von höhern und würdigern Vernunftgründen geleitet zu werden einbilden. Inzwischen ist es eine ganz vergebliche Sache, den Vernunftgründen ausweichen, ihren Werth verdächtig machen, und schwächen zu wollen, welche die absolute Nothwendigkeit eines moralischen Lebens, dem Verstande mit der größten Evidenz, die man nur verlangen kann, vorhalten, und eben so nothwendig ist daher auch die übersinnliche Erleuchtung des Verstandes. Sollten also die häufigen, und fast unüberwindlichen Hinderniſſe, die sich dieser seeligen Erleuchtung überall im Wege legen, den Menschen berechtigen, alle fernere Bemühung um die Verbesserung seines Verstandes aufzugeben; so wäre er ja auch berechtigt, schlechterdings alles nur auf den Genuß des physischen Lebens anzulegen, weil es doch unter jener Voraussetzung sehr unvernünftig seyn müßte, wenn er sich noch im geringsten um ein moralisches Leben bemühen wollte. Al-

Digitized by Google

lein eben diese Sorglosigkeit würde zugleich die unleugbare Nothwendigkeit desselben aufheben, die doch so feste gegründet ist, als selbst das Wesen des Menschen; und hieraus folgt unmittelbar, daß ihn nichts von der Verbindlichkeit, den Verstand überſinnlich zu erleuchten, frey machen könne.

Anmerkung.

Alle philosophischen Secten, sie mögen übrigens den angebohrnen Hang zum Bösen aus der Materie, oder aus der Seele, oder auch aus einer andern Quelle herleiten, müssen diese Verbindlichkeit unverändert stehen lassen, wenn sie die Nothwendigkeit eines moralischen Lebens nicht aus ihren Systemen verweisen wollen. Plato glaubte, daß die Geister der Menschen lange vor ihrer Vereinigung mit den Körpern gesündigt hätten, und daß sie zur Strafe in diese Körper als in ein Gefängniß wären verstoßen worden. Nimmt man dieses an, so kann man schwerlich die Materie zur Urquelle des angebohrnen moralischen Bösen machen; die menschlichen Geister nämlich, haben die Gebote ihres Schöpfers übertreten, noch ehe er die Körper und die Welt erschaffen hatte, und daher kann Plato die Materie nicht zum Sitz des angebohrnen Bösen gemacht haben, ob er gleich alles Elend, mit dem übrigen menschlichen Verderben, aus dem Körper, und der Seele (welche den Geist mit dem Leib näher verbindet, und in dieser Vereinigung erhält) herleitet. Er mag inzwischen über die Urquelle des Bösen gedacht haben, wie er wollte, so konnte er doch nach seinen Grundsätzen die

Digitized by Google

die Nothwendigkeit eines moraliſchen Lebens nicht verkennen, folglich auch nicht die Verbindlichkeit des Menſchen ſeinen Verſtand moraliſch zu beſſern, und alſo überſinnlich zu erleuchten. Nach ſeinen Begriffen von den ſinnlichen Begierden und Neigungen war dieſes eben ſo unmöglich, als die Vertheidigung des Selbſtmords, den er nothwendig verdammen mußte, wenn er ſeinen Begriffen von der Vereinigung des Geiſtes mit dem Leibe getreu bleiben wollte. Dieſe Vereinigung war ja eine Strafe, die der menſchliche Geiſt durch Uebertretung des göttlichen Geſetzes verdient hatte, und daher mußte ihm auch, weil er ein gefangener Delinquent war, nothwendig das Recht abgeſprochen werden, ſein Gefängniß gewaltſam zu erbrechen, und ſich ſo nach ſeinem Belieben in die Freyheit zu ſetzen.

§. 44.

Mit der fruchtbaren überſinnlichen Erleuchtung des Verſtandes muß der Anfang zur moraliſchen Beſſerung des Willens d. i. der Heiligung deſſelben gemacht werden.

Da die Actus des Verſtandes, wenn es auf das Thun und Laſſen ankommt, den Willen jederzeit in Bewegung ſetzen, und Handlungen verurſachen, die entweder unterblieben, oder doch anders eingerichtet worden wären, wenn der Verſtand den Willen gar nicht, oder nach einer ganz andern Richtung beſtimmt hätte; ſo müſſen auch mit den beſondern Zuſtänden des Verſtandes, gewiſſe Eigenſchaften des Willens gleichſam parallel fortgehen, dergeſtallt, daß die-

Digitized by Google

diejenige Vollkommenheit, die eine sinnliche Erleuchtung dem Willen ertheilt, mit jener nie verwechselt werden dürfe, die aus der überſinnlichen Erleuchtung des Verſtandes, wenn ſie fruchtbar iſt, nothwendig entſpringen muß; und eben ſo ungleichartig werden auch die äuſſern Handlungen ſeyn, die durch jene verſchiedene Vollkommenheiten des Willens beſtimmt werden. Die Regeln und Geſetze, die ein ſinnlich erleuchteter Verſtand, dem Willen zur Befolgung vorſchreibt, liegen nicht allzu tief verborgen, es wird nur eine ſehr geringe Mühe erfordert, ſie zu entdecken, und wer die ſinnlichen Gegenſtände kennt, dieſelben gegen einander vergleicht, und ihren eigenthümlichen Werth durch den bloßen Genuß des phyſiſchen Lebens beſtimmt, der iſt auf dem leichteſten Weg, ſie alle in gar kurzer Zeit zu erlernen. Von der Art aber ſind weder die Objecte, noch auch die Geſetze, womit ſich eigentlich der überſinnlich erleuchtete Verſtand beſchäftigt, jene ſowohl als dieſe, liegen nicht ſo am Tage, wie die des gemeinen, und nur ſinnlich erleuchteten Verſtandes, es wird keine gemeine Anſtrengung erfordert, ſie ans Licht zu ziehen, und hieran kann niemand zweifeln, der aus eigner Erfahrung gelernt hat, wie ſauer es dem Menſchen werde, ſeinen Verſtand, der ſo feſte an der Erde klebt, über dieſelbe zu erheben, und mit unendlich würdigern Dingen zu beſchäftigen, als diejenigen ſind, die aller Welt vor den Augen liegen, und daher nicht einmal geſucht werden dürfen. So ungebahnt aber auch immer der Weg zur Kenntniß dieſer erhabenen Gegenſtände und Geſetze ſeyn mag, ſo koſtet es doch noch unendlich mehr Mühe, und Arbeit, dieſelbe zu beleben und fruchtbar zu machen, woferne es nicht auf das bloße Wiſſen allein, ſondern auf das Thun zugleich abgeſehen ſeyn ſoll. Aus

Digitized by Google

Also diesem erhellet nun offenbar, daß der Anfang der moralischen Besserung und Heiligung des Willens, gerade in den Zeitpunkt falle, da der Verstand übersinnlich erleuchtet wird.

Anmerkung.

Die Gegenstände des Willens sind nach der Einrichtung des menschlichen Wesens jederzeit identisch mit denen Gegenständen, womit sich der Verstand zu beschäftigen pflegt in Bestimmung der Regeln, denen gemäß die Handlungen eingerichtet werden sollen. Die allererſten Gegenstände, die der Verstand denkt, mit andern vergleicht, und zu Lebensregeln macht, erhält er allein durch den Gebrauch der Sinnen. Diese sind es also, die den Anfang mit der sinnlichen Erleuchtung machen, dergestalt, daß man in einem ganz guten Sinne behaupten könne: Der Verstand werde zuerst von den Sinnen erleuchtet, und daher sey die sinnliche Erleuchtung die allererſte, deren der Verstand fähig ist. Aber der Mensch darf bey dieser Erleuchtung nicht stehen bleiben, wenn er seine wahre Glückseeligkeit, die kein Geschenke der Sinnen ist, nach allem Vermögen besorgen soll. Um sich also derselben zu nähern, und ihrer, soviel möglich ist, theilhaftig zu werden, ist es nöthig, daß sich der Verstand über die Sinnen bis zu denen Gegenständen erhebe, deren lebendige Kenntniß die einzige Quelle wahrer Moralität ist, worohne wahre Glückseeligkeit nicht erhalten werden kann. Da nun die Sinnen diese Gegenstände dem Verstande zum erkennen nicht

Digitized by Google

übergeben, vielmehr dieser dieselben gleichsam schafft, so spricht man sogar unverständlich nicht, wenn man in Absicht auf die übersinnliche Erleuchtung sagt: Der Verstand erleuchte sich selbst.

§. 45.

Verschiedenheit der Richtungen des Willens, und der davon abhängenden Handlungen.

Jede besondere Willensthätigkeit ist auf einen besondern Gegenstand gerichtet, den der Verstand vorher denken muß, indem ohne dieser Vorstellung der Wille in der Ruhe bleibt, folglich nicht bewegt, und auf nichts gerichtet werden kann. So ist demnach der Wille jederzeit auf den Gegenstand gerichtet, auf den ihn der Verstand hinweist, und weil alle Gegenstände, die er erkennt, entweder sinnliche oder übersinnliche sind; so wird der Wille durch die sinnliche Erleuchtung auf lauter sinnliche Gegenstände geleitet; durch die übersinnliche hingegen, auf übersinnliche. Es sind aber, was das Thun und Lassen anlangt, alle Gegenstände überhaupt, entweder Absichten oder Gründe, und daher liegen der Erleuchtung des Verstandes überhaupt theils sinnliche, theils übersinnliche Gründe und Absichten zum Grunde, als womit sich die Menschen allein in ihrem ganzen Leben nothwendig beschäftigen müssen. Vergleicht man inzwischen diese Gegenstände mit einander, um ihren Werth nach einem gewissen Maaßstab zu bestimmen, so zeigt sichs bald, daß der Vorzug ganz auf die Seite des Uebersinnlichen fallen müsse, indem es ja eine ganz ausgemachte Sache ist, daß das Verstandesvermögen, jenes der Sinnen

Digitized by Google

nen, unendlich weit übertreffe, und diesem zufolge kann man mit guten Grunde behaupten, daß ein auf übersinnliche Gegenstände gegründeter Lebenswandel jenem, wobey alles nur auf sinnliche Dinge angelegt ist, weit vorzuziehen sey. So lange der Verstand nur sinnlich erleuchtet ist, hat es der Mensch nur mit sinnlichen Absichten und Triebfedern zu thun, und seinen Handlungen, die nur auf Befriedigung sinnlicher Neigungen hinauslaufen, kann man eigentlich keine Moralität zuschreiben, wenn sie auch noch so sehr in die Augen fallen sollten; vielmehr sind sie davon eben so weit entfernt, als das Sinnliche vom Uebersinnlichen. Wenn also der Begriff von Moralität kein leerer Begriff ist, man auch den Ursprung derselben schlechterdings nicht in die sinnliche Erleuchtung setzen kann, so haben diejenigen Philosophen nicht Unrecht, welche alle Moralität aus übersinnlichen Gegenständen und deren Erkenntniß, die den Verstand erleuchtet, ableiten. Es sind aber unter eben diesen Gegenständen immer einige höher als die andern, woferne also die Moralität nach Graden bestimmt werden kann, so dürfte diese Bestimmung ohne Rücksicht auf jenen Unterschied zu nehmen, schwerlich bequem genug ausfallen, wenigstens könnte man sie nicht für vollständig ausgeben.

So gegründet der Unterschied zwischen einer sinnlichen und übersinnlichen Erleuchtung ist, so gewiß ist es auch, daß der Verstand in den meisten Fällen zwar ganz sinnlich, nie aber ganz übersinnlich erleuchtet werde, und in den übrigen die Erleuchtung des Verstandes nur gemischt oder aus der sinnlichen und übersinnlichen zusammen gesetzt sey. An der Möglichkeit einer reinsinnlichen Erleuchtung kann

Digitized by Google

kann wohl niemand zweifeln, da ſie durch die Wirklichkeit hinlänglich beſtätigt wird; und was die reinüberſinnliche anlangt, ſo findet dieſe bey dem Menſchen eben darum nicht Statt, weil er Menſch und nicht nicht pur Geiſt iſt. Kann alſo der menſchliche Verſtand doch noch erleuchtet werden, ſo iſt er keiner andern Erleuchtung fähig, als einer vermiſchten. Da dieſer aber Sinnliches und Ueberſinnliches zum Grunde liegt, widrigenfalls ſie nicht vermiſcht wäre, überdieß auch bey jeder Handlung Abſichten und Gründe in den Ueberſchlag genommen werden müſſen, ſo fällt bey der vermiſchten Erleuchtung das Sinnliche entweder auf die Seite der Abſicht, da dann der Grund das Ueberſinnliche ſeyn muß; oder es fällt das Sinnliche auf die Seite des Grundes, und in dieſem Falle kann die Abſicht nicht mehr ſinnlich, ſondern muß vielmehr etwas Ueberſinnliches ſeyn. Inzwiſchen iſt die Moralität der Handlungen allein von überſinnlichen Objecten, denen ſie gemäß ſind, abhängig, es wird demnach eine und eben dieſelbe Handlung in verſchiedenen Subjecten nicht nothwendig einerley Grad von Moralität haben, vielmehr wird der größere Grad derjenigen Handlung beygelegt werden müſſen, wobey das Ueberſinnliche einen größern Werth hat, als bey der andern, und der größte Grad der Moralität wird durch den größten Werth entweder der Abſicht, oder des Grundes beſtimmt.

Chryſes z. B. iſt unermüdet in Erwerbung irrdiſcher Schätze, er verſäumt keine Gelegenheit ſo leichte, etwas zu gewinnen, ſollte der Gewinn auch noch ſo klein und unbedeutend ſeyn, und bey aller dieſer fortgeſetzten Betriebſamkeit wird er vom Geiz

nicht

Digitized by Google

nicht geblendet, bedient ſich keiner unanſtändigen Mittel, und läßt ſich nie den geringſten Betrug zu Schulden kommen. Dieſer fleißige Mann wird ſeiner Ausſage nach durch nichts weiter angeſpornt, und in unverdroßene Thätigkeit, Reichthümer zu erwerben verſetzt, als durch den Gedanken an die Pflicht eines Hausvaters, ſeine Kinder und die übrigen Anverwandten nach ſeinem Tode, in einem Zuſtande zu verlaſſen, darin ſie bequem leben können, ohne dem Staate zur Laſt zu werden. Ueber dieſe Pflicht ſteigt er nie hinaus, zufrieden damit, daß es ein Geſetz der Vernunft ſey, die Seinigen zu verſorgen. Niemand kann den Chryſes tadeln, er verdient allerdings Lob, und ſeinen Handlungen kann man nicht alle Moralität abſprechen, indem er dadurch dem Vernunftgeſetz, vielleicht aber auch zugleich dem Civilgeſetz nach allem Vermögen ein Genüge leiſtet. Sophron ſorgt auch für ſeine zahlreiche Familie eben ſo pünktlich als Chryſes. Allein indem dieſer bloß bey der Vernunftmäßigkeit ſeiner Handlungen, oder bey dem Geſetz der Vernunft und der Civilanordnung ſtehen bleibt, rückt jener über dieſe Grenzen weiter hinauf bis zur Gottheit, erkennt in jenem Vernunftgebot zugleich das Geſetz des oberſten Herrn der Welt, deſſen Exiſtenz nach ſeiner Philoſophie gar nicht problematiſch iſt, und iſt gewiß, daß er durch die Erfüllung des Vernunftgeſetzes zugleich dem Willen Gottes gemäß handele, und ihm als dem oberſten Geſetzgeber den ſchuldigen Gehorſam erweiſe. Die Handlungen Sophrons ſind weit edler, erhabener, und von größeren moraliſchen Werthe, als die Handlungen des Chryſes; denn jener erfüllt zu gleicher Zeit mehr Pflichten, als dieſer, der vielleicht das

Da-

Digitized by Google

Daseyn Gottes nur unter die problematischen Sachen zu zählen gewohnt ist.

Anmerkung.

Die Behauptung, daß die Bewegungsgründe, die von Gott als dem höchsten, weisesten, gütigsten, gerechtesten und heiligsten Gesetzgeber hergenommen werden, mit der Moralität der Handlungen nicht bestehen können, ist gar nicht alt, sondern ein Erfindung der reformirten neuern Philosophen, die als Selbstdenker berühmt sind. Es ist allerdings wahr, daß diese paradoxe Meynung bewiesen werden könne; allein da die Beweisgründe auf ganz willkührlich eingeschränkten Begriffen von Moralität beruhn, und für die Befugniß einer solchen Einschränkung gar kein hinreichender Grund vorgezeigt werden kann, so wird sich niemand wundern, daß jene Meynung noch keinen allgemeinen Beyfall zur Zeit erhalten hat, schwerlich aber auch in Zukunft erhalten dürfte.

§. 46.

Die übersinnliche Erleuchtung vollendet nie ihr Werk an dem menschlichen Willen. Sie bessert immer, so lange sie fruchtbar bleibt, und durch die Sinnen nicht gehindert wird, an der Besserung des Willens zu arbeiten; allein die Eigenschaft, die er durch diese Erleuchtung erhält, gleicht der Heiligkeit nur in so weit, in wie weit ein Schatten seinem Körper ähnlich ist.

Beyde Arten der Erleuchtung gehen auf den Willen, und bringen ihn in Bewegungen, die entweder

Digitized by Google

weder den sinnlichen Regeln oder dem Gebothe der Vernunft gemäß sind. (§. 45.), dergestalt, daß alle Handlungen entweder Triebfedern (sinnliche Begierden und Neigungen) oder höhere Verstandes- und Vernunftbegriffe voraussetzen, wodurch sie bestimmt werden. Die ganze Natur hat für die moralische Besserung oder Heiligung des Willens nur ein einziges Mittel in der übersinnlichen Erleuchtung dem Menschen angewiesen (§. 44.), der gewiß in eine bloße Maschine verwandelt werden müßte, wenn jene Besserung, ohne der übersinnlichen Erleuchtung geschehen sollte *). Es ist freylich ungezweifelt gewiß, daß die lebendige Kenntniß moralischer Gesetze nie ohne Einfluß auf den Willen gedacht werden könne, daß sie sich folglich desselben bemächtige, und zu Handlungen bestimme, welche denen gerade entgegen stehen, worauf die sinnliche Erleuchtung gerichtet ist. Wäre es nun möglich, daß jene Kenntniß nie den Verstand verließe, so könnte der Wille eine Besserung erhalten, die der Vollkommenheit der Erleuchtung, und der Dauer des menschlichen Lebens ganz angemessen seyn müßte, und so könnte man behaupten, daß die Erleuchtung ihr Werk in dem Willen vollendet, und ihn zu einem Grade der Heiligkeit, den die wesentliche Einschränkung der menschlichen Natur möglich machte, erhoben habe. Allein die lebendige Kenntniß

*) Auch diejenigen Philosophen, welche die Besserung des Willens dem übernatürlichen Beystande der Gottheit zuschreiben, behaupten aus ganz unverwerflichen Gründen, daß die Heiligung des Willens durch die Kenntniß der geoffenbarten Wahrheiten, deren Leben und Wirksamkeit einen übernatürlichen Ursprung hat, verursacht werde.

Digitized by Google

niß der Geſetze iſt nur eine ſehr zufällige Eigenſchaft des Verſtandes, und daher hat die Erleuchtung deſſelben ihre pſychologiſchen Phaſes, ſie ſteigt während die Begierden zum Schein ſchlummern, zu einer gewiſſen Höhe, fällt aber, ſobald jene erwachen, und ſich, wie es faſt immer zu geſchehen pflegt, mit aller Heftigkeit über Verſtand und Willen verbreiten, noch geſchwinder zurücke, als ſie vorher geſtiegen iſt, verſchwindet endlich ganz, und macht der Finſterniß Plaz. Man ſieht hieraus klar genug, daß die Bemühung des Menſchen ſeinen Willen zu beſſern, immer, bisweilen aber auch auf eine ſehr lange Zeit unterbrochen werde, und dem Verſtande das Licht nicht immer beywohne, das dem Willen die Wege zeigen ſoll, die er gehen müſſe, um nicht auf Irrwege zu gerathen.

Es würde gewiß mit der Beſſerung des Willens nicht ſo mißlich ſtehen, wenn das, was eine fruchtbare Erleuchtung in dem Willen gebaut hat, immer unverſehrt bliebe, denn ſo könnte doch bey allem Wechſel vom Licht und Finſterniß endlich ein moraliſches Gebäude fertig werden, welches ſich zwar nicht durch eine prachtvolle Größe und Weitläuftigkeit, doch aber durch Schönheit und Feſtigkeit empfähle; allein die Neigungen und Begierden, die nie ihre Herrſchaft über den Willen aufgeben, ſind ſo gefällig nicht gegen den erleuchteten Verſtand, und das Werk der moraliſchen Beſſerung des Willens, vielmehr wird daſſelbe durch ſie, wo nicht ganz zerſtöhrt, doch ſehr erſchüttert, dergeſtalt, daß des Einreiſſens und wiederaufbauens in dem ohnehin mühſeligen menſchlichen Leben kein Ende iſt. Hierin aber liegt der Grund, daß die Fertigkeit, das moraliſche Gute zu wäh-

Digitized by Google

wählen, und der Vorsatz, dasselbe zu vollbringen, selten, oder gar nie zu einer gewissen Consistenz gelangen können. Sind aber diese Eigenschaften zwey wesentliche Stücke der Heiligkeit des Willens; so wird sich gewiß der beste und geübteste Philosoph keinen besondern Begriff von seiner Heiligkeit machen, und wenn er die Unsterblichkeit glaubt, und gewiß ist, daß nach dem Tode das Gute werde belohnt, das Böse dagegen bestraft werden; so müssen Furcht, Traurigkeit und Angst sein ganzes Leben unabläßig begleiten, theils weil er auf seiner Seite schlechterdings nichts hat, wodurch gut gemacht werden könnte, was er verdorben hat, theils oder auch, weil das Gute, das er in seinem Leben gethan hat, wie Nichts gegen das begangene Böse zu rechnen ist.

§. 47.

Tugend, was sie sey? Eintheilung in innere und äussere, Grund der Vollkommenheit der Tugend.

Die griechischen Philosophen scheinen in der Bedeutung des Worts Tugend, ziemlich von einander abgewichen zu seyn, indem einige alle äusserst gute Thaten z. B. die Vertheidigung des Vaterlandes, die Verfolgung der Feinde desselben, Entdekkung der angesponnen Empörungen ꝛc. mit dem Namen der Tugend belegten, dagegen andere behaupteten, daß dergleichen Handlungen nur Folgen und Früchte der Tugend, aber selbst keine Tugend genennt werden müßten. Daß die Verschiedenheit dieser Meynungen oder eigentlich Redensarten keine neue Secten stiften werde, war wohl zu erwarten, denn diejenigen, die gewisse Handlungen für Tugend erklärten, verlegten ihren Sitz doch nicht in den Körper, sondern allein in die Seele, und behaupteten,

Digitized by Google

daß alle gute und edle Handlungen nothwendig aus der Tugend entſpringen müßten. Sie bedienten ſich alſo mehr der gemeinen, als der philoſophiſchen Sprache, indem ſie gewiſſe Handlungen mit dem Namen: Tugend beehrten, und dieſer Freyheit, die theils durch die Regeln der Redekunſt, theils der gemeinen Sprache begünſtigt wird, bedienen ſich die Philoſophen noch immer; werden ſich derſelben auch noch künftig bedienen, ohne deswegen unverſtändlich zu werden. Soll alſo innere und äuſſere Tugend nach der Verſchiedenheit ihres Sitzes eingetheilt werden; ſo iſt die ganze Eintheilung falſch, weil doch der Körper unmöglich der Sitz der Tugend ſeyn kann. Dieſem zufolge muß alſo die eigentlich ſo genannte Tugend in der Seele wohnen, und weil ſie als ein feſter Vorſatz gedacht wird, die Handlungen den Vernunftgeſetzen gemäß einzurichten; ſo hat ſie ihren Sitz in den Willen, wird aber durch die überſinnliche Erleuchtung des Verſtandes erzeugt, genährt und geſtärkt. Inzwiſchen iſt es eine ausgemachte Sache, daß die Eigenſchaft des Willens, die durch die überſinnliche Erleuchtung hervorgebracht wird, die Heiligkeit deſſelben ſey, woraus Handlungen entſpringen, die den Gebothen der Vernunft angemeſſen ſind, und es ſcheint ſogar, daß Heiligkeit und Tugend ſich entweder bloß den Namen nach unterſcheiden, oder daß, wenn ſie wirklich an und vor ſich unterſchieden ſind, dieſer Unterſchied dennoch ſo klein und unbedeutend ausfalle, daß er ohne ſonderlichen Fehler für nichts zu achten ſey. Man ſiehe hieraus aber zugleich ein, daß die Tugend in Abſicht auf ihre Vollkommenheit ganz von der Vollkommenheit der überſinnlichen Erleuchtung abhänge, man mög übrigens auf ihre Beſtandtheile oder auf ihre Dauer ſehen.

§. 48.

Digitized by Google

§. 48.

Das auf die vorhergehenden Sätze von der Erleuchtung des Verstandes und moralischen Besserung des Willens gerichtete Glaubensbekenntniß eines Philosophen.

Erster Artikel.

Ich kann nicht glauben, daß die Absicht meines Daseyns in der Welt ganz erfüllt werde, wenn ich mein Leben allein nach den Regeln einrichte, die der Verstand durch Vergleichung sinnlicher Objecte erkennt. Die Erfüllung solcher Regeln geht auf den sinnlichen Genuß des Lebens d. i. auf sinnliche Glückseeligkeit, die sich besser für Wesen schickt, die nur durch Sinnlichkeit nnd Naturinstinct getrieben fortweben müssen, als für Menschen, die mit einem weit edlern Vermögen, als Sinnlichkeit und Naturinstinct ist, begabt sind.

Zweyter Artikel.

Ich glaube daher, daß es für die Menschen eben so nothwendig sey, ihr Leben auf ganz andere Regeln, als solche, die nur irrdische Wohlfahrt gewähren, zu gründen, als nothwendig Verstand und Vernunft für die Menschheit sind. Kein Wesen, dessen ganzes Leben allein durch den blinden Naturtrieb regulirt werden kann und muß, verleugnet durch Handlungen die wesentlichen Eigenschaften seines Geschlechtes, und der Mensch als Mensch darf hierin keine Ausnahme machen, wenn es eine ausgemachte Sache ist, daß auffer der Sinnlichkeit noch eine höhere Quelle sey, woraus er diejenigen Regeln,

Digitized by Google

nehmen müsse, deren Befolgung mit der Absicht seiner Existenz in der Welt in einer sehr engen Verbindung stehe.

Dritter Artikel.

Schon der Weg zur Kenntniß dieser so heilsamen Vernunftgebothe, so kurz und eben er auch an und vor sich ist, wird doch durch die Heftigkeit der sinnlichen Neigungen, die den Verstand immer vom Uebersinnlichen aufs Sinnliche lenken, gar sehr erschwert, noch mehr aber die wirksame Kenntniß jener Vernunftgebothe, als übersinnlicher Gegenstände. Die tägliche Erfahrung, die mich und alle andere, die um das wahre Wohl und Heil ihrer Seelen mehr, als um irrdische Glückseeligkeit bekümmert sind, selten unbelehrt von sich läßt, hat mich unendlichemal auf sehr mannigfaltige Weise überzeugt, daß die Sinnen sehr gefährliche Lehrer in der Moral sind, folglich die Sinnlichkeit kein Regulativ für das moralische Leben abgeben könne. Ich glaube daher, daß die von den Sinnen behauptete Herrschaft widerrechtlich sey, und das Primat mit vollem Rechte eigentlich der Vernunft angehöre.

Vierter Artikel.

Ich glaube demnach auch verpflichtet zu seyn den Einfluß der Sinnen auf meine Handlungen, entweder schlechterdings zu hintertreiben, und zu hemmen, oder doch in gewissen Fällen zu mäßigen, und der Vernunft zu unterwerfen. Nichts ist weder in, noch ausser der Welt, das mich von dieser Verbindlichkeit frey machen könnte, sie dauert mit meiner Existenz fort, und jeder Sieg über die Sinnen ist

Digitized by Google

iſt wahre Erfüllung des Vernunftgeſetzes, ſo wie jedes unzeitige Nachgeben, Uebertretung deſſelben.

Fünfter Artikel.

Ich glaube, daß es dem Weltweiſen anſtändiger und weit heilſamer ſey, daß er ſich täglich gegen den Anlauf der Sinnen rüſte, und in der Verleugnung ſeiner Begierden und Neigungen übe, als daß er die Zeit mit Unterſuchung der Gründe verderbe, welche die göttliche Weisheit befolgt hat, da ſie die Menſchen entweder unmittelbar mit einer ſo großen Herrſchaft der Sinnen in die Welt geſetzt, oder doch dieſes Uebergewicht zugelaſſen, und warum Gott, der doch das heiligſte Weſen iſt, nicht endlich eine heilſame Palingeneſie mit dem menſchlichen Geſchlechte veranſtalte, und Sinnen und Vernunft in eine Harmonie bringe, welches das beſte Mittel wäre, alles Böſe auf einmal aus der Welt zu verbannen, und der Moralität unter den Menſchen ganz freyen Lauf zu laſſen? — Mit allen ſolchen Unterſuchungen wird nichts ausgerichtet, indem ſie auf Dinge gerichtet ſind, die allem Anſehen nach der menſchlichen Vernunft ewig verborgen bleiben dürften. Ich ſehe freylich nicht, wie neben der reinſten Heiligkeit, Güte, Weisheit und Gerechtigkeit des allmächtigen Herrn der Welt ſo viel moraliſches Böſe beſtehen könne; ich ſehe aber doch ſo vielzu meiner Beruhigung, daß alles Böſe in der ganzen Welt, ſollte es auch das Gute unendlich überwiegen, in dem Weſen der Gottheit ſchlechterdings nichts ändere, auch die Verbindlichkeit von Seiten der Menſchen nicht aufhebe, dem Vernunftgebothe ohne jede Ausnahme Genüge zu leiſten, und ſich aus allen Kräften der Tugend zu befleißigen.

Digitized by Google

Sechster Artikel.

Ich glaube und bin feſt überzeugt, daß alle Moralgeſetze Gebote Gottes ſind. Denn die Vernunft, die durch Schlüſſe zur Kenntniß dieſer Geſetze gelangt, hat ihre wahre Quelle in der Gottheit, und es iſt folglich für den Philoſophen eine ſehr heilige Pflicht alle Vernuftgebothe für göttliche Offenbarungen zu halten, die ihn von dem evident genug belehren, was er die ganze Lebenszeit hindurch zu thun, und zu laſſen habe. Er weiß wohl, daß Gott weder der geringſte Vortheil noch irgend ein Nachtheil aus der Beobachtung oder Vernachläßigung des Moralgeſetz erwachſen könne, und daß es dem oberſten Geſetzgeber, (wenn es anders erlaubt iſt, ſo von ihm zu reden) auch in ſo fern ganz gleichgültig ſey, ob er die Neigungen und Begierden, oder die erleuchtete Vernunft zum Regulativ ſeines Lebens mache, ihm ſelbſt aber kann dieſes auf keine Fälle gleichgültig ſeyn, vielmehr muß es ihm gar ſehr intereſſiren, wenn er ſich als ein Glied und einen gebohrnen Unterthan im Staate Gottes betrachtet, und erkennet, daß er als ein ſolcher, den Willen ſeines Herrn, nicht aber ſeinen eigenen, oder eines andern ſich zum Geſetz machen müſſe.

Siebender Artikel.

Ein wahrer Weiſer verabſcheut den Hang zum Böſen in eben dem Grade, nach welchem er Moralität, Heiligkeit des Willens und Tugend ſchätzt. Iſt aber eine ſolche Schätzung Pflicht, ſo iſt es jene Verabſcheuung nicht minder, und ein Philoſoph, der leichtſinnig genug iſt, jenen Hang für etwas Unbedeutendes zu erklären, ſcheint ſich aus der moraliſchen

Digitized by Google

ſchen Beſſerung des Willens eben nicht viel zu machen, wenigſtens muß ſie nach ſeiner Denkungsart nicht ſo gar viele Mühe koſten, und der Weg zur Tugend überaus breit, wohl gebahnt, und ganz kurz ſeyn.

Achter Artikel.

Bin ich verpflichtet, auf die Seite der Vernunft zu treten, ſo oft die ſinnlichen Neigungen mit dem Moralgeſetz gleichſam im Streite liegen; ſo glaube ich auch verpflichtet zu ſeyn, alle Mittel anzuwenden, wodurch die Neigungen geſchwächt, und unterdrückt, der Einfluß der Vernunft aber in eben dem Grade verſtärkt, und befördert werden kann. Ich darf daher die Bewegungsgründe, die dieſes leiſten, ſchlechterdings nicht zurücke ſetzen, oder mich der ſchwächern bedienen, wenn ſtärkere vorhanden ſind. Wäre dieſes ſowohl als jenes vernunftmäßig, ſo müßte es zugleich pflichtmäßig ſeyn, den Triebfedern der Begierden und Neigungen freyen Lauf zu laſſen, und die Herrſchaft der Sinnen gefliſſentlich zu begünſtigen.

Neunter Artikel.

Die lebendige Kenntniß der Allgegenwart, Allwiſſenheit, Heiligkeit, Güte ꝛc. der geſetzgebenden Gottheit (ſie iſt warlich über alles, was geſetzgebende Vernunft iſt, und heißt, unendlich erhaben) iſt eine reiche Quelle der ſtärkſten nnd erhabenſten Bewegungsgründe nicht nur zu einem glücklichen Anfang der Heiligung des Willens, ſondern auch zum Wachsthum in einem rechtſchaffenen Tugendweſen. Ich mache es mir alſo zur Pflicht, den Einfluß der

Digitized by Google

der Vernunft auf meine Handlungen durch die Vorstellung der Allwissenheit und Heiligkeit ꝛc. des unendlichen Wesens zu stärken und zu befördern, wenn besonders die Moralgebothe mit den Neigungen und dem Naturinstinkt streiten. Auch glaube ich nicht, daß es den solchergestalt bestimmten Handlungen an Moralität fehlen könnte; denn nur solche Handlungen, die ungerne, gezwungen, und folglich nur aus knechtischer Furcht geschehen, sind von der wahren moralischen Vollkommenheit sehr weit entfernt, aber nicht jene, denen kein Zwang zum Grunde ligt, und die vielmehr aus einer ungeheuchelten Ehrfurcht gegen Gott als den weisesten und gütigsten Gesetzgeber entspringen.

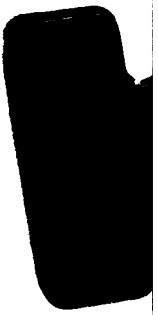
Verbesserungen.

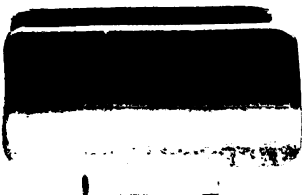
Seite	19	Zeile	7	statt nur lese man: mög.	
—	40	—	1	— §. 4	— §. 15.
—	41	—	19	— geben	— geben müssen
—	44	—	12	— herabsteigt	— hinaufsteigt
—	64	—	24	— nicht	— nichts
—	68	—	11	— den Eifer und	— und den Eifer
—	79	—	27	— nur	— auch
—	128	—	19	— Lehrern	— Lehren.
—	160	—	26	— empfähle	— empföhle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google

Digitized by Google